



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Besitz-, Arbeits- und Lebensverhältnisse in einer Weinviertler Dorfgemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Niedersulz

Verfasser: Josef Stöger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: a.o. Univ. Prof. Dr. Erich Landsteiner

INHALTSVERZEICHNIS	II
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	VIII
TABELLENVERZEICHNIS	IX
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	X
Vorwort	XI
1. EINLEITUNG	1
1.1. Verwendete Quellen	2
1.2. Fragestellung	4
1.3. Methoden	4
2. DER ORT	5
2.1. Lage und Topographie	5
2.2. Obrigkeit	6
2.3. Die Bevölkerung	7
2.3.1. Einwohnerzahl	7
2.3.2. Status der Bewohner	8
Ganzlehner	8
Halb- und Viertel lehner	8
Kleinhäusler	9
Inwohner	10
Dienstboten	10
2.3.3. Die Bestiftung der Häuser	13
2.3.4. Besitz in/ Besitzer aus anderen Orten	15

3.	DIE SIEDLUNG	16
3.1.	Die Siedlungsform	16
3.2.	Die Gebäude	17
4.	DIE WIRTSCHAFT	21
4.1.	Besitzverhältnisse	21
4.2.	Viehstand	23
5.	BODENNUTZUNG	26
5.1.	Kulturflächen	26
5.2.	Gesamtnaturalertrag	27
5.2.1.	Äcker	27
5.2.2	Gärten	30
5.2.3.	Weingärten	32
5.2.4.	Wiesen	35
5.2.5.	Hutweiden	35
6.	ARBEITSAUFWAND UND WIRTSCHAFTLICHER ERTRAG	36
6.1.	Ackerland	36
6.2.	Gärten	39
6.3.	Hutweiden	40
6.4.	Weingärten	40
6.4.1.	Hauerzeug	41
6.4.2.	Rebsorten	42
6.4.3.	Aussatz	43

6.4.4.	Die Arbeit im Weingarten im Laufe eines Jahres	45
6.4.5.	Die Weinlese	48
6.4.6.	Abschließende Arbeiten	49
6.5.	Wiesen	51
6.6.	Wiesen mit Kopfholz	51
7.	ARBEITSAUFWAND UND PRODUKTIVITÄT	51
8.	KELLERARBEIT	53
8.2.	Die Erzeugung von Nachwein	56
8.3.	Weinverkauf	56
9.	ARBEITEN IM HAUS	57
9.1.	Frauenarbeiten	58
9.2.	Männerarbeiten	59
9.2.1.	Getreidedrusch	59
10.	LEBENSVERHÄLTNISSE	61
10.1.	Ernährung	61
10.1.1	Getreide	61
10.1.2.	Gemüse	63
10.1.3.	Fleisch	63
10.2.	Wohnen	64
10.3.	Freizeit	65
11.	BESITZ UND LEBENSVERHÄLTNISSE EINIGER FAMILIEN	65
11.1.	Vergleich der Inventuren	66

11.2.	Franz Gruber, Halblehner, Niedersulz. 75	67
11.2.1.	Die Wirtschaft Gruber	68
11.2.2.	Schuldner und mögliche Tagelöhner	70
11.2.3	Produktion	72
11.3.	Joseph Schöfböck, Viertelnehmer, Niedersulz 42	73
11.3.1.	Produktion	73
11.3.2.	Arbeitsaufwand	74
11.4.	Helena Krottendorfer, Kleinhäuslerin, Niedersulz 66	76
11.4.1.	Produktion	77
11.4.2.	Arbeitsaufwand	77
11. 5.	Katharina Kugler, Inwohnerin, Niedersulz 38	78
11.5.1.	Produktion	78
11.5.2.	Arbeitsaufwand	78
12.	SCHLUSSBEMERKUNGEN	79
	ABSTRACT	80
	GLOSSAR	81
	ANHANG	
1.	Österreichische Maß- und Gewichtsbezeichnungen	83
2.	Nettoerträge der Haushalte nach Kulturgattungen in Gulden	84
3.	Inventurprotokolle	85
4.	Bauparzellen, Gattungen, Besitzer	86
5.	Besitz, Summe, Äcker, Weingärten, Wiesen in Joch	92

6.	Ertrag der Haushalte	94
7.	Eine zeitgenössische Inventur	97
8.	Bei Inventuren erhobene Lebensmittelvorräte	100
9.	Bei Inventuren erhobene Einrichtungen	101
	QUELLENVERZEICHNIS	103
	LITERATURVERZEICHNIS	104
	LEBENS LAUF	109

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1	Ausschnitt aus der Niederösterreichkarte	5
Abbildung 2	Wohngebäude der Halb- und Viertelhehner	13
Abbildung 3	Besitzverhältnisse	14
Abbildung 4	Skizze und Grundriss eines Zwerchhofes	17
Abbildung 5	Presshäuser,, Hintaus" Niedersulz	18
Abbildung 6	Stampflehmbau in Höbersbrunn	19
Abbildung 7	Presshaus, Draufsicht, Querschnitt eines Kellers	20
Abbildung 8	Innenraum eines Längsstadels	21
Abbildung 9	Darstellung des Nettoertrages in Dezilen	22
Abbildung 10	Darstellung der Verteilung der Kulturlächen	23
Abbildung 11	Getreidezehner	39
Abbildung 12	Hauerzeug	41
Abbildung 13	Weinrieden in Niedersulz	43
Abbildung 14	Vergruben eines „Altvaters“	44
Abbildung 15	Anlage eines historischen Weingartens	45
Abbildung 16	Les´geschirr	48
Abbildung 17	Stein-, Baum- oder Hengstpresse	54
Abbildung 18	Nabingerpresse	55
Abbildung 19	Weinfuhrwerk	57
Abbildung 20	Lageplan Gruber	67
Abbildung 21	Grundriss Zwerchhof „Gruber“	68
Abbildung 22	Lageplan Schöfböck	73
Abbildung 23	Lageplan Krottendorfer	77

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Besitzstruktur: Vergleich Niedersulz : Matzen	15
Tabelle 2	Heuvorrat und Großvieheinheiten	24
Tabelle 3	Tierbesitz in Inventuren	25
Tabelle 4	Anteil der Kulturgattungen an der Gesamtfläche	26
Tabelle 5	Nettoertrag der Kulturflächen	27
Tabelle 6	Naturalertrag pro Joch	27
Tabelle 7	Verteilung der Ackerflächen	29
Tabelle 8	Brotmenge pro Joch	30
Tabelle 9	Verteilung der Gärten	31
Tabelle 10	Weingartenbesitz in Vierteln	33
Tabelle 11	Klassifizierung der Weingärten	33
Tabelle 12	Weingartenfläche in Rieden	34
Tabelle 13	Arbeits- und Sachaufwand beim Ackerland	37
Tabelle 14	Vergleich des Zeitaufwandes und der Arbeitskosten eines Viertels Weingarten	50
Tabelle 15	Arbeitsaufwand in Tagen, Vergleich Ackerland - Weingarten	52
Tabelle 16	Vergleich der Produktivität der Arbeit bei Ackerland und Weingärten	52
Tabelle 17	Vergleich der Inventuren, Werte in Gulden	66
Tabelle 18	Haushalt Gruber, erforderlicher Arbeitsaufwand	69
Tabelle 19	Haushalt Schöföböck, erforderlicher Arbeitsaufwand	75

Abkürzungsverzeichnis

a	Ar
Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
C.M.	Conventionsmünze (Silber)
ca.	cirka
Er.	Eimer
fl.	Gulden
H	Halblehner
Hdtg.	Hand-Arbeitstage
HW	Hutweiden
HWK	Hutweiden mit Kopfholz
J.	Joch
kr.	Kreuzer
ÖVA	Österreichischer Volkskundeatlas
V	Viertellehner
W	Wiesen
W.W.	Wiener Währung (Papiergeld) 5 fl. W.W. = 2 fl. C.M.
WG(1,2,3)	Weingarten mit Klassenhinweis
WK	Wiesen mit Kopfholz
x	Kreuzer
z. B.	zum Beispiel
Ztg.	Zugtage
Ztn.	Zentner

Vorwort

Ich wurde im Jahr 1945 geboren, bin also ein Student älteren Jahrgangs. In meinem Leben erlebte ich große Veränderungen. Im Bereich des dörflichen Lebens gab es in dieser Zeit mehr Fortschritt als in den Jahrhunderten vorher. Soziale Strukturen und Arbeitsweisen änderten sich vollkommen. Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, so ist das gleichsam erlebte Geschichte, der ich nun mit dieser Arbeit näher auf den Grund gehen will.

Im Laufe eines Forschungspraktikums über das Museumsdorf Niedersulz im niederösterreichischen Weinviertel wurde mein Interesse an diesem Thema verstärkt, zumal ich in unmittelbarer Umgebung aufwuchs und mir die Hofformen, Einrichtungen, Geräte und Arbeitsweisen vielfach aus meiner Kindheit noch bekannt sind. Die Lehrveranstaltung weckte Erinnerungen an eine Zeit, in der soziale Differenzierung, Hilflosigkeit, Arbeitsmühen und auch Not stärker zu spüren waren als uns heute bewusst ist. Es war für mich nur die logische Folge, weiter zurück zu blicken, in eine Zeit, in der wirtschaftlicher Erfolg und politische Veränderungen ihren Anfang nahmen.

1. Einleitung

Wenn heute in den Dörfern nur mehr wenige Bewohner ausschließlich mit Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdienen, so stellt sich mir die Frage, wie das Überleben vor ca. 200 Jahren mit minimalem Besitz möglich war. Nur wenige Hinweise erinnern an früher: Parzellen, deren Bewirtschaftung zu mühsam oder zu wenig rentabel ist, verwildern; Keller und Presshäuser verfallen und werden zur Müllablagerung missbraucht; kleine Bauparzellen am Ortsrand werden zusammengelegt, um Häuser errichten zu können, die heutigen Ansprüchen gerecht werden.

Ich möchte mich mit dieser Materie beschäftigen um festzustellen, wie groß der Besitz der Menschen war, wie unterschiedlich sich die Besitzstruktur gestaltete, wie die Menschen ihr Land bewirtschafteten, welche Früchte sie kultivierten und wie sie wohnten.

Als Untersuchungszeitraum wählte ich die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, da sich für diesen Zeitraum eine Fülle von schriftlichen Quellen anbot. Ein Forschungspraktikum im Museumsdorf Niedersulz leitete mich an, diesen Ort als Beispiel für das östliche Weinviertel näher zu betrachten. Bei dieser Veranstaltung lernte ich mit der Materie umzugehen, die Quellen zu bewerten und zu deuten. Die Höfe im Museumsdorf faszinierten mich einerseits durch ihre Funktionalität, andererseits fand ich die Kargheit der einfachen Hütten der Unterschichten beklemmend.

1.1. Verwendete Quellen

Als Quellen verwende ich Urkunden aus dem N.Ö. Landesarchiv, wie die Operate des Franziszeischen Katasters über die Gemeinde Niedersulz und die Nachbargemeinden, Inventurprotokolle der Herrschaft Niederleis, Unterlagen aus dem Archiv der Erzdiözese Wien und die unten angeführte Sekundärliteratur.

Der Franziszeische Kataster, der ab dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts zur Optimierung der Steuereinnahmen des Staates angelegt wurde, umfasste die „ökonomischen Antworten“ der Gemeindevertreter auf ausgewählte, für alle Gemeinden gleiche Fragen, die ortsübliche Wirtschaftsweise und Preise betreffend. Die von Ort zu Ort

verschiedenen Ergebnisse zeigen die unterschiedlichen Bewertungen der Arbeiten, aber auch die Bestrebung der Dorfverantwortlichen, durch gezielte Aussagen Vorteile zu erlangen. Die Katastralschätzungselaborate geben in ihrer Einleitung allgemein Auskunft über die Lage des Ortes, die Bewohner, die Obrigkeiten und Bestiftung der Anwesen, wobei die Berichte nach einem klaren Schema angelegt waren. Angaben über den Viehstand, die gebräuchliche Bearbeitung und verwendete Geräte erläuterten die Arbeit der Menschen näher. Im zweiten Teil werden an Hand von Mustergründen die möglichen Bruttoerträge in Naturalien und Geld ermittelt, wobei auf die örtliche Wirtschaftsweise Rücksicht genommen und die Brache eingerechnet wurde. Parzellenprotokolle erfassen alle Grundstücksteile nach Nummern, Bezeichnung der Rieden, Kulturgattung, Klasse und Reinertrag. Die Grundstücke sind in einem nach den Besitzern alphabetisch geordneten Verzeichnis aufgelistet. Bauparzellenprotokolle geben die Besitzer, den Verwendungszweck, Größe und Lage der einzelnen Gebäude an. Schließlich sind die Arbeiten und materiellen Aufwendungen in der „Zusammenstellung des gesamten Cultur-Aufwandes beim Acker-, Wies- und Wein-Lande“ zusammengefasst. Nach erfolgter Instruktion durch die Behörde ist der errechnete Reinertrag festgesetzt. Eingaben der betroffenen Bauern beklagten Vermessungsfehler, falsche Einstufungen und zu hohen Reinertrag. Neben dem umfangreichen Datenmaterial wurden Kartenblätter im Maßstab von 1:2880 angefertigt. Insgesamt ist der Kataster eine wertvolle Quelle zur Rekonstruktion der ländlichen Wirtschaft jener Zeit, die Bewunderung verdient.

Die herrschaftlichen Inventurprotokolle des betreffenden Zeitabschnittes geben, da ihnen die Beurteilungen durch ortsansässige Schätzmänner zu Grunde liegen, zwar einen subjektiven Überblick über die Situation der Haushalte der Verstorbenen, aber sie vermitteln reale Eindrücke. Nach dem Tod eines Untertans wurde über das gesamte Vermögen „die Sperr verhängt“ und zur Festsetzung des „Mortuarius“, der fünfprozentigen Todfallsabgabe, inventarisiert. Die Aufnahme erfolgte durch beeidete „Schätzmänner“ unter Aufsicht eines herrschaftlichen Beamten und erfasste Bargeld, das in den wenigsten Fällen vorhanden war, Realitäten, und Fahrnisse – bewegliche Güter wie Möbel, Geschirr und Geräte. Die Schätzung erfolgte subjektiv, zeigte aber

immer wieder überraschende Details, zum Beispiel Taschenuhren in verschiedener Ausführung, Möbel aus hartem oder weichem Holz oder sogar in „aufgelegter“ Qualität, worunter ich furnierte Möbelstücke verstehe. Weitere Punkte des Protokolls umfassten das Vieh und die Naturalvorräte, welchen mein Interesse besonders galt. Es war festzustellen, welche Lebensmittel in welchen Mengen zum Zeitpunkt des Todes vorhanden waren. Bemerkenswert fand ich zum Beispiel die Beobachtung, ab wann Vorräte an Kartoffeln festzustellen sind oder in welchen Orten Weizen, Gerste und Buchweizen in nennenswertem Ausmaß angebaut wurden.

Da keine Seelenbeschreibung vorhanden ist, ermöglichen die Inventurprotokolle zumindest in einigen Fällen Rückschlüsse auf Familiengrößen und damit auf die mögliche Arbeitsleistung und den Lebensmittelverbrauch. Angaben über geleistete Arbeiten, ausständige Löhne, offene Rechnungen und Darlehen zeigen Abhängigkeiten und geben den trockenen Zahlen Bezug zur oft bitteren Realität.

Die bei der Schätzung vorgefundenen Lehenhöfe wurden mitsamt den dazugehörigen Grundstücken geschätzt und wie die Grundstücke unter Anführung der Nachbarn angegeben. Bei einigen Todesfällen erfolgten im Zuge der Verlassenschaftsabhandlungen Versteigerungen, die mehr Einblick in die Lebensverhältnisse geben: was war wert verkauft und um welchen Preis gekauft zu werden.

Die Geburts- und Heiratsmatriken der Pfarre Niedersulz verwendete ich zur Beurteilung, ob es sich bei Inwohnern um Verwandte oder um familienfremde Personen handelt. Bei diesen Nachforschungen stieß ich in einigen Fällen auf Berufsbezeichnungen, die sonst nirgends aufschienen.

Eine besonders ergiebige Quelle waren die Bücher des im Nachbarort Nexing begüterten Franz Ritter von Heintl, der sich mit der Landwirtschaft und besonders mit dem Weinbau ausführlich beschäftigte. Er berichtete über die in der damaligen Zeit kultivierten Rebsorten, bezeichnete die verwendeten Werkzeuge und beschrieb genauestens die in der Gegend und zu jener Zeit üblichen Arbeiten in Weingarten und Keller.

1.2. Fragestellung

Mein Interesse gilt dem Zusammenleben der Menschen in jener Zeit. Wie groß war der Anteil der Bauern an der Bevölkerung im Vergleich zur unterbäuerlichen Schicht? Welchen Besitz hatten die Bewohner eines Ortes, welchen Aufwand kostete sie die Betreuung der Felder und welcher Nutzen konnte daraus gezogen werden? Ich versuche nachzuvollziehen, wie groß die Abhängigkeit der Familien in Bezug auf Lebensmittelproduktion und Arbeitsleistung voneinander war und woher Menschen der Unterschicht ihren Lebensunterhalt bezogen. Die Mappenblätter sollten Auskunft über die räumliche Trennung der sozialen Schichten geben. Auch die Ausstattung der Haushalte und Wohnungen weckte mein Interesse. In welchen Häusern waren Geräte welcher Art anzutreffen, wie stellte sich Reichtum in jener Zeit dar? Welche Lebensmittelvorräte existierten in den Häusern, wie groß waren die Lagermöglichkeiten für Wein und wie groß der Weinvorrat?

Eine zentrale Frage meiner Überlegungen war die Bedeutung des Weingartenbesitzes für ärmere Bewohner. Welche Lebensmittelmengen konnten um den Ertrag der Weingärten erworben werden?

1.3. Methoden

Das Rüstzeug für meine Arbeit erwarb ich mir in einem Forschungspraktikum über das Museumsdorf Niedersulz und in einem weiteren über das in der Nähe liegende Spannberg. Dabei konnte ich mich in die Quellen einarbeiten, lernte mit diesen umzugehen und relevante Fragen zu stellen. Ich durchsuchte die Schätzungsprotokolle und Inventuren anderer Orte und verglich die Arbeitsweisen und Preisangaben. In mühsamer Kleinarbeit erfasste ich den Besitz jedes Haushalts, errechnete mögliche Arbeitsleistungen und Nahrungsmittelverbrauch einzelner, in den Inventuren fassbarer, Familien.

Die in den Büchern der Herrschaft Niederleis vorgefundenen Inventuren durchforstete ich nach brauchbaren Beispielen aus dem bearbeiteten Zeitraum, wählte Akten aus allen Schichten aus und versuchte, sie statistisch zu erfassen.

2. Der Ort

2.1. Lage und Topographie

Niedersulz, heute ein Teil der Gemeinde Sulz im Weinviertel, liegt im sanften Hügelland des östlichen Weinviertels und grenzt im Westen an Nexing, im Norden an Obersulz, im Osten an Erdpress und im Süden an Hohenrappersdorf. Niedersulz wird in west-östlicher Richtung von einem Bach durchflossen, der seine Quellen einerseits in Obersulz, andererseits westlich der Nexinger Fischteiche hat.

Die Landwirtschaft des Ortes ist auf Ackerbau ausgerichtet, der Weinbau spielt nach wie vor eine zentrale Rolle.

Marktplätze zum Erwerb wichtiger Produkte waren das benachbarte Hohenrappersdorf (vier km), Gaunersdorf (heute Gaweinstal, acht km) sowie die etwas weiter entfernten Kleinstädte Mistelbach (15 km) und Zistersdorf (zehn km). Nach Niederleis, dem Sitz der Ortsobrigkeit, zu kommen war etwas mühsamer. Von Bedeutung für den Ort war die etwa acht Kilometer entfernte Kaiserstraße (Brünnerstraße, B7), die über Hohenrappersdorf und Pirawarth erreicht werden konnte und auf der Wein in die Hauptstadt Wien transportiert wurde.

Abbildung 1: Ausschnitt aus der Niederösterreichkarte¹



¹ Freytag & Berndt u. Artaria, Schulhandkarte 1 : 400 000.

2.2. Obrigkeit

Die Ortsobrigkeit, in der Regel jene Grundherrschaft, welcher die meisten Bewohner einer Ortschaft untertan waren², war die dem Stift Heiligenkreuz zugehörige Herrschaft Niederleis, die laut Schätzungsprotokoll in fünf Stunden zu erreichen war.

Grundherrschaftliche Rechte besaßen neben dieser „Herrschaft Niedersulz zu Niederleis“ die Herrschaft Nexing, die Pfarre Niedersulz und die Pfarrkirche Niedersulz. Sie hoben von ihren Untertanen Abgaben ein, waren aber auch zum Schutz und zur Vertretung ihrer Untertanen anderen Grundherren und dem Landesfürsten gegenüber verpflichtet. Der Untertan, der unverschuldet in Not geraten war, konnte theoretisch auf Hilfe durch seinen Herrn hoffen³.

Grundherren führten Grundbücher, protokollierten Verlassenschaftsverhandlungen und Grundkäufe. Zur Einhebung von Zehent waren ausschließlich die Herrschaft Niederleis und das Stift Heiligenkreuz berechtigt.

Das Bergrecht, die Oberhoheit über die Weingärten, übte die Herrschaft Niederleis aus. Sie ordnete die Pflege der Wege und Wasserläufe an, bestellte Hüter und setzte den Beginn der Weinlese fest, den alle zu befolgen hatten. Von dieser Verordnung waren die Obrigkeit und die zur Aufsicht bestimmten Personen ausgenommen⁴. Dieser gestaffelte Beginn sollte der Herrschaft ermöglichen, leichter Helfer zu finden. Die „Vorlese“ war weiters Witwen und Waisen erlaubt, damit sie bei Nachbarn pressen konnten⁵. Der gemeinsame Beginn der Lese ermöglichte der Herrschaft die Feststellung der gelesenen Traubenmenge und die Einziehung der Abgabe in Form von Maische⁶.

² Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft, Wien 1964, 124.

³ Feigl, Grundherrschaft, 106.

⁴ Franz Ritter von Heintl, Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes, Erster Theil, Wien 1821, 389.

⁵ Heintl, Weinbau, Bd. 1, 390.

⁶ Feigl, Grundherrschaft, 158.

2.3. Die Bevölkerung

2.3.1. Einwohnerzahl

In den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts lebten in Niedersulz 302 männliche und 328 weibliche Personen in 110 Familien.⁷ Das Schätzungsprotokoll stellt dazu fest, dass 63 Familien ihre Lebensgrundlage in der Landwirtschaft hatten. Drei Familienerhalter übten ein Gewerbe aus: ein Fleischhauer und die zwei Mühlenbesitzer. Die übrigen 44 Familien erwarben ihren Unterhalt durch Kleingewerbe und Taglohn, hatten in der Regel aber auch eine mehr oder minder große Landwirtschaft.

In den Parzellenprotokollen sind 119, davon elf gewerbetreibende, Haushalte erwähnt. Folgende Berufsbezeichnungen sind genannt:

Ein Fleischhauer, der dem Besitz nach zu den Halblehnern zu zählen ist. Er verrichtete für viele Haushalte Bauernarbeit (in zehn ausgewerteten Inventurprotokollen)⁸. Weiters finden sich zwei Müller, ein Schullehrer, ein Schneider, ein Schmied, zwei Schuster, ein Tischler, ein Wagner und ein Halter, wie im Weinviertel der Viehhirt bezeichnet wurde.

In den Taufbüchern gibt es noch weitere Hinweise auf Handwerker bzw. Berufe. So war ein Hinweis auf ein „Gemeinwirthshaus“ (Nr. 69) zu finden, das aber im Bauparzellenprotokoll nicht erwähnt ist. Unter dieser Hausnummer sind Stallung und Scheune im Besitz der Gemeinde angeführt, die zum Gemeindegasthaus gehörten. Ebenso ist in einem Inventurprotokoll von einem Greißler (Franz Zimmermann)⁹ die Rede, der sonst in keinem Protokoll aufscheint. Der Inwohner im Haus Nr. 21 ist in den Matriken als Nachtwächter bezeichnet. Er war im Laufe der Jahre in verschiedenen Häusern eingemietet.

⁷ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁸ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll - Verlassenschaft Anna Maria Zillinger, Halblehnerin, Niedersulz 18, Bd. 30, 48r.

⁹ www.matricula-online.eu/AT/ Wien/Pfarre Niedersulz, 01/03 Taufbuch, 115.

2.3.2. Status der Bewohner

Bäuerliche Betriebe, die mit einem an das Haus gebundenen, unveräußerlichen Grundbesitz ausgestattet waren, wurden als Lehen bezeichnet. Die Besitzer waren Lehner, die wie folgt unterschieden wurden:

Ganzlehner

Die Einteilung nach Lehen weist auf die ursprüngliche Landverteilung hin, bei der Bauernhäuser mit einer Grundfläche zur Versorgung des Haushaltes und Erhaltung der Abgabefähigkeit ausgestattet waren. Das Ausmaß der Hausgründe variierte je nach Gebiet und Ort. Diese Lehen wurden im Zuge von Erbschaften häufig unter den Kindern geteilt, sodass in der Folge kleinere Einheiten - Halblehen, Viertelhehen und in manchen Fällen sogar Achtellehen - entstanden. Ab dem 16. Jahrhundert vermied man die Realteilung, um lebens- und abgabefähige Hofstätten zu erhalten. Josef II. bekräftigte 1787 mit einem kaiserlichen Patent, dass stets der älteste Sohn als Erbe zu bestimmen sei. Hatte die Familie keine Söhne, galt diese Bestimmung für die älteste Tochter.¹⁰ Der Hof mit den Hausgründen konnte nun nur mehr an ein Kind vererbt werden, die anderen wurden mit Überländgründen abgefunden, mussten sich einen adäquaten Partner suchen oder wurden zu „ländlichem Proletariat“, eben zur unterbäuerlichen Schicht.¹¹

Halblehner und Viertelhehner

Die Besitzer dieser geteilten Höfe waren Halb- bzw. Viertelhehner. Das Parzellenprotokoll für Niedersulz unterscheidet die Grundbesitzer nach Halb- und Viertelhehnern. Diese bildeten die Gruppe der Bauern. Darunter rangierten die „unterbäuerlichen“ Schichten: die Kleinhäusler, die „unbehausten“ Inwohner und die Dienstboten.

56 Halblehner besaßen in Niedersulz zur Zeit der Erhebung Hausgründe im Umfang von sechs bis 17 Joch. Dazu konnten sie Überländgrundstücke erwerben. Diese Parzellen waren durch Rodungen, Wiederbewirtschaftung

¹⁰ Ingrid Kretschmer, Josef Piegler, Bäuerliches Erbrecht. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung, Bl. 17, Wien 1979, 5.

¹¹ Feigl, Grundherrschaft, 60.

unrentabler Flächen oder Aufteilung abgewirtschafteter Höfe entstanden und konnten frei gehandelt werden. Freie Überländgründe, die 32 Jahre im Besitz eines Hofes waren, wurden zu Hausüberländgründen und sollten nicht mehr vom Haus getrennt werden¹². Die Gründe der Gemeinde waren zu 41 % Hausgründe, die Überländgründe machte 57 % aus, 2% waren Dominikalgrundstücke (von der Herrschaft selbst bewirtschaftet oder verpachtet). Der Kataster verzeichnet auch drei Viertelnehmerhäuser für Niedersulz, mit Hausgründen, die in zwei Fällen kaum der Rede wert waren. Dennoch hatten die Besitzer Vorrechte gegenüber Kleinhäuslern.

Kleinhäusler

Auch sie konnten ansehnlichen Besitz haben, nur dass sie nicht über bestiftete Höfe verfügten und damit von bestimmten Rechten, wie z. B. der Waldnutzung, ausgeschlossen waren. In Niedersulz waren 40 Haushalte diesem Stand zuzurechnen. 13 Kleinhäusler besaßen Grundstücke im Ausmaß von mehr als fünf Joch. Einer von ihnen, der Fleischhauer, bewirtschaftete sogar 36 Joch und hatte neben seinem Gewerbe die zweitgrößte Landwirtschaft. Zu den Kleinhäuslern zählten sieben weitere Haushalte, die zusätzlich ein Gewerbe ausübten, sowie der Schullehrer. Der Rest hatte geringe Flächen, die zur Versorgung einer Familie nicht ausreichten. Sie mussten sich als Tagelöhner verdingen. Es gab Arbeit genug, denn viele Tätigkeiten mussten termingerecht erledigt werden und verlangten, wie das Schneiden, das Jäten und Vergruben der Weinstöcke kundige und fleißige Arbeiter. Auch bei der Weinlese benötigten die Bauern die Hilfe der Tagelöhner. Wenn Häuser gebaut wurden, wenn im Winter Brennholz geschlägert wurde und vor allem beim Dreschen war einiges zu verdienen. Weitere Verdienstmöglichkeiten boten das Weingartenhüten und das Eishacken im Winter, wenn die Eiskeller der Fleischhauer und Wirte wieder aufgefüllt wurden.

Der Taglohn war eine wichtige Aufbesserung des Haushaltsbudgets, aber es war auch wichtig, dass sich die betreffenden Personen richtig satt essen konnten und dass im eigenen Haushalt eine Person weniger versorgt werden musste.

¹² Feigl, Grundherrschaft, 60.

Inwohner

Im Falle von Niedersulz waren 19 Haushalte als Inwohner ausgewiesen. Der Begriff des Inwohners bezeichnete einerseits Personen, die kein eigenes Haus hatten und bei anderen gegen Geld oder Arbeitsleistung eingemietet waren. Andererseits lebten Altbauern, die ihren Besitz aus Altersgründen bereits an die Erben übergeben hatten, noch auf dem gleichen Hof, in einer als „Ausnahm“ oder Stüberl bezeichneten getrennten Wohnung. Sie hatten ihren Hof mit einem Erbschaftsvertrag, der ihnen Leistungen in Geld oder Naturalien zusicherte, an die Erben übergeben. Manche behielten sich, wie die Parzellenprotokolle zeigen, durchaus beträchtlichen Besitz zu ihrem Unterhalt zurück. Im Falle von Niedersulz hatten 11 der 19 Inwohner verwandtschaftliche Beziehungen zum Hausinhaber. Bei einigen konnte trotz umfangreichen Suchens keine Verwandtschaft festgestellt werden.

Für die im Weinviertel vorherrschende Wirtschaftsform war die Beschäftigung von Tagelöhnern günstiger als das Einstellen von Gesinde. Die Inwohner und Kleinhäusler holte man zur Arbeit, wenn man sie brauchte, Knechte und Mägde wären auch in arbeitsschwachen Zeiten zu ernähren und zu bezahlen gewesen. Das war auch mit ein Grund, warum sich die ansässige Bevölkerung gegen vermehrte Viehzucht und Sommerstallfütterung ablehnend verhielt – durch sie wäre mehr Gesinde nötig geworden. Kleinhäusler leisteten Taglohn, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen aber auch um die Spanndienste der Bauern abzuarbeiten. Mir sind keine schriftlichen Quellen über die Verrechnungsmodalitäten bekannt, aber allein der rechnerische Vergleich auf Grund der Angaben des Katasters ergibt, dass für einen Arbeitstag mit Zugtieren fünf Handtage geleistet werden mussten.¹³

Dienstboten

Gesinde wurde von größeren Bauern eingestellt. Es sind auch Beispiele erwähnt, dass ältere, kinderlose Hofbesitzer und Inwohner auf die Hilfe von Dienstboten angewiesen waren. In den Inventuren und den Matriken sind entsprechende Vermerke zu finden. Aus den vorgefundenen Beispielen geht

¹³ „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Karton 450, 451.

allerdings nicht hervor, wie hoch der Lohn des Gesindes war und in welchen Zeitabständen die Dienstboten bezahlt wurden. Unterschiede in der Verwendung muss es allerdings gegeben haben, denn eine Magd erhielt für zwei Monate Arbeit 7 Gulden 12 Kreuzer C.M., die andere nur 5 Gulden. Der geringe Lohn lässt darauf schließen, dass es neben dem Lohn auch noch andere Zuwendungen etwa in Form von Bekleidung gab.

Das Gesindedasein war in manchen Fällen zeitlich begrenzt, wenn Söhne oder Töchter von Bauern einige Jahre auf anderen Höfen Dienst verrichteten, bis sie den elterlichen Hof übernehmen oder einen eigenen Hausstand gründen konnten. Einige „weichende Erben“¹⁴ werden aber zeit ihres Lebens Knechte oder Mägde geblieben sein, da sie nie die finanzielle Möglichkeit hatten, eine Familie zu gründen. Den Dienstboten stand es frei, ihren Dienstgeber jährlich zu wechseln. Die Termine waren von Ort zu Ort unterschiedlich. Genannt werden sowohl der Jahreswechsel als auch Lichtmess (2. Februar) und Martini (11. November)¹⁵. Bei schwerwiegenden Differenzen bestand die Möglichkeit, den Dienstgeber auch während des Jahres zu verlassen bzw. den Dienstboten zu entlassen.

Der Status der Bewohner brachte auch eine soziale Schichtung mit sich, deren Grenzen nur selten durch Tüchtigkeit, Erwerbsinn oder kluge Heiratspolitik durchbrochen werden konnten.¹⁶ Die Rangordnung im Dorf war im Besitz eines bestifteten Hofes, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie, im Besitz an Fläche oder Tieren und natürlich auch im wirtschaftlichen Erfolg begründet.¹⁷

Soziale Grenzen waren nur schwer zu überwinden und existierten zwischen allen Schichten. Sie waren eher von oben nach unten durchlässig als umgekehrt. Kinder von Dienstboten blieben Dienstboten und suchten in der Regel in diesem Milieu ihre Partner. Die Ausnahme bildeten „weichende Erben“, die sich als Dienstboten verdingen mussten, bis sie durch Heirat zu einem Hof kamen, ein Handwerk erlernten oder einen Haushalt gründen konnten.

¹⁴ Kinder, die kein Erbe erhielten, mussten vom Hof weichen.

¹⁵ Josef Piegler, Dienstbotentermine. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 1. Lieferung, Bl. 5 und 6. Wien 1959, 3.

¹⁶ Ulrich Plank, Die Landgemeinde. (Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Bd. XXII), Linz 1978, 52.

¹⁷ Ulrich Plank, Die Landgemeinde, 56, 57.

Der soziale Rang war auch im täglichen Leben von Bedeutung. Er brachte nicht nur mehr Rechte mit sich, er zeigte sich auch im Gasthaus und in der Kirche, wo in der Regel nur gleichrangige an einem Tisch oder in derselben Bank Platz nehmen konnten.

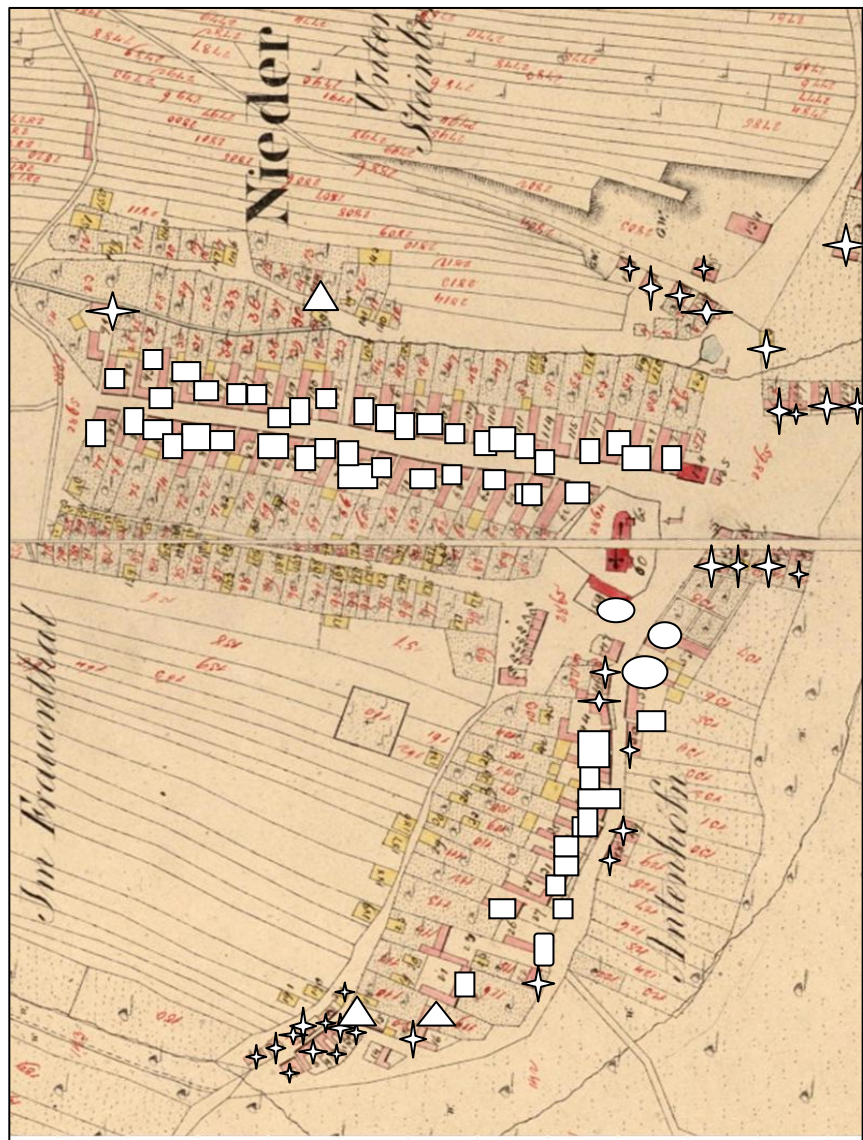
Auch die erwähnten Handwerker trennten Grenzen. Während Fleischhauer und Müller zu den angesehenen und wohlhabenden Dorfbewohnern zählten, rangierten die anderen wie beispielsweise der Schmied oder der Wagner weit darunter, obwohl alle ihre Dienste in Anspruch nahmen. Schneider und Tischler benötigte man schon weniger. Die unterste Schicht bildeten Schuster und Halter, obwohl viele auf sie angewiesen waren und sie mit Geschick und ihrem, von Generation zu Generation weitergegebenem Wissen, für das Wohl von Mensch und Tier sorgten.

Ein besonderer Fall war der Lehrer, der mit 200 Gulden pro Jahr entlohnt wurde und davon nicht leben konnte¹⁸. Seinem Ansehen abträglich war die Tatsache, dass er Untergebener des Pfarrers war. Als Mesner und Organist hatte er andererseits durch kirchliche Dienste ein zusätzliches, wichtiges Einkommen. Häufig war er auch, wie in Niedersulz, im Besitz einer kleinen Landwirtschaft, mit der er - und seine Frau – zum Familieneinkommen beitrugen.

Die soziale Schichtung ist auch in der Anlage des Dorfes zu erkennen. Die bestifteten Anwesen zeigen mit ihren regelmäßigen Grundstücken den ursprünglich planmäßig angelegten Ort. Im Laufe der Zeit errichteten an dessen Rand Viertellehner und Kleinhäusler in zum Teil ungünstigen Wohnlagen (wie es auf der Skizze in der Ried Antenhöfen zu erkennen ist) ihre Häuser. Die kleineren unregelmäßigen Grundstücke und winkeligen Gassen auf den Mappenblättern waren ein deutlicher Gegensatz zur großzügig angelegten Siedlung.

¹⁸ Roman Sandgruber, Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur im Österreich des 18. und 19. Jahrhunderts, Habilitationsschrift, Wien 1980, 292.

Abbildung2: Wohngebäude der Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler.¹⁹



 Herrschaft
  Halblehner
  Kleinhäusler
  Viertellehner

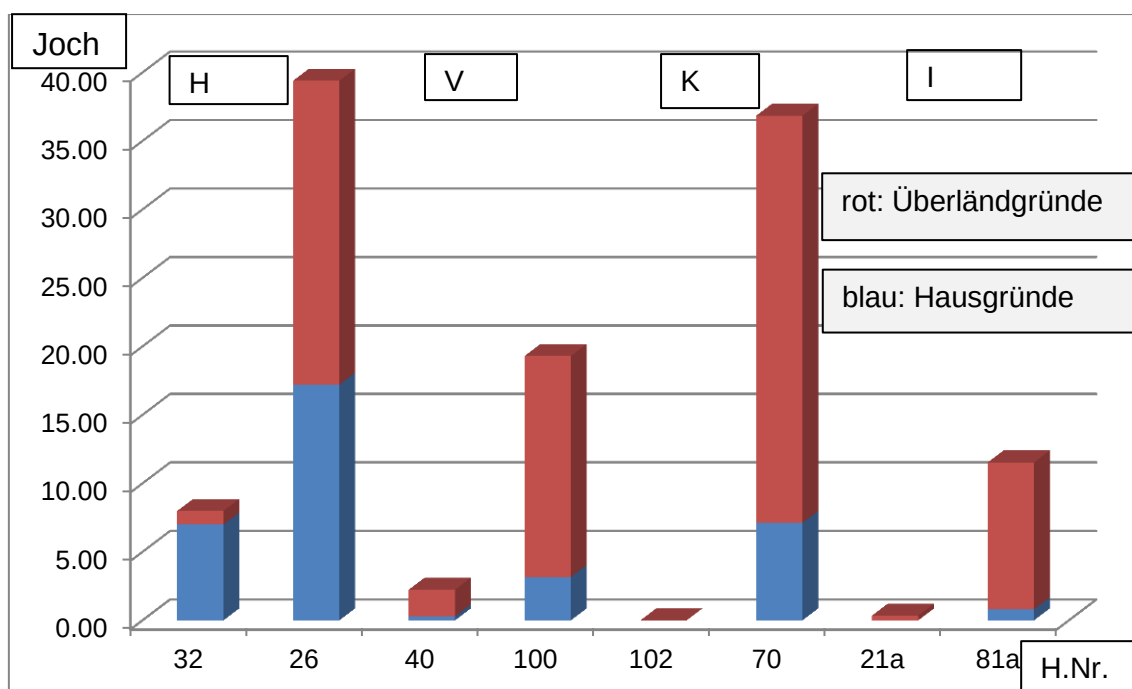
2.3.3. Die Bestiftung der Häuser

59 Häuser von Niedersulz waren mit Hausgründen bestiftet. Die Hausgründe machten 41,34% der Gesamtfläche des Ortes aus, die Überländgründe 53,86% und die Dominicalgründe lediglich 0,53%. 4,28% der Fläche waren im Gemeindebesitz.

¹⁹ Ausschnitte aus den Katastralmappenblättern 1 und 2 von Niedersulz

Die Hausgründe waren, wie schon erwähnt, an das Haus gebunden und durften bis 1868 davon nicht getrennt werden. Halblehner besaßen zwischen sieben und 17 Joch, Viertelnehmer kaum Hausgründe (0.04 – 3.18 Joch). Die Abbildung drei zeigt den unterschiedlichen Anteil an Haus- und Überländgründen an acht Beispielen. Ausgewählt wurden in jeder Gruppe (Halblehner – H, Viertelnehmer – V, Kleinhäusler – K, Inwohner – I) die Besitzer mit dem größten bzw. kleinsten Besitz.

Abbildung 3: Besitzverhältnisse, nach Gesamtfläche, Hausgründen und Überländgründen²⁰



Wie wenig der Status der Bewohner mit dem tatsächlichen Besitz zu tun hatte, zeigen die ausgewählten Beispiele. Besonders hervorzuheben sind die Hausnummern 70 und 81 a. Im Haus Nr. 70 wohnte der Fleischhauer, der als Kleinhäusler der zweitgrößte Grundbesitzer war. Der Inwohner im Haus Nr. 81²¹ hatte sich als Ausnehmer so viel Grund zurückbehalten, dass er mehr besaß als mancher Halblehner.

Um die Streuung des Besitzes deutlich werden zu lassen, fasste ich die Haushalte in Gruppen zusammen, wie es in einem Buch über die Gemeinde

²⁰ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

²¹ Das nachgestellte a bezeichnet Inwohner des Hauses.

Matzen gehandhabt wurde und verglich den prozentuellen Anteil der Besitzer. Dabei wurden wesentliche Unterschiede sichtbar. In diesem nicht allzu weit entfernten Ort machten Besitzgrößen bis zu 8 Joch Grund mehr als 90 % der Haushalte aus, während in Niedersulz 47 % der Haushalte ähnlichen großen Besitz hatten. Eminger fügte in seinem Buch erklärend hinzu:

„Der geringe Grundbesitz bei den Halblehen (5 -8 Joch), der gegendüblich eher einem Viertelhehen entspricht, sowie der jeweils hohe Anteil an Kleinbauern und Kleinhäuslern, deren Zahl in Matzen seit dem Spätmittelalter laufend zugenommen hatte, sind identisch mit den Hauern des Weinlandes. Diese hatten zumeist nur einen oder zwei Weingärten, kaum Äcker und nur etwas Vieh. Manche übten auch ein wenig ergiebiges Handwerk aus. Vor allem der Weinbau ermöglichte die Gründung eines eigenen Hausstandes und ein bescheidenes Maß an Unabhängigkeit. Zudem waren auch die Kleinhausbesitzer vom Militärdienst befreit.“²²

Tabelle 1: Besitzstruktur, Vergleich Niedersulz: Matzen²³

Joch	Haushalte in Niedersulz	% Niedersulz	% Matzen
0 – 4.99	46	39	46
5.00 – 7.99	9	8	45
8.00 – 22.99	53	45	2
23.00 – 40.00	11	9	7
	119	100	100

2.3.4. Besitz in anderen Orten, Besitzer aus anderen Orten

Grundstücke wechselten durch Erbe, Kauf und Versteigerungen auch über Gemeindegrenzen hinweg ihre Besitzer. Insgesamt besaßen Niedersulzer Familien etwa 66 Joch Grund in den umliegenden Orten. So besaßen Niedersulzer Haushalte in Obersulz Gründe im Ausmaß von 63 Joch²⁴, in

²² Erwin Eminger, Zur Geschichte des Weinbaues von Matzen, Raggendorf und Kleinharras, Prottes, 2004, 13.

²³ Eminger, 13.

²⁴ Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Obersulz, Karton 479.

Martinsdorf 0.3 Joch²⁵, in Nexing 1.7 Joch²⁶ und in Hohenrappersdorf 0.8 Joch²⁷. Andererseits besaßen Bauern aus Erdpress in Niedersulz 54.9 Joch. Bauern aus Hohenrappersdorf hatten Äcker im Ausmaß von 19.4 Joch. Ebenso waren Bewohner von Gaunersdorf (Gaweinstal), Obersulz und Pirawarth Eigner von 1.2, 3.6 und 2.8 Joch²⁸.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der ortsfremde Grundbesitz in Bezug auf die Nachbargemeinden sich keineswegs die Waage hielt, so hatten Niedersulzer Haushalte zwar viel Besitz in Obersulz, aber kein Grundstück in Erdpress. Viele Bewohner von Erdpress waren Eigentümer von Grundparzellen in Niedersulz, aber Obersulzer hatten kaum Felder in Niedersulz.

3. Die Siedlung

3.1. Die Siedlungsform

Niedersulz ist in der Form eines Straßendorfes angelegt. Die Wohnhäuser stehen entlang zweier Straßen, die sich etwa im rechten Winkel kreuzen und in Nord – Süd, bzw. Ost – West Richtung verlaufen.

Die ursprüngliche Durchgangsstraße verlief aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst am Rand des Ortes und wurde erst nachträglich eingebunden²⁹. Die von Norden nach Süden verlaufende Dorfstraße war beidseitig bis zum Kreuzungspunkt mit Halblehnerhäusern verbaut. Südlich des Schnittpunktes und am westlichen und östlichen Ende des Ortes waren Kleinhäuser, weiter außerhalb des Ortes auch Presshäuser und Keller. An der Rückseite dieser Grundstücke verlief eine „Hintausgasse“, an der ebenfalls Wirtschaftsgebäude standen.

Die in west-östlicher Richtung verlaufende Straße war hauptsächlich an ihrer Nordseite verbaut, an ihrer Südseite lagen nur wenige Gebäude. Im

²⁵ Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Martinsdorf, Karton 399.

²⁶ Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Nexing, Karton 443.

²⁷ Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Hohenrappersdorf, Karton 271.

²⁸ Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

²⁹ Elisabeth Tomasi, Historische Dorfformen. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 1. Teil, 1977, Blatt 92, 93, 8.

Kreuzungsbereich der beiden Straßen war der Dorfplatz mit Kirche, Pfarrhof, Schule und Meierhof.

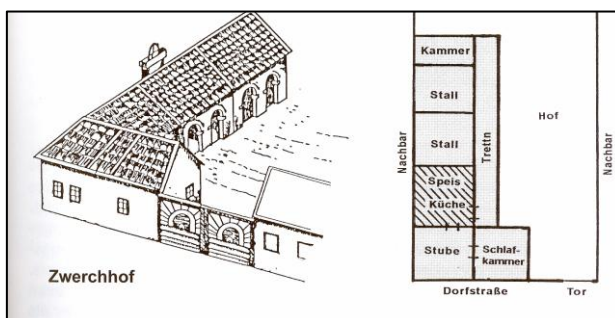
3.2. Die Gebäude

Zur Zeit der Aufnahme des Franziszeischen Katasters gab es im Dorf 104 mit Nummern versehene Häuser, 54 Scheunen und 53 Presshäuser.

39 Haushalte verfügten lediglich über ein Wohnhaus, 13 über Wohnhaus und Presshaus und 18 über Wohnhaus plus Scheune. 30 Haushalte besaßen neben dem Wohnhaus zwei oder mehrere Wirtschaftsgebäude. Weiter mit Nummern versehen waren die Schule, das Gemeindegasthaus, der Meierhof und, was nicht dokumentiert aber anzunehmen ist, der Pfarrhof. Die Gebäude, ausgenommen die Kirche, die Schule, die pfarrherrlichen Gebäude und, nach Angabe des Schätzungsoperates, wenige Privathäuser, waren aus ungebrannten Lehmziegeln bzw. aus Batzen (Stampflehm-mauerwerk) errichtet. Die Deckung der untertänigen Häuser bestand in der Regel aus Stroh.

Die Größe der ursprünglichen Wohnhäuser ließ sich nicht ermitteln, da die Parzellengröße in Verbindung mit dem Hofraum angegeben wurde. Die Darstellung der Mappenblätter weist auf Zwerchhöfe hin, bei denen sich Futterkammern und Ställe an das Wohngebäude anschlossen. Zur besseren Erreichbarkeit der Ställe bei schlechter Witterung führte eine „Trett’n“, ein unter Dach errichteter Laubengang, entlang dieser Wirtschaftsräume.

Abbildung 4: Skizze und Grundriss eines Zwerchhofes³⁰



Hinter der Häuserzeile waren Presshäuser und Scheunen angelegt. Presshäuser lagen in Niedersulz aber auch weiter von der Ortschaft entfernt an den Verbindungswegen nach Loidesthal und Hohenrappersdorf sowie am

³⁰ Richard Edl, Weinviertler Volksarchitektur. In: Richard Edl (Hg.): Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, Korneuburg, 1997, 19.

„Herrenhof“ in der Ortsmitte. Diese für das Weinviertel so typischen Wirtschaftsgebäude bildeten Gassen. Ansammlungen dieser Gebäude hatten in einigen Fällen sogar dorfähnlichen Charakter.

Die Presshäuser waren funktionell angelegt, aber regional unterschiedlich gestaltet. Die in Niedersulz anzutreffenden Beispiele aus früherer Zeit sind in den meisten Fällen traufenständige Gebäude und haben ein „Geithtür“ an der Vorderseite, eine Öffnung in Bodennähe, durch die der Geith, eine breite Rinne geschoben wurde. Wo es das Gelände zuließ, waren sie an Hängen gebaut und hatten Verbindung zu einem Keller. In Kellern und Presshäusern wurde viel gearbeitet aber sie waren auch Orte der Repräsentation und der Kommunikation, in denen Ortspolitik und Geschäfte gemacht wurden.

Keller wurden auch ohne Presshäuser nur mit einem kleinen Vorbau angelegt, Dadurch war weniger Platz nötig.

Abbildung 5: Presshäuser, „Hintaus“, Niedersulz (eigene Aufnahme)



Presshäuser waren wie die Wohngebäude aus Lehmziegeln oder Batzen errichtet. Diese Bauweise war allgemein üblich und auch haltbar, wenn die Gebäude durch dichte Dächer und Verputz vor Regen geschützt waren. Der angefeuchtete Lehm wurde im ersten Fall mit gehacktem Stroh abgemagert, in Formen gestrichen und nach dem Entfernen der Form an der Luft getrocknet. Diese Lehmziegel hatten recht geringen Wert³¹.

³¹ Inventurprotokolle, Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Bd. 29, 14 v, 237 r,

Abbildung 6: Stampflehmbau in Höbersbrunn (Gaweinstal), eigene Aufnahme³²

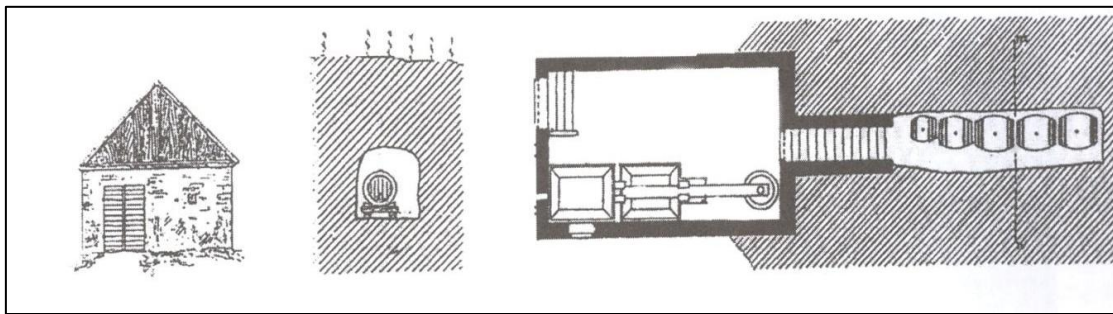


Beim Stampf- oder „Batzenmauerwerk“ wurden ungeformte Lehmklumpen in eine aus Brettern aufgerichtete Schalung gestampft, die nach dem Trocknen weiter versetzt wurde. Gebäude wurden aber auch in Mischbauweise ausgeführt, je nachdem, welches Material zur Verfügung stand. Im Anschluss an die Presshäuser wurden meist auch die Keller gegraben.

Sie lagen einige Meter unter der Erdoberfläche, um unabhängig von den Jahreszeiten gleichmäßige Temperaturen zu garantieren. Wo die Finanzkraft des Besitzers es ermöglichte und der Boden es nötig machte, wurden sie mit Bruchsteinen oder gebrannten Ziegeln gewölbt. Lagen Presshaus und Keller an einem Abhang, konnte der Kellerhals, der in die Tiefe führende engere Teil der Kellerröhre, flacher gehalten werden, wodurch die Winzer ihre Fässer leichter in den Keller bringen konnten. Der eigentliche Keller war ein waagrechter, erweiterter Raum in dem die Fässer auf festen Hölzern, den „Gantern“, lagen. Dreieckige Holzscheiter, „Klemmer“, hielten sie in der richtigen Lage und sorgten dafür, dass das Gewicht gleichmäßig verteilt wurde. Bei der Anlage eines Kellers wurden je nach Größe eine oder mehrere enge Belüftungsröhren bis an die Erdoberfläche gebohrt. Die „Dampfröhren“ sollten einen minimalen Luftaustausch ermöglichen. Sie waren an der Oberfläche kaminartig mit Ziegeln abgeschlossen, um das Eindringen des Wassers zu verhindern.

³² Der Getreidespeicher im oberen Geschoß weist auf die enge Verbindung von Getreide- und Weinbau hin.

Abbildung 7: Presshaus, Draufsicht, Querschnitt eines Kellers³³



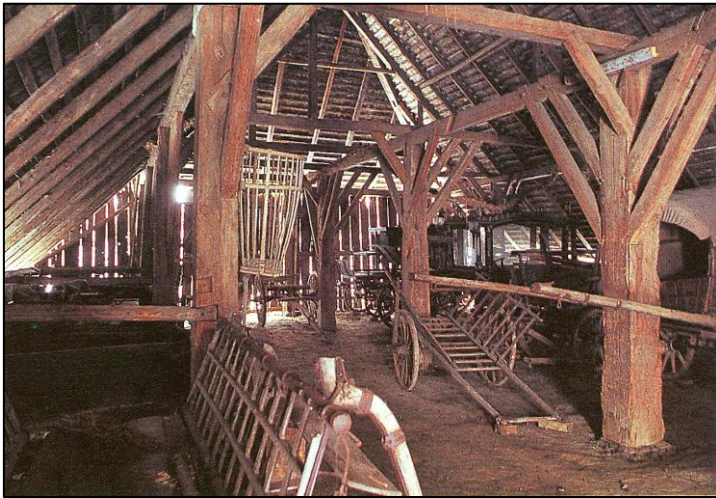
„Stadel“ waren im östlichen Weinviertel in der Regel als Längsscheunen, giebelständig in Ständerbauweise errichtet: ein stabiles Gerüst aus Balken, das zum Schutz vor der Bodenfeuchte auf gebrannten Ziegeln ruhte, wurde mit Brettern verkleidet. Die Tenne, der Durchfahrtsbereich aus gestampftem Lehm, auf dem das Getreide gedroschen wurde, war nicht immer mittig in Längsrichtung angeordnet.

Zu beiden Seiten befanden sich als „Viertel“ bezeichnete Lagerflächen in denen zuerst die Getreidegarben, und nach dem Drusch, das Stroh gelagert wurde. Auch der Dachbereich, der sogenannte „Vorstadel“, war Lagerraum für Heu und Stroh.³⁴ In manchen Fällen waren die Dachflächen seitlich weit herabgezogen. Die sogenannten „Abseiten“ dienten zur Aufbewahrung landwirtschaftlicher Geräte, wie es die nachstehende Abbildung auf der folgenden Seite zeigt. Die Zahl von 54 Scheunen und 53 Presshäusern macht klar, dass viele nicht die nötigen Wirtschaftsgebäude hatten.

³³ Erich Landsteiner, Cellars in town and countryside. Wine storage architecture and the social relations of production in East Central Europe. In: Duoro – Estudos & Documentos, vol. VII (13), 2002 (3°), 130.

³⁴ Elisabeth Tomasi, Historische Gehöftformen. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 1. Teil, 1977, Blatt 97,98, 1979, 47.

Abbildung 8: Innenraum eines Längsstadels³⁵



Fast die Hälfte der Halblehner besaß kein Presshaus, obwohl sie oft über eine beträchtliche Weingartenfläche verfügten. Von den Kleinhäuslern konnte lediglich ein kleiner Teil die Weintrauben im eigenen Presshaus verarbeiten. Viele werden für diese Arbeit Einrichtungen der anderen Haushalte gegen Zahlung in Anspruch genommen haben, wozu Armen, Ausnehmern, Witwen und Waisen durch die erlaubte Vorlese die Möglichkeit gegeben war³⁶. Ein möglicher Ersatz für Presshäuser waren Pressschüpfeln, die in zwei Inventurprotokollen erwähnt wurden.³⁷ Ähnlich verhielt es sich mit den Scheunen des Ortes. Während 43 Bewohner eine oder sogar mehrere Scheunen besaßen, hatten 75 keine derartige Einrichtung. Sie mussten das Getreide bis zum Dreschen entweder in Schuppen, auf Dachböden oder in fremden Scheunen einlagern.

4. Wirtschaft

4.1. Besitzverhältnisse

Die Besitzverhältnisse unterschieden sich gravierend. Mit Ausnahme zweier Handwerker hatte jeder Haushalt Grundbesitz, auch wenn es nur wenige kleine Parzellen waren. Um die Unterschiede sichtbar zu machen, fasste ich die nach der Höhe des Nettoertrages geordneten Besitzer in zehn Gruppen zusammen

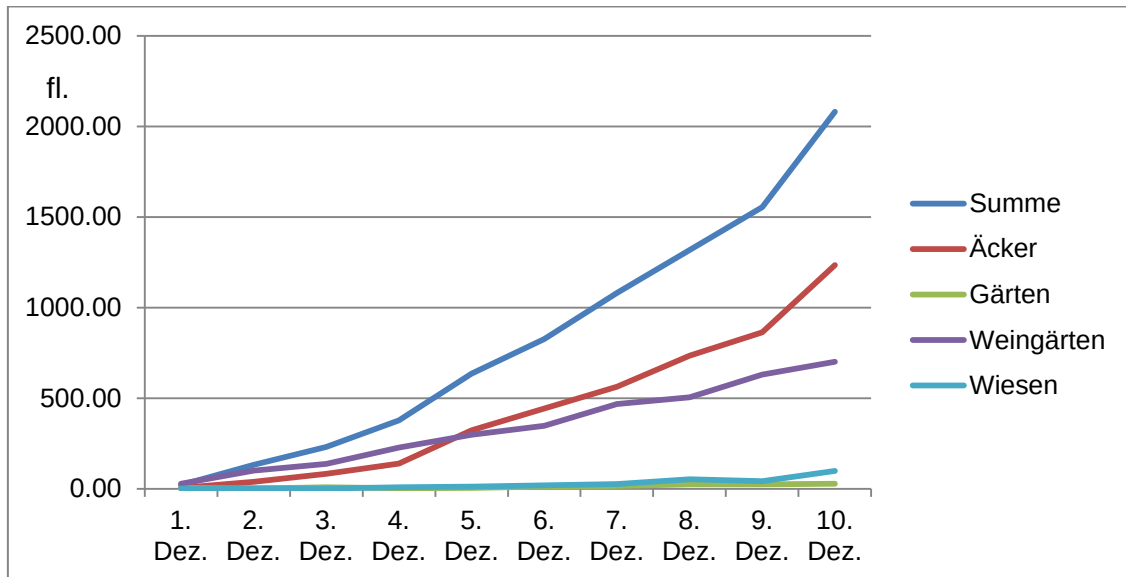
³⁵ Edl, Weinviertler Volksarchitektur, 22.

³⁶ Heintl, Weinbau 1. Band, 390.

³⁷ Inventurprotokolle, Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, Herrschaft Niederleis, 17., Bd. 29, 14 v, 237 r.

und berechnete von jedem Dezil den Gesamtnettoertrag (die erste Gruppe umfasst nur 11 Haushalte).

Abbildung 9: Darstellung des Nettoertrages in Dezilen³⁸

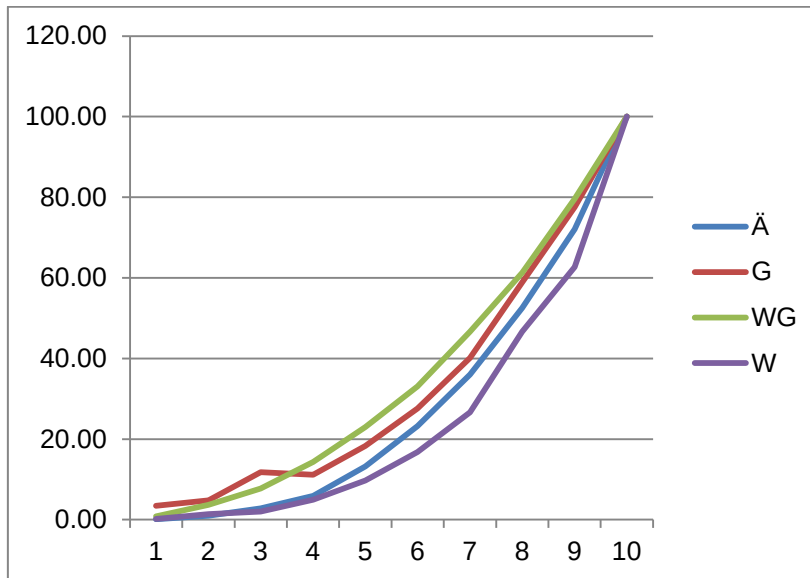


Die Darstellung der Ergebnisse zeigt, dass für mehr als 40 % der Grundbesitzer die Weingärten die wichtigste Kulturgattung waren. Gärten und Wiesen waren für einzelne Haushalte von Bedeutung, wirkten sich auf den Gesamtnettoertrag aber kaum aus. Ein Diagramm im Anhang stellt die Bedeutung der einzelnen Kulturgattungen für jeden Haushalt dar.

Die Darstellung der Nettoerträge der zehn Bevölkerungsgruppen mittels der Lorenzkurve zeigt die Abweichung von einer gleichmäßigen Verteilung der Kulturgattungen. Während im untersten Einkommensbereich die Bedeutung der Gärten zutage tritt, da viele Haushalte lediglich über Gärten verfügten, waren die Weingärten am gleichmäßigsten unter den Besitzern verteilt. Äcker und Wiesen spielten naturgemäß eher für die Bauern eine Rolle und fehlten bei den ärmeren Schichten.

³⁸ Auswertung des Schätzungsoperates. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Abbildung 10: Kulturflächen³⁹



4.2. Viehstand

Der Viehstand betrug zur Zeit der Erhebung 22 Zugpferde, 166 Stück Rinder, 168 Schafe und 149 Schweine.⁴⁰ Auffällig ist die geringe Zahl der Pferde. Als Ersatz wurden Ochsen und Kühe für Zugarbeiten verwendet, die zwar in der Erhaltung billiger waren, aber auch wesentlich weniger leisten konnten.⁴¹ Auch ließen viele ihre Arbeiten, für die Zugtiere unbedingt nötig waren, von anderen Bauern gegen Bezahlung oder im Tausch gegen Handarbeit verrichten. Beispiele dafür finden sich in den Inventurprotokollen.⁴² In den „ökonomischen Antworten“ für die Gemeinde Falkenstein wurde vermerkt, dass im Ort kein Pferd gehalten wurde. Zugarbeiten verrichteten in dieser Gemeinde Bauern aus den Nachbarorten.⁴³

³⁹ Auswertung des Schätzungsoperates. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁴⁰ Operate des Franziszeischen Katasters, Einleitung, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁴¹ Alfred Hoffmann, Österreich – Ungarn als Agrarstaat, Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 10. Wien 1978, 154.

⁴² Inventurprotokoll - Verlassenschaft Franz Gruber, Halblehner, Niedersulz 75, Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Bd. 30, 67r.

⁴³ Ökonomische Antworten, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Falkenstein, Karton 126.

Die Tierhaltung unterschied sich wesentlich von heute. Die in unserer Zeit praktizierte ausschließliche Stalltierhaltung war nicht möglich, da es an Futter mangelte. Die nicht für die Arbeit benötigten Rinder wurden vom Frühjahr bis zum Herbst auf die Weiden, Wiesen und Brachfelder getrieben und dort vom Viehhirten gehütet. Der Begriff Hutweide ist bei der Bewertung minderer Grundstücke auch heute noch üblich, ebenso wie die Bezeichnung "Viehtrift" (Weg, über den das Vieh ausgetrieben wurde) als Riedbezeichnung anzutreffen ist.

Es war schwierig, die Tiere den Winter über zu füttern. Kleeanbau und Hackfrüchte hatten sich noch nicht durchgesetzt (das Schätzungsprotokoll erwähnt, dass Luzerne nur auf kleinen Flächen angebaut wurde)⁴⁴, und die geringe Wiesenfläche brachte zu wenig Heu. Als Futter für die Rinder gaben die Unterlagen des Franziszeischen Katasters das Gras der Gärten, das Weinlaub (das auch für den Winter getrocknet wurde), das Unkraut aus den Weingärten und sogar die Pressrückstände, die Trestern, an. Reste von Nahrungspflanzen für Menschen, wie Kraut und Kartoffeln, wurden an das Vieh verfüttert. Gehacktes Stroh, sogenannter Häckerling, wurde dem Futter für Pferde beigemischt, um es zu strecken. Dafür waren Strohtruhen in den Häusern vorgesehen.

Tabelle 2: Heuvorrat und Großvieheinheiten⁴⁵

Futternvorrat					
	Anzahl	Schlüssel	Großvieheinheiten		
Pferde	22.00	1.30	28.60		
Rinder	166.00	1.00	166.00		
Schafe	168.00	0.10	16.80		
		Summe	211.40		
Heu	Zentner	2352.34	211.40	Ztn. pro GE	11.13

⁴⁴ Operate des Franziszeischen Katasters, Schätzungsprotokoll. Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁴⁵ Roman Sandgruber, Österreichische Agrarstatistik. In: Alfred Hoffmann, Herbert Matis (Hg.): Wirtschaft- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns, Teil 2. Wien 1978, 27.

Die Tabelle zwei soll zeigen, welche Heumenge in der Gemeinde geerntet werden konnte und wie viel pro Großvieheinheit für den Winter zur Verfügung stand. Ein zeitgenössisches Buch gibt den Bedarf von 28 Zentner Heu pro Rind⁴⁶ für den Winter an. Nach dieser Angabe wären die Tiere des Ortes nicht einmal den halben Winter versorgt gewesen.

Die Fläche, die man pro Tag mit Pferden pflügen konnte, war natürlich vom Boden abhängig. Nimmt man die durchschnittliche Leistung mit 50 a pro Tag an, hätten die Pferde des Ortes mindestens 54 Tage pro Jahr gebraucht, um die Ackerflächen einmal zu pflügen. Da die Felder aber zwei- bis dreimal zu pflügen waren, wären ca. 135 Tage pro Jahr nötig gewesen, um diese Arbeit zu verrichten. Es ist daher anzunehmen, dass entgegen der Angabe in den „ökonomischen Antworten“ doch auch Rinder vor die Pflüge gespannt wurden.

Tabelle 3: Tierbesitz in Inventuren⁴⁷

Tierbesitz in 38 Inventuren 1822 - 1836										
Status	Rinder		Pferde		Schweine		Hühner		Schafe	
	Haushalte/T.		Haushalte/T.		Haushalte/T.		Haushalte/T.		Haushalte/T.	
Halblehner	13	28	2	3	8	19	10	85	9	37
Inw. – Ausn.	6	7	1	1	5	8		0	2	8
Kleinhäusler	2	2		0	1	1	1	4	1	2
Inwohner	3	4		0		0		0		0
	24	41	3	4	14	28	11	89	12	47

Hühnerhaltung war nur selten und in geringer Zahl anzutreffen, da Getreide vor allem bei ärmeren Haushalten zu wenig vorhanden war. Die obenstehende Tabelle zeigt, dass nur ein Haushalt aus der Gruppe der Inwohner- bzw. Kleinhäusler Hühner hatte.

Ferkel wurden im Frühjahr auf Märkten gekauft und den Sommer über gefüttert. Die Tiere wurden in „Mäststeigen“, das waren hölzerne Ställe, die nahe beim Misthaufen errichtet waren, gehalten. Die kaum ausgewachsenen Tiere

⁴⁶ Franz Xaver Hlubek, Die Ernährung der Pflanzen und die Statik des Landbaues, Prag 1841, 299.

⁴⁷ Wilhelm Abel, Agrarpolitik. Göttingen 1951, 300.

schlachtete man in der Regel vor dem Winter. Dafür sprachen mehrere Gründe: es gab wenig Futter und in der kalten Jahreszeit verdarb das Fleisch weniger schnell. Die Öfen wurden geheizt, so konnte das Fleisch ohne zusätzlichen Aufwand geselcht werden.

Ziegen wurden in den Viehzählungen nicht erwähnt, aber ich war doch überrascht, dass in keinem der doch über hundert erfassten Inventurprotokolle aus Weinviertler Gemeinden Ziegenhaltung erwähnt war. Dafür waren Schafe recht häufig. Sie waren genügsam und lieferten Fleisch und Wolle, die im Haus versponnen wurde⁴⁸ oder an herumziehende Händler verkauft wurde.

5. Bodennutzung

5.1. Kulturflächen

Der Kataster gibt für Niedersulz eine Gesamtfläche von 1456 Joch an, die sich auf Ackerflächen, Gärten, unbenutzbare Flächen, Hutweiden, Hutweiden mit Kopfholz, Weingärten, Wiesen und Wiesen mit Kopfholz aufteilen.

Tabelle 4: Anteil der Kulturgattungen an der Gesamtfläche⁴⁹

Kulturgattungen in Joch								
A	G	öd	HW	HWK	WG	W	WK	
1056	21	74	42	0	165	83	5	1445
Anteil an der Gesamtkulturfläche in %								
73,07	1,45	5,11	2,93	0	11,41	5,71	0,32	99,99

Die Bedeutung des Ackerbaus tritt deutlich zutage, der Weinbau nimmt einen beträchtlichen Teil der Bodenfläche ein, aber auch Wiesen haben einen überraschend großen Anteil.

⁴⁸ Hinweise lieferten Spinnräder in den Inventurprotokollen.

⁴⁹ Schätzungsoberat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Tabelle 5: Nettoertrag der Kulturflächen⁵⁰

Gattungen nach Ertrag in Fl.								
A	G	öd	HW	HWK	WG	W	WK	
1953,63	59,404	0	48,863	57,82	969,2	186,38	4,22	3279,5
Anteil des Ertrages am Gesamtertrag in %								
59,5619	1,8111	0	1,4897	1,763	29,55	5,6822	0,1287	100,0

Werden die Kulturgattungen nach dem Nettoertrag betrachtet, nimmt der Anteil der Äcker deutlich ab, während die Bedeutung des Weinbaues sichtbar wird.

5.2. Gesamtnaturalertrag

Der Kataster gibt für jede Kulturgattung die Naturalerträge an, die mit Einrechnung der Brache pro Joch erzielt werden konnten. Die errechneten **theoretischen** Erträge pro Joch sind der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 6: Naturalertrag pro Joch

Errechneter Naturalertrag					
auf				Summe	pro Joch
	Fläche				
Äcker	1055,81	Korn	Metzen	4435	4,20
		Hafer	Metzen	4678	4,43
Weingärten	164,84	Wein	Eimer	3888	23,59
Wiesen	177,15	Heu	Zentner	2352	13,28
Wiesen m. Kopfh.	14,89	Holz	Kub.Kl.	19	1,31

Wird die Kornernte durch die Einwohnerzahl dividiert, ergibt das 7.04 Metzen pro Kopf oder 303.04 kg.⁵¹ Im folgenden Abschnitt will ich auf die einzelnen Kulturgattungen eingehen und die Werte in Bezug zum Verbrauch setzen.

5.2.1. Äcker

Die staatliche Kommission, welche die Felder zur Festsetzung der Steuer bewertete, setzte für das Ackerland in Niedersulz drei Klassen fest, wobei die

⁵⁰ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁵¹ www.proplanta.de/Agrar-Lexikon/Landwirtschaft/Spezifisches+Gewicht+Getreide.

unterschiedliche Bodenbonität in Rechnung gestellt wurde. Die Behörde tat sich übrigens schwer mit der Klassifizierung der Felder, denn weder die Herrschaft noch die Pfarre hatten Zehentregister geführt⁵². So konnten nur die aus den „ökonomischen Antworten“ gewonnenen Auskünfte zur Bewertung herangezogen werden.

In der Gemeinde Niedersulz wurden 148 Joch der ersten Klasse, 427 Joch der zweiten Klasse zugezählt. Der größte Teil des Ackerlandes, nämlich 487 Joch, wurden in die dritte Klasse eingestuft.

Die Äcker aller drei Klassen wurden in der gleichen Weise nach der Dreifelderwirtschaft bestellt. Das bedeutete, dass jedes Jahr etwa ein Drittel der Ackerfläche brach, also, wenn man von der Beweidung absieht, ungenutzt blieb. In der Brachphase sollte sich der Boden erholen. Zur Eindämmung des Unkrautes wurde dreimal geackert. Eine Intensivierung der Bebauung trat erst mit der Einführung der Hackfrüchte ein, die aber einen wesentlich größeren Arbeitsaufwand zur Folge hatte. Die Gründe wurden unterschiedlich mit Dünger versorgt. Selbst die erste Klasse konnte auf Grund des geringen Viehstandes nur teilweise gedüngt werden, sodass ein Feld erst im Zeitraum von 15 Jahren zur Gänze gedüngt war. Die Düngung erfolgte jeweils in der Brachphase vor dem dritten Ackern. Gründe der zweiten Klasse wurden weniger, die schlechten gar nicht gedüngt.⁵³ Gesät wurden nur Roggen und Hafer. Das Operat des Katasters vermerkt dazu:

„Als Nebenfrüchte werden in geringer Menge regellos und auf kleinen Flächen Grundes etwas Weizen, wenig Gerste, Luzernekee, zu Zeiten auch aber äußerst selten und unbedeutend Stoppelrüben erzeugt, doch alle diese Früchte in einer so geringen Menge, daß selbe in keinen Wirtschafts-Cours aufgenommen werden konnten.“⁵⁴

⁵² Schätzungsoperat, , Operate des Franziszäischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niederleis, Karton 450, 451, § 3, § 2.

⁵³ Schätzungsoperat, , Operate des Franziszäischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niederleis, Karton 450, 451, § 10.

⁵⁴ Schätzungsoperat, , Operate des Franziszäischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niederleis, Karton 450, 451, § 4.

Das geerntete Stroh wurde zur Deckung der Gebäude oder als Streu verwendet und, als „Häckerling“ geschnitten, den Tieren verfüttert. Eine Nachnutzung der Felder bestand laut den „ökonomischen Antworten“ nicht.

Der Besitz an Ackerland zeigt große Unterschiede. Es gab wenige Bauern mit einem Besitz von mehr als 20 Joch Ackerland, aber sehr viele, die keinen oder nur sehr kleine Äcker besaßen. Die Tabelle sieben gibt darüber Auskunft.

Tabelle 7: Verteilung der Ackerflächen⁵⁵

Äcker			
Joch	Zahl der Bauern	Joch	Zahl der Bauern
30<	2	5<10	30
25<30	2	3<5	7
20<25	4	1<3	18
15<20	15	<1	9
10<15	18	0	14
			119

Die Schätzung des Bruttoertrages ergab in der ersten Klasse für das erste Jahr 17 Metzen Korn, für das zweite 19 Metzen Hafer und für das dritte keine Ernte. Der errechnete jährliche Ertrag war demnach einschließlich des Jahres in der Brache ein Drittel dieser Menge:

17 Metzen : 3 = 5,66 Metzen Korn und

19 Metzen : 3 = 6,33 Metzen Hafer

Der Ertrag der zweiten Klasse war etwas geringer und belief sich pro Jahr auf 4,66 Metzen Korn und fünf Metzen Hafer. Die Grundstücke der letzten Kategorie erhielten nach den Angaben der Kommission keinen Dünger und brachten einen jährlichen Ertrag von 3 1/3 Metzen Korn und Hafer.

Stellt man dem eben erwähnten jährlichen Bruttoertrag die Saatgutmenge von 0.92 Metzen Korn bzw. ein Metzen Hafer gegenüber, so bleibt wenig Ertrag für

⁵⁵ Auswertung des Schätzungsoperates. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

die mühevollen Bearbeitung bzw. wenig zum Leben, da ja Saatgut für das nächste Jahr wieder bereitgestellt werden musste.

Demnach waren pro Joch folgende Mengen zum Verbrauch verfügbar:

in der 1. Klasse: 4.66 Metzen Korn und 5.66 Metzen Hafer,

in der 2. Klasse: 3.66 Metzen Korn und vier Metzen Hafer und schließlich

in der 3. Klasse: 2.41 Metzen Korn und 2,33 Metzen Hafer.

Noch deutlicher wird dieser Arbeitsaufwand, wenn man versucht, die geerntete Roggenmenge in Brot umzurechnen:

Tabelle 8: Brotmenge pro Joch⁵⁶

Broterzeugung				
	Metzen Korn pro Joch	Metzen Mehl pro Joch	Pfd. Brot pro Joch	kg Brot pro Joch
1. Kl.	4.66	5.24	314.55	176.15
2. Kl.	3.66	4.12	247.05	138.35
3. Kl.	2.41	2.71	162.68	91.10

In den „ökonomischen Antworten“ werden „Krautflecken“ erwähnt, also keine regelmäßig verwendeten Krautgärten wie in anderen Orten des Weinviertels. Das Operat berichtet, dass diese Grundstücksteile jährlich mit umgerechnet etwa 64 Fuhren Mist gedüngt wurden und manchmal auch mit Kartoffeln bepflanzt wurden. Das Kraut wurde im Herbst eingeschnitten und war im Winter der wichtigste Vitaminlieferant. Auf „Krautstander“ – Gefäße für das Sauerkraut - stieß ich in zahlreichen Inventuren.

5.2.2. Gärten

Im Kataster wurde nur eine Art von Gärten bewertet, die, weil intensiv bewirtschaftet, nach der ersten Ackerklasse besteuert wurde. Sie befanden sich in der Nähe der Häuser bzw. als „Vorköpfe“ der Weingärten und waren teilweise eingefriedet. Erwähnt sind allerdings zwei Formen dieser kleinen Kulturlächen:

⁵⁶ Wittmann zu Denglaz, Landwirtschaftliche Hefte, III.Auflage, Wien 1829, 59.

- **Hausgärten** dienten dem Gemüseanbau und waren mit „Spinat, Salat, Gurken, Kohl- und anderen Rüben, Petersilie, Zwiebel, Mohn, Knoblauch, Kreen, Bohnen und Mohn u. s. w. bepflanzt“⁵⁷. Sie lieferten den Sommer über wertvolle Nahrung, „das war umso erwünschter, weil um diese Zeit der Kartoffel-, Getreide- und Mehlvorrath ausgeht“⁵⁸, berichtet die oben erwähnte Quelle.
- **Grasgärten**, die mit Obstbäumen bepflanzt waren, lieferten auch wertvolles Grünfutter für das Melkvieh. Obstbäume, zwar nur der „ordinären Sorte“, versorgten die Haushalte mit Äpfel, Birnen und Zwetschken. Diese Grasgärten bezeichneten eine Ried entlang des Baches. Sie wurden nicht besonders gepflegt, sondern der Natur überlassen.

In einigen Protokollen⁵⁹ wurden die **Safrangärten** einerseits als Gattung, andererseits als Ortsbezeichnung („In Safrangärten“) erwähnt. Die Kultivierung dieser Gewürzpflanze in unserer Gegend scheint damit belegt, sie war aber zum Zeitpunkt der Erhebung nicht mehr üblich. Auch Heintl erwähnte in seinen Büchern diese Kulturgattung und gab Anleitungen zur Anlage derselben.⁶⁰

Betrachtet man das Ausmaß der Gärten, ist zu berücksichtigen, dass in der Klassierung nicht zwischen Gras- und Hausgärten unterschieden wird.

Tabelle 9: Verteilung der Gärten⁶¹

Gärten(Ar)			
50<	3	2<5	15
20<50	14	0<2	11
10<20	25	keinen G	23
5<10	28		119

⁵⁷ Johann Evang. Fürst, (Hg.), Neue Bürger und Bauern=Zeitung, VI. Jahrgang Nr. 30, v. 27. 7. 1839, 239.

⁵⁸ Fürst, (Hg.), Neue Bürger und Bauern=Zeitung, 239.

⁵⁹ Niederösterreichisches Landesarchiv, 17., Inventurprotokolle, Bd. 28, 24 v, Bd. 84r., Bd. 30, 48 r.

⁶⁰ Franz Ritter von Heintl, Die Landwirtschaft des österreichischen Kaiserthumes, 3. Theil, Wien, 1812, 263.

⁶¹ Auswertung des Schätzungsoperates. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

In Niedersulz hatten 23 der Haushalte keinen Garten, 54 besaßen Gärten bis 1000m². Vier Haushalte der letzteren Gruppe hatten außer diesen Gärten keinen Besitz.

5.2.3. Weingärten

Weingärten waren wertvolles Kulturland und verdienten die Bezeichnung „Gärten“. Ihnen wurde große Sorgfalt zuteil, sie wurden intensiv bearbeitet, regelmäßig gedüngt und viele Jahre sorgsam gepflegt. Die Kulturen waren mit verschiedenen Sorten, aber hauptsächlich mit „Grünem Muskateller“ (heute: Grüner Veltliner) bepflanzt.⁶² Auch rote Sorten waren daruntergesetzt, die bei geringer Zahl mitgelesen wurden. War die Menge so groß, dass sich die Farbe des Weines verändert hätte, musste sie getrennt verarbeitet werden. Das Produkt war „Landwein mittlerer Qualität, in guten Jahren in ziemlicher Menge“⁶³, wie es das Schätzungsoperat beschreibt.⁶⁴

Der Weinbau war besonders bei den ärmeren Schichten für wesentliche Teile des Haushaltseinkommens verantwortlich. Durch großen Fleiß konnte auch auf kleinen Flächen ohne Einsatz von Spanndiensten viel erarbeitet und zum Familieneinkommen beigetragen werden. Zum Nachteil der Besitzer musste der Most, die Maische oder der junge Wein schon bald nach der Ernte verkauft werden. Dann, wenn viele verkauften oder abgerechnet wurde, zu Martini (11. November), war der Preis entsprechend niedrig.

Acht Haushalte hatten keinen Weingarten, aber für drei Bewohner von Niedersulz waren ihre Weingärten der einzige Besitz. Für drei weitere machte der Weingarten zwischen 90 und 99 % ihres Besitzes aus. Zieht man nur Besitzer unter drei Joch Gesamtfläche in Betracht, so machten bei diesen Haushalten die Weingärten einen größeren Anteil als 40 % am Gesamtbesitz aus.

Der Weingartenbesitz wurde im normalen Sprachgebrauch nach „Vierteln“ bemessen, wobei ein **Joch Weingarten zwei Vierteln** entsprach.

⁶² Erich Landsteiner, Wein und Weinbau in Niederösterreich im 19. und 20. Jahrhundert, Diplomarbeit, Wien, 1986, 44.

⁶³ Im Unterschied zum Bergwein, der in der Wachau und im südlichen Niederösterreich erzeugt wurde.

⁶⁴ Operate des Franziszeischen Katasters Niederösterreichisches Landesarchiv, Karton 450. 451.

Tabelle 10: Weingartenbesitz in Vierteln

Weingartenbesitz			
Viertel	Besitzer	Viertel	Besitzer
6<	3	2<3	27
5<6	10	1<2	21
4<5	18	<1	17
3<4	15	0.00	8

Einige Niedersulzer hatten recht ansehnlichen Weingartenbesitz: Drei von ihnen besaßen mehr als sechs Viertel und weitere 18 hatten mehr als vier Viertel zur Verfügung, die auch einen ansehnlichen Ertrag erwarten ließen, wenn man auf einen guten Preis warten konnte. Aber viele mussten nach der Lese die Weintrauben für Nahrungsmittel in Zahlung geben oder offene Rechnungen, z.B. für Brotgetreide oder Bauernarbeit begleichen. Franz von Heintl berichtete:

„Viele Weingartenbesitzer haben keinen, oder nur unzulänglichen Feldbau; sie nähren sich bloß vom Weinbau, und müssen die Brodfrüchte ankaufen. Die Herrschaften borgen ihnen nicht selten Körner und Geld, bis zur Weinlese.“⁶⁵

Die Schätzungskommission teilte die Weingärten in drei Klassen ein. Ausschlaggebend für diese Klassifizierung war der Ertrag, der aus der Bodenbeschaffenheit und der Bestockung resultierte. In Niedersulz traf die Kommission folgende Einstufung: 1. Klasse 39 Joch, 2. Klasse 86 Joch, 3. Klasse 40 Joch.

Tabelle 11: Klassifizierung der Weingärten

	Bestockung	Ertragsdauer	Ertrag
1. Klasse	14000	60 Jahre	28 Eimer
2. Klasse	14000	50 Jahre	24 Eimer
3. Klasse	12000	40 Jahre	18 Eimer

⁶⁵ Franz Ritter von Heintl, Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes, Zweyter Band, Wien, 1835, 343.

Weingärten wurden in der Regel mit Sturzreben im doppelten Abstand, also nur mit einem Teil der vorgesehenen Reben bepflanzt, und nach erfolgreicher Einwurzelung nach und nach durch Vergrubung auf die normale Bestockung erweitert. Diese Weingärten waren dadurch oft erst nach vielen Jahren vollständig ausgepflanzt, bestanden dann aber bis zu 60 oder 70 Jahren, je nach ihrer Bonität. Ausgefallene Stöcke wurden durch Absenker wieder ergänzt. Wurde das Wurzelgeflecht zu dicht, um fehlende Stöcke durch Vergrubung zu ersetzen, so wurden die Weingärten gerodet und das Grundstück einige Jahre als Acker bearbeitet. Auch wird sich das Roden der Weingärten eher nach den Absatzmöglichkeiten für Wein orientiert haben als am Alter der Kultur. Nach Erholung des Bodens wurde die Fläche wieder mit Weinstöcken bepflanzt. Der Franziszeische Kataster bezeichnet diese Kulturform als „periodische Weingärten“.

Die Weingärten wiesen auch Nebennutzen auf. Dort, wo Weinstöcke ausgefallen waren, wurden Fisolen oder Kukuruz gezogen. In den Weingärten standen vereinzelt Obstbäume.⁶⁶ Das beim Jäten und Abwipfeln entfernte Weinlaub diente grün oder auch in getrocknetem Zustand als Futter. Die im Frühjahr abgeschnittenen Reben bündelten die Hauer und verheizten sie im Winter.

Nicht jedes Grundstück war zur Auspflanzung mit Reben geeignet, eine Auflistung der Weingartenflächen nach Rieden soll zeigen, welche Gründe bevorzugt bepflanzt waren. Zur Gegenüberstellung wurde die Gesamtfläche der Ried angeführt.

Tabelle 12: Weingartenflächen in Rieden⁶⁷

Ried	Gesamtfläche der Ried in Joch	Weingartenfläche in Joch	Weingartenfläche in %
Breitenjochen	40,68	0,32	0,19
Brunnbg./Schatzberg	31,43	10,71	6,49
Fluderrutsch	25,57	2,26	1,37
Fünfviertläcker	140,31	9,02	5,47
Hofäcker	39,22	0,57	0,34
Huhnerbergen	19,68	0,84	0,51
Hundsbugeln	33,06	1,67	1,01
In Brandeln	12,19	0,45	0,27
Kreutzvierteln	12,49	6,55	3,97

⁶⁶ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451, §6.

⁶⁷ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Langen	23,10	11,33	6,86
Lüssen	15,69	5,34	3,23
Mitterried	25,35	13,61	8,25
Ob. Gohsendorfer	151,86	2,57	1,56
Ob. Steinbergen	42,44	4,85	2,94
Rheinbergen	266,21	21,11	12,80
Sandgruben	106,70	24,40	14,79
Unt. Gohsendorfer	50,47	20,76	12,58
Untere Steinbergen	38,78	9,91	6,00
Überländäcker	32,19	8,41	5,10
Zahlbäumen	74,23	10,18	6,17

5.2.4. Wiesen

Niedersulz hatte mit 86 Joch für das Weinviertel relativ viele Wiesen, die zweimal gemäht werden konnten. Nach der letzten Heuernte konnten sie auch bis zum Winter beweidet werden. Sie lieferten zum größten Teil aber nur gemischtes oder saures Heu, das zur Fütterung der Rinder nur bedingt verwendbar war. Auf vier Joch davon standen Kopfweiden. Die Äste dieser Bäume wurden regelmäßig in etwa zwei Meter Höhe abgehackt. Diese Weiden bildeten mächtige „Köpfe“ und prägten die Landschaft. Das Holz hatte nur geringen Brennwert, war aber für waldarme Regionen wichtiges Brennmaterial.

5.2.5. Hutweiden

Sie waren die am geringsten bewertete Kulturgattung. Sie wiesen geringe Fruchtbarkeit auf, waren steil und kaum oder gar nicht zu bewirtschaften. Im Gegensatz zu den Wiesen konnte auf den Hutweiden süßes Heu geerntet werden. Auf diese Flächen trieb der Viehhirt oder Halter die Tiere. Insgesamt wurden für Niedersulz 89 Joch angegeben, davon hatten zehn Joch auch Holznutzen, das bedeutet, dass sie mit Weiden oder ähnlichen Bäumen bestanden waren. Diese konnten in relativ kurzen Abständen „abgestämmt“ werden.

6. Arbeitsaufwand und wirtschaftlicher Ertrag

Der Franziszeische Kataster liefert umfassende Daten über die in den jeweiligen Regionen übliche landwirtschaftliche Praxis und den Arbeitsaufwand in den einzelnen Kulturgattungen. Die Erhebung erfolgte über die „ökonomischen Antworten“, in denen Vertreter der Bauern ihre subjektiven Angaben zu nötigen Leistungen vorbrachten und durch Probeschätzungselaborate, durch die der tatsächliche Aufwand ermittelt werden sollte. Im „gesamten Culturaufwand beim Acker-, Wies- und Weinlande“ wurden die Ergebnisse der Erhebungen zusammengefasst, korrigiert und den Berechnungen des Reinertrages zugrunde gelegt.⁶⁸ Diese Tabelle enthielt den ermittelten Bruttoertrag, der um die nötigen „Beischaffungen“ – Saatgut und Drescheranteil beim Ackerland, Pfähle und Bindestroh bei Weingärten – vermindert wurde. Die Arbeitsleistungen wurden nach ein- und zweispännigen Zugtagen berechnet. Bei den Hand(arbeits)tagen unterschied die Kommission nach gemeinen (gewöhnlichen – leichteren) und besonderen (schwereren) Arbeiten. Bei den Ackerflächen wurde der Aufwand einschließlich der Brache berechnet und auf die dreijährige Periode aufgeteilt.

6.1. Ackerland

Da für Niedersulz die Zeitangaben zum Arbeitsaufwand im „Schätzungsprotokoll“ fehlen, möchte ich die Ergebnisse der „ökonomischen Antworten“ von Niedersulz und Falkenstein anführen, wo alle Angaben, also Arbeitszeit und Kosten für Arbeit und Beischaffungen, wie der Materialaufwand im Kataster genannt wird, angegeben sind. Die „ökonomischen Antworten“ waren die ersten Erhebungen vor der Erstellung des Katasters, bei der alle Gemeindevertreter den gleichen Fragenkatalog zu beantworten hatten. Ihre Angaben sind in Genauigkeit und Umfang von Ort zu Ort recht unterschiedlich, auch Versuche, Vorteile zu erreichen, sind nicht von der Hand zu weisen.

⁶⁸ Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Karton 450, 451.

Kosten und Preise sind vielfach in Wiener Währung angegeben, da die neue Währung ((C.M.) sich noch nicht allgemein üblich war.⁶⁹

Tabelle 13: Arbeits- und Sachaufwand beim Ackerland⁷⁰

Arbeitsaufwand für 1 Joch Ackerland in drei Jahren						
	Niedersulz	W.W.		Falkenstein	W.W.	
		fl.	x		fl.	x
Winterfrucht						
Saatgut	4 Metzen a 5 fl.	20		3 Metzen a 5 fl.	15	
Ackern	3 mal a 7fl.	21		6 Tage a 7 fl. 30 x	45	
Eggen				1 Tag a 7 fl. 30x	7	30
Schneiden		8		6 Tage a 1 fl. 15	7	30
Einführen u. Dreschen		4		Einführen und Dreschen	3 5	45
		53				
Sommerfrucht						
Saatgut	4 Metzen a 3 fl.	12		3 Metzen a 3 fl.	9	
Ackern	2 mal a 7 fl.	14		siehe oben		
Eggen						
Schneiden		7		5 Tage	6	15
Einführen u. Dreschen		4		½ Tag 3 Tage	3 3	45 45
in 3 Jahren		90			106	30
in 1 Jahr		30			35	30
				in 9 Jahren		
Dünger	25 Fuhren				50	
Dungfassen	8 Tage			a 1 fl. 15	10	
Fuhrlohn				3 Tage a 7 fl. 30	22	

⁶⁹Ökonomische Antworten, Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁷⁰Ökonomische Antworten, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451, bzw. Falkenstein, Karton Nr. 126.

Die Angaben der beiden Orte stimmen im Wesentlichen überein, der Unterschied ist lediglich, dass für Niedersulz das Eggen nicht berücksichtigt wurde.

An Geräten und Werkzeugen wurden für den Ackerbau Wagen, Wendepflug, Egge mit eisernen Zinken, Walze, Sichel, Dung- und Getreidegabel verwendet. Das Getreide wurde mit Sicheln geschnitten. Um ein Joch abzuernten, waren fünf Arbeitstage erforderlich. Die Ernte wäre mit Sensen leichter und schneller zu erledigen gewesen, aber man fürchtete einen zu hohen Verlust⁷¹. Gedroschen wurde das Getreide mit Dreschflegeln, danach wurden die Körner mit der Reutern, groben Sieben, von der Spreu getrennt. Bauern mit mehr Feldern verwendeten schon die „Windmühle“, wie die Windfege im Sprachgebrauch genannt wurde.

Zu ergänzen sind der Schubkarren und, für die ärmere Bevölkerung, die „Kreizen“, ein geflochtener Tragkorb, mit dem z. B. Strohbänder auf das Feld getragen oder Futter nach Hause gebracht wurde.

Bei der Dreifelderwirtschaft wurde im Herbst der Brachephase der Roggen in das vorbereitete Feld gesät und eingeeegt. Die Ernte der Wintersaat erfolgte im darauf folgenden Juli. Darauf wurde das Stoppelfeld entweder zur Nachweide genutzt oder umgepflügt. Vor dem Winter wurde als Vorbereitung der Sommersaat tiefgründig gepflügt. Im März musste das Feld wiederum gepflügt und geeggt werden, worauf es mit Hafer bestellt wurde, der im August geerntet werden konnte. Darauf folgte zuerst ein seichtes Pflügen, der Stoppelsturz, und im Herbst ein tiefgründiges Ackern. Im dritten Jahr lag das Feld brach, wurde aber zur Unkrautbekämpfung wieder dreimal geackert, ehe es im Herbst bestellt werden konnte. Geerntet wurde die Frucht mit Sicheln. Durch die gebückte Haltung war die Arbeit in der Sommerhitze mühsam. Die Halme wurden büschelweise in Bodennähe abgeschnitten, auf die im Winter hergestellten Strohbänder gelegt und zu Garben gebunden. Diese wurden am Abend zu „Zehnern“ (je zehn Garben) zusammengestellt, damit die Ähren

⁷¹ Roman Sandgruber, Produktions- und Produktivitätsfortschritte der niederösterreichischen Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert. In Helmuth Feigl (Hg.): Die Auswirkungen der thesesianisch-josephinischen Reformen auf die Landwirtschaft und die ländliche Struktur Niederösterreichs. Wien, 1982, 130.

nachreifen konnten und vor dem feuchten Boden geschützt waren. Die Felder wurden mit breiten Rechen abgereicht, damit ja nichts verloren ging.

Abbildung 11: Getreidezehner⁷²



Die letzte Arbeit war das „Einführen“ des Getreides in die Scheunen, wo es gänzlich austrocknen konnte und vor Schlechtwetter geschützt war. Die Bauern konnten sich nun anderen Arbeiten zuwenden, denn das Ausdreschen der Garben war Winterarbeit. Aufbewahrt wurden die Körner in trockenen, vor Mäusen geschützten Räumen, nicht selten im Obergeschoß eines Presshauses.

6.2. Gärten

Der Arbeitsaufwand bei Gärten ist in den Katasteroperaten nicht angegeben, doch ist es nachzuvollziehen, dass diese beim Ertrag zwar ähnlich, beim Arbeitsaufwand aber recht verschieden waren. Während die Hausgärten viel Arbeit erforderten, wurden die Grasgärten im Frühjahr nur abgereicht, um abgefallenes Holz zu entfernen. Die Maulwurfhügel wurden eingeebnet, damit im Sommer das Gras leichter gemäht werden konnte und die Mäher ihre Sensen nicht beschädigten. Das Gras wurde im Unterschied zu den Getreidefeldern mit der Sense gemäht.

⁷² www.encyclopedie-ckrumlov.cz/docs/de/region_histor_zemede.xml

Hausgärten dagegen befanden sich in der Ortsried, wurden wie die besten Felder öfter gedüngt, mit dem Grabscheit umgestochen und sorgfältig gepflegt. In den Hausgärten wurden Gemüse, Kräuter und vielleicht auch Blumen gezogen. Kraut, Kohl und Rote Rüben werden auf größeren Flächen, den in den Operaten erwähnten Krautflecken, möglicherweise immer wieder auf anderen Parzellen, kultiviert worden sein. Dieses Wintergemüse wurde im Keller in Sand eingeschlagen, damit es nicht zu viel Feuchtigkeit verlor oder, wie Kraut und Rüben, eingeschnitten haltbar gemacht.⁷³

Die Obstgärten waren mit Obstbäumen bepflanzt und lieferten Äpfel, Birnen und Zwetschken der „gewöhnlichen Sorte“, die nur für den Hausgebrauch bestimmt waren. Das Gras dieser größeren Flächen war wichtiges Futter für das „Melkvieh“.⁷⁴

6.3. Hutweiden

Flächen, die wegen ihres Gefälles oder des geringen Ertrages nicht bewirtschaftet wurden, wurden als Hutweiden genützt. Nach den Angaben des Katasters fand das Vieh kaum Futter, es wurde nur der Begattung⁷⁵ wegen ausgetrieben. Der Viehhirt hatte darauf zu achten, dass die Tiere nicht zu Schaden kamen oder auf bestellte Felder auswichen. Die Hutweiden wurden nicht gepflegt, höchstens abgeholzt und von dürrer Holz gesäubert, aber das war nur wenig Arbeit und brachte nur Vorteile. Im Parzellenprotokoll werden auch einige Parzellen als Viehweiden mit Holznutzen angeführt, die Brennholz lieferten.

6.4. Weingärten

Diese waren die wichtigsten Kulturflächen. Ihnen wurde die größte Aufmerksamkeit zuteil, sie wurden am sorgfältigsten behandelt, und sie

⁷³ Oskar Moser, Bauten und Einrichtungen zur bäuerlichen Vorratshaltung. In: Richard Wolfram, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung, 1977, Blatt 19 -21. Wien 1965.

⁷⁴ Einleitung des Schätzungsoperates des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

⁷⁵ Ökonomische Antworten, Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451, 17., §14.

erhielten den meisten Dünger. Wie vielfältig und aufwändig die Arbeit war, will ich im nächsten Abschnitt behandeln, aber vorher gehe ich noch auf die Geräte des Winzers ein.

6.4.1. Hauerzeug

Der „Hauerzeug“ fehlt in keinem Inventurprotokoll. Die Geräte wurden zwar nicht allzu hoch bewertet, wurden aber ständig benötigt. Das **Winzermesser**, die Hippe, das schon in der Bibel erwähnt wird, diente sowohl zum Schneiden der Reben als auch zur Weinlese. Mit ihm wurden auch die „Tauwurzeln“, seichte Wurzeln des Weinstocks“, beim ersten Hauen entfernt, um die Pflanze zu veranlassen, tiefere Wurzeln zu entwickeln. Die heute gebräuchlichen Rebscheren kamen erst viel später in Gebrauch.

Tabelle 12: Hauerzeug



Mit Grabschaufeln oder Spaten wurden die Rottgräben für den Neuaussatz gegraben. Die **Haue** war das am häufigsten verwendete Gerät. Sie hatte ein etwa dreieckiges, spitz zulaufendes Blatt, das im rechten Winkel zum Stiel stand. Sie war vielfach verwendbar. Mit ihr wurde der Boden im Frühjahr nach den ersten Arbeiten tief gelockert. Die weitere Bodenbearbeitung geschah mit einer „Scherhaue“, wie sie Heintl nennt⁷⁶, einer breiten Haue mit einem flachen Blatt. Sie diente zum „Abscheren“ des unerwünschten Unkrautes und zur seichten Lockerung des Bodens. Mit dem eisernen Rechen wurde das Unkraut entfernt und der Boden gleichgezogen. Dieses Ebnen geschah besonders sorgfältig, wenn die Trauben zu reifen begannen, um das unerwünschte Betreten der Weingärten sichtbar werden zu lassen.

⁷⁶ Heintl, Weinbau, 1. Band, 373.

Butten wurden im Weinbau häufig verwendet. Mit ihnen wurden die abgeschnittenen Weintrauben aus dem Weingarten zum Wagen gebracht, mit „Mistbutten“ der am Feldrand abgelagerte Dünger in den Weingarten eingetragen und kopfüber in die vorbereiteten Gruben gekippt. Mit diesen Butten wurde auch die ausgeschwemmte Erde wieder in die Weingärten zurückgetragen. Heintl regte an, die Hauer könnten jedes Mal auf dem Weg in den Weingarten eine Butte Mist mittragen.⁷⁷

Mit dem Schubkarren wurden Pfähle und das angefeuchtete Bindestroh, die „Schabeln“ in den Weingarten gebracht und Futter (beim Jäten abgerissene Reben, abgestutzte Wipfel und Unkraut) nach Hause geführt. War weniger zu transportieren, wurden „Kreinzen“ – Tragekörbe – verwendet. Im Weingarten trug man das Schab Bindestroh im „Fiata“, einem groben Schurz und band mit einigen Halmen die Reben am Stock fest.

Das letzte Gerät im Leben des Weingartens war die „Reuthaue“, ein massives Arbeitsgerät mit kräftigem Stiel, mit der die Weingärten, die wegen des dichten Wurzelgeflechtes nicht mehr vergrubt werden konnten, gerodet wurden.

6.4.2. Rebsorten

Autoren wie Heintl und Babo beschreiben eine Vielzahl von Sorten mit phantasievollen Namen. Sie stellten aber fest, dass die im Weinviertel gebräuchlichste Sorte der „**Grüne Muskateller**“ war, aus der im Laufe der Zeit der „Grüne Veltliner“ selektiert wurde. In den Operaten des Katasters ist auch der „Grobe oder See- Weinstock“ erwähnt.⁷⁸

Heintl beschreibt, dass Reben durch Samen vermehrt oder auch durch Pfropfen veredelt wurden, kommt aber zum Schluss, dass der Aussatz mit Sturzreben die häufigste und sicherste Methode war.

Sturzreben waren wohl die wichtigste Vermehrungsart für Weinreben. Diese vegetative Vermehrung der Pflanzen war in der damaligen Zeit möglich, da die Reblaus noch nicht eingeschleppt war. Heintl beschreibt auch die Vermehrung mittels Stecklingen, aber diese Versuche waren nicht befriedigend.

⁷⁷ Heintl, Weinbau, 1. Band, 373.

⁷⁸ Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Zur Erzeugung neuer Pflanzen wurden im Frühjahr, beim Schneiden der Weinstöcke, kräftige, gesunde Reben der gewünschten Sorten ausgewählt. Der erste Schnitt erfolgte knapp unter einem gut ausgebildeten Auge und die Ruten wurden auf eine Länge von etwa 70 cm zurechtgeputzt. Nun wurden die Reben gebündelt und für einige Wochen in Wasser gestellt. Anfang Mai erfolgte das eigentliche Stürzen der Setzlinge. Die Bündel wurden kopfüber in eine Grube gestellt, mit Schnittreben oder Stroh fixiert und mit Moos und Sand abgedeckt. Sand und Moos wurden feucht gehalten, und nach 6 bis acht Wochen hatten sich Wurzeln entwickelt, bevor die Reben Triebe ansetzen konnten.⁷⁹

6.4.3. Aussatz

Weingärten wurden meist auf nach Süden geneigten Abhängen mit geeigneter Bodenbeschaffenheit angelegt. Die Grundstücke lagen aber nicht in Senken, wo Frühjahrsfröste gefährlich gewesen wären. In Niedersulz waren sie fast im ganzen Ortsgebiet zu finden, wie die nachstehende Kopie der Katastralmappe zeigen soll.

Abbildung 13: Weinrieden in Niedersulz

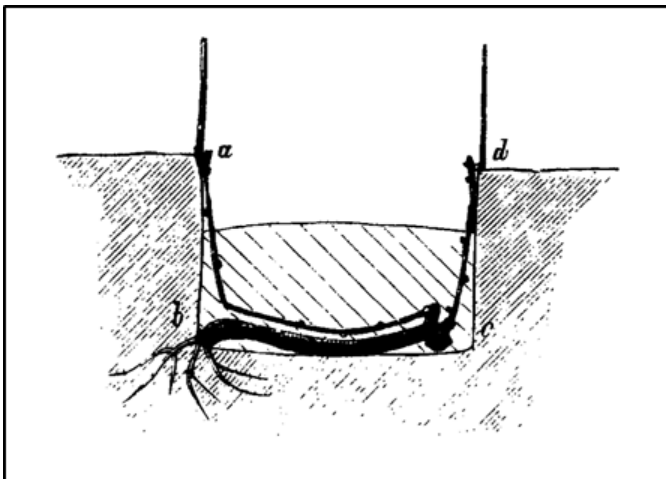


⁷⁹ Heintl, Weinbau, Band 1, 269.

Der Neusatz (die Neuanlage) erfolgte in Gräben, die quer zum Hang aufgestochen wurden. Die ausgepflanzten Reihen wurden „Kräften“ genannt, der Raum dazwischen „Balken“. Als Abstand der Kräften gibt Heintl 2 bis 2 ½ Fuß an. Nach einigen Jahren, Heintl spricht von vier oder fünf Jahren, wenn die jungen Stöcke sich gut entwickelt hatten, wurden sie, wie die Skizze zeigt, abgesenkt, wodurch mehrere Stöcke gewonnen werden konnten.

Der „Altvater“, wie der zu vergrabende Stock genannt wurde, wurde bis auf die Höhe seiner Wurzeln ausgegraben und sorgfältig umgelegt. Eine Rebe wurde, wie die Skizze zeigt, an die ursprüngliche Stelle zurückgebogen und soweit mit Erde bedeckt, dass ein oder zwei Augen aus der Erde ragten. Ebenso wurde mit einer oder mehreren weiteren Ruten verfahren. Auf ähnliche Weise wurden auch ausgefallene Stöcke ergänzt. Kräftige, vorjährige Reben wurden gebogen und in einer Grube mit Haken so befestigt, dass das Ende aus der Erde ragte.

Abbildung 14: Vergruben eines „Altvaters“⁸⁰



Die Grube wurde mit Erde aufgefüllt, und im ersten Herbst konnte die Rebe vom „Mutterstock“ abgetrennt werden. Nach und nach erreichten die Weinhauer die endgültige Bestockung, die bis zu 12 000 Stock pro Joch betragen konnte. Nach den Angaben des Schätzungsoperates dauerte es bis zu dreißig Jahren, bis ein Weingarten vollständig ausgepflanzt war.

⁸⁰ Landsteiner, Wein und Weinbau, 29.

Die Weinstöcke eines Weingartens wuchsen nicht so regelmäßig, wie es auf dem nächsten Bild den Anschein hat, sondern sie standen in unregelmäßigen Abständen, so dass die Bodenbearbeitung nur in Handarbeit möglich war. Es war eine „Durcheinanderkultur“,⁸¹ wie es Eminger, der sich mit dem Weinbau intensivst beschäftigt hat, treffend beschrieb.

Abbildung 15: Anlage eines Weingartens



„Die Erziehungsart der Weinstöcke im Weinviertel war durch Jahrhunderte dieselbe, denn alles ändert sich in einer Weingegend leichter, als die von alters her übernommene Erziehungsart.“⁸² Die frisch gesetzten Reben wurden nach dem ersten Winter so geschnitten, dass nur wenige Augen blieben. Das wurde Jahr für Jahr so gehandhabt, wodurch sich nach und nach knapp über dem Boden knorrige Köpfe bildeten. Es hatte sich bewährt, die Stöcke jedes Jahr so zu schneiden, denn die Reben waren durch die Wärme des nahen Bodens besser ausgereift und im Winter durch Schnee vor strengen Frösten geschützt. Der Nachteil war der drohende Verbiss durch Hasen und Kaninchen.

6.4.4. Die Arbeit im Weingarten im Laufe eines Jahres

Während die Feldarbeit mit Aussaat, Ernte und Heuernte nur wenige Spitzen hatte, gab es in den Weingärten das ganze Jahr über eine Menge zu tun, und die Arbeiten mussten zeitgerecht erledigt werden. Dort, wo es üblich war, die

⁸¹ Eminger, Geschichte des Weinbaues von Matzen, 20.

⁸² Eminger, Geschichte des Weinbaues von Matzen, 20.

Weinstöcke vor dem Winter mit lockerer Erde zum Schutz vor strengen Winterfrösten zu bedecken, begann das Arbeitsjahr mit dem Abdecken der Stöcke. Die nächste, sehr verantwortungsvolle Arbeit war das Schneiden der Reben, denn von ihr hing die Ernte im folgenden und das Wachstum der Stöcke in den weiteren Jahren ab. Alle unbrauchbaren Reben mussten entfernt werden und vier oder fünf geeignete Ruten wurden auf zwei Augen eingekürzt⁸³. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Tauwurzeln, die oberen Wurzeln des Weinstockes, sauber abgeschnitten, um den Weinstock zu veranlassen, tiefe Wurzeln auszubilden⁸⁴. Die Arbeit sollte abgeschlossen sein, bevor der Saftfluss einsetzte. Die abgeschnittenen Reben waren einzusammeln, zu binden und auszutragen. Das Rebholz war wertvolles Brennholz für den nächsten Winter. Das darauf folgende Fastenhauen (in der Fastenzeit) war die anstrengendste Arbeit der Winzer. Der durch Schnee und Begehen verfestigte Boden wurde in vielen Arbeitstagen mit der Haue tiefgründig gelockert.

Nun bekamen die Weingärten einige Zeit Ruhe, und die Rücken der Hauer konnten sich erholen. Nach dem Austrieb konnten die Pfähle, die Weinstecken, die im Spätherbst aus der Erde gezogen worden waren, wieder verteilt und eingeschlagen werden. Diese Pfähle waren je nach Wachstum des Weingartens bis zu 1.2 m lang und steckten etwa 20 cm in der Erde. Sie waren im besten Falle aus Lärchenholz gespalten, zugespitzt und angekohlt, um widerstandsfähiger gegen Fäulnis zu sein. Mit einigen Strohhalmen wurden die brauchbaren Reben, die Ansätze von Trauben zeigten, am Pfahl angebunden um das Abbrechen zu verhindern. Überzählige und unbrauchbare Reben wurden abgebrochen (gejätet). Diese Arbeit war wieder zeitaufwändig und mühsam, wenn auch nicht so anstrengend wie das Hauen. Das Schabstroh, wie das lange Roggenstroh bezeichnet wurde, war wertvoll. Es wurde sorgfältig gedroschen, um es nicht zu knicken. Bevor es im Weingarten verwendet werden konnte, wurde es in Wasser eingeweicht und getreten, damit es möglichst gut durchfeuchtet und biegsam war.

⁸³ Landsteiner, Wein und Weinbau in Niederösterreich, 9.

⁸⁴ Franz Ritter von Heintl, Der Weinbau nach den zwölf Monathen des Jahres in zwölf Abtheilungen, Leipzig 1831, 37.

Nach dem Binden musste die Erde wieder gelockert werden – beim „Jadhauen“ wurde der Boden aber nur seicht bearbeitet und vom Unkraut befreit. Im Juni, während der Blüte, hatte der Weingarten Ruhe.

Ende Juni und Anfang Juli musste nachgejätet werden – die Hauer gingen von Stock zu Stock und brachen unnütze Reben und Geiztriebe (Triebe in den Blattachseln) aus. Sie sollten den Stöcken nicht unnütze Kraft kosten. Die lang aufgeschossenen Reben wurden wieder an den Stöcken festgebunden. Es war sicher schön anzusehen, wenn die dunklen Stöcke in gleicher Höhe mit hellem Stroh gebunden waren. blieb neben der Getreideernte Zeit, wurde der Boden wieder seicht gelockert und das Unkraut abgehauen. Das dritte Hauen wurde nach der vorangegangenen Arbeit als „Bandhauen“ bezeichnet.

Im August begannen sich die Weintrauben zu senken, und die ersten Sorten begannen zu reifen. Die Hauer schnitten nun die Wipfel der Reben ab, damit alle Kraft des Stockes den Weintrauben zu Gute kam. Die abgestutzten Wipfel wurden eingesammelt und entweder grün oder getrocknet den Tieren verfüttert.

Das letzte Hauen, das „Weichweinhauen“, wurde besonders sorgfältig durchgeführt. Der Boden wurde mit dem Rechen gleichgezogen, so dass das Betreten des Weingartens sofort sichtbar wurde. Nun war auch die Zeit gekommen (etwa ab Laurenzi – 10. August), dass von den Gemeinden Hüter bestellt wurden. Junge unbescholtene Burschen, im Weinviertel aus sozialen Gründen Söhne von Kleinlandwirten, Kleinhäuslern und Tagwerkern⁸⁵, wurden für die Zeit der Traubenreife aufgenommen, die Weingärten vor unbefugtem Betreten und Vogelschwärmen zu schützen. Sie lebten in der Zeit ihres Dienstes in den Weingartenhütten auf dem Feld, wurden von den Winzern mit Nahrung versorgt⁸⁶ und je nach Region und Finanzkraft der Winzer bezahlt. Eine interessante Taxierung ist für Haugsdorf bekannt, wo 1807 die Hüter pro Viertel Weingarten zwei Kreuzer erhielten.⁸⁷ Die Hütezeit dauerte bis zum Ende der Weinlese, also bis Ende Oktober/Anfang November.

⁸⁵ Werner Galler, Weingartenhüter, (Katalog des NÖ. Landesmuseums, Neue Folge, Nr. 93), Wien 1979, 26.

⁸⁶ Galler, Weingartenhüter, 69.

⁸⁷ Galler, Weingartenhüter, 67.

6.4.5. Die Weinlese

Diese Arbeit war für die Winzer eine Zeit, in der jede Hand gebraucht wurde. Es begann mit der Vorbereitung der nötigen Büttel, Bottiche, „Loaden“ (Maischefässer) und Pressen. Alles wurde sorgsam gereinigt. Die Bottiche wurden verkehrt aufgestellt und ihr Boden mit Wasser begossen, dass das ausgetrocknete Holz wieder aufquoll und die Gefäße dicht wurden. Die Wege wurden instand gesetzt, damit die Lese ungestört ablaufen konnte. Nun wurde das „Biri“ (=Weingebirg) gesperrt, denn mit dem Lesen durfte erst begonnen werden, wenn die Obrigkeit es für richtig befand. Übertretungen wurden streng geahndet. Zuerst begannen die Grundherrschaft und die von ihr bestimmten Aufsichtsorgane mit der Lese. Witwen, Waisen, Ausnehmer und Arme waren ebenso zur Vorlese berechtigt, damit sie, da sie meist nicht über die nötigen Gerätschaften verfügten, bei Nachbarn pressen konnten.⁸⁸ Auch sollten die anderen Winzer genügend Helfer für ihre Arbeit finden.

Die Weintrauben wurden mit dem Winzermesser abgeschnitten und in ein Büttel gelegt. Mit Butten wurden die Trauben aus dem Weingarten getragen, im Mostelschaff zerstoßen und in Fässer mit großen Einfüllöffnungen, die Laden Laiden oder Loaden, geleert.

Abbildung 16: Les´geschirr, Büttel, Mostelschaff und Geith, eigene Aufnahme



Auf dem Weg zum Presshaus kontrollierte die Obrigkeit die Menge, um die Abgaben festzusetzen. Beim Presshaus wurde die volle „Load“ so auf den „Geith“ gewälzt, dass sie mit der Einfüllöffnung nach unten auf diesem zu liegen

⁸⁸ Landsteiner, Wein und Weinbau in Niederösterreich, 16.

kam. Nun wurde der Spund entfernt, und die Maische floss über den Geith auf den Sehtenn und konnte nach dem Abseihen auf den Presstenn geschöpft werden.

6.4.6. Abschließende Arbeiten

Mit der Lese war die Arbeit des Winzers aber keineswegs abgeschlossen. Neben der Kellerarbeit, auf die ich später noch einmal eingehen werde, war im Weingarten noch einiges zu tun.

Düngen

Zunächst wurde der Weingarten gedüngt. Das Schätzungsoperat des Katasters gibt an, dass den Weingärten der meiste Dünger zukam. Die Hauer wusste, dass der durch den Dünger erzielte Mehrertrag im Weingarten mehr einbrachte, als es auf den Äckern je der Fall gewesen wäre. Laut ökonomischen Antworten wurden Weingärten alle 12 Jahre vollständig gedüngt, wobei der Wert des jährlich aufgewendeten Düngers mit fünf Gulden angegeben ist, was einer Düngermenge von 2 ½ Fuhren entspräche.⁸⁹ Der Mist wurde mit Butten in den Weingarten eingetragen und über die Schulter in die vorbereiteten Gruben gekippt, die anschließend wieder zugeraumt wurden. Die nächste Arbeit war das

„Bandlreißen“ und „Steckenziehen“

Die Strohbänder, die nun keine Bedeutung mehr hatten, wurden aufgerissen und die Stützpfähle mit Hilfe eines einfachen Gerätes, dem Steckenzieher, aus der Erde gezogen. Die Weinstecken, die großen Wert hatten, wurden aus dem Weingarten getragen und außerhalb des Weingartens aufgeschichtet. Sie konnten auf diese Weise austrocknen und hielten dadurch länger.

Zuletzt wurden die Stöcke so hoch mit Erde angehäufelt, dass die knorrigen Köpfe und untersten Augen der Reben zum Schutz vor der Winterkälte und Wildverbiss geschützt waren. Heintl, der sehr um den Weinbau seiner Zeit bemüht war, sprach sich eher gegen das Anhäufeln aus.

⁸⁹ Für Falkenstein wurden mit 30 Fuhren pro Viertel die gleiche Menge angegeben.

Um die Weingartenarbeit in ihrer Gesamtheit sichtbar zu machen, legte ich eine Tabelle an, deren Grundlagen ich den „ökonomischen Antworten“ von Niedersulz und Nexing entnahm. Ich berücksichtigte nur Arbeiten, die in beiden Quellen angegeben sind. Der Zeitbedarf wird in seiner Gesamtheit ähnlich, für einzelne Arbeiten aber recht unterschiedlich angegeben.

Tabelle 14: Vergleich des Zeitaufwandes und der Arbeitskosten eines Viertels Weingarten⁹⁰

	<i>Niedersulz</i>		<i>Nexing</i>	
<i>Arbeit</i>	<i>Arbeitstage fl. W.W.</i>		<i>Tage fl. W.W.</i>	
<i>Aufdecken</i>				
<i>Schneiden</i>	4	6	6	6.36
<i>Fastenhauen</i>	10	15	6	6.6
<i>Gruben</i>	8	12	10	11
<i>Stecken schlagen</i>	3	4.5	4	4.4
<i>Jathauen</i>	3	4.5	2	2.2
<i>Jäten</i>	10	15	5	5.5
<i>Binden</i>	10	15	10	11
<i>Scheren</i>	3	4.5		
<i>Stutzen und Binden</i>	5	7.5	5	5.5
<i>Weichweinhauen</i>	4	6	5	5.5
<i>Traubenlesen</i>	2	3	5	5.5
<i>Steckenziehen</i>	8.3	12.5	5	5.5
<i>Fuhrlohn und Eintragen</i>	2	5	5	5.5
<i>Anhäufeln</i>				
	72.3	110.5	68	74.56
		C. M. 48.6		29.8

Die Tabelle zeigt, wie subjektiv die „ökonomischen Antworten“ gemacht wurden, wobei die Zeitangabe für „Jäten und Binden“ ebenso wie für das

⁹⁰ Ökonomische Antworten. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451; Nexing, Karton 443.

„Steckenziehen“ von den Vertretern der Gemeinde Niedersulz sicher viel zu hoch angegeben wurden. Andererseits sind die Angaben der Verantwortlichen aus Nexing realistischer, wobei die Gesamtzeit gar nicht so sehr differiert. Besonders ins Gewicht fällt der große Unterschied im Taglohn in den beiden nebeneinanderliegenden Dörfern.

6.5. Wiesen

Den Wiesen wurde im Weinviertel relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Im Frühjahr ebneten die Bauern die Maulwurfshügel ein, dass man beim Mähen die Sense nicht beschädigte. Während des Jahres mussten die Wiesen, wenn sie bei Gewittern überschwemmt worden waren, wieder gereinigt werden. Zweimal im Jahr wurde das Gras mit Sensen gemäht. In der Folge musste es aufgestreut und später gewendet werden, um die Trocknung zu beschleunigen.

6.6. Wiesen mit Kopfholz

Diese Kulturgattung machte wenig Arbeit. Es waren die feuchten Flächen mit „Kopfweiden“ in Bachnähe. Die nach dem Winter abgefallenen Äste und Zweige wurden von diesen Grundstücken entfernt, um das Mähen zu erleichtern. Im Abstand von vier bis fünf Jahren konnten die darauf stehenden Bäume in Griffhöhe „abgestämmt“ werden.

7. Arbeitsaufwand und Produktivität

Um den Arbeitsaufwand des Ackerlandes und der Weingärten zu vergleichen, verwendete ich die Aufstellung des „gesamten Culturaufwandes“⁹¹, in der die erforderlichen Arbeiten im Vergleich zu den „ökonomischen Antworten“ wesentlich gekürzt waren. Für die Umrechnung der Zugtage in Handtage benützte ich die Angaben der „ökonomischen Antworten“ für Falkenstein⁹², da

⁹¹ Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Karton 450, 451.

⁹² Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Falkenstein, Karton Nr. 126, wonach 1 2-spänniger Zugtag mit 7fl. und ein Handtag mit 1fl. 30 x berechnet wurde.

die entsprechenden Werte für Niedersulz offensichtlich falsch sind. Die Unterscheidung zwischen zweispännigen und einspännigen Zugtagen ließ ich ebenso unberücksichtigt wie die Trennung von gemeinen und besonderen Handtagen, da die entsprechenden Löhne in keiner Quelle aufscheinen.

Tabelle 15: Arbeitsaufwand in Tagen, Vergleich Ackerland - Weingarten⁹³

1 Joch Weingarten				1 Joch Acker					
	Handtage				Zugtage	Handtage			Quotient
	gem.	bes.	Summe			gem.	bes.	Summe	WG/A
WG1	95.1	24.1	119.2	A1	1.86	5.02	0.12	14.4	8.30
WG2	90.1	22.9	113	A2	1.82	4.65	0.12	13.9	8.10
WG3	74.2	18.5	92.7	A3	1.72	4.1	0.14	12.8	7.20

Während zur Bearbeitung von einem Joch Weingarten nach dieser Quelle fast 120 Arbeitstage nötig waren, erforderte ein Joch Acker einen Arbeitsaufwand von etwas mehr als 14 Tagen (die Brachephase mit eingerechnet).

Abschließend will ich noch die Produktivität, also den Geldertrag pro Arbeitstag errechnen, indem ich den geschätzten Bruttoertrag der beiden wichtigsten Kulturgattungen dem entsprechenden Arbeitsaufwand gegenüberstelle.

Tabelle 16: Vergleich der Produktivität der Arbeit bei Ackerland und Weingärten⁹⁴

Produktivität					
	Bruttoertrag pro Joch			Arbeitstage pro Joch	Quotient
	in W.W.	fl.	x		fl. pro Tag
WG1		66		119	0.55
WG2		57	12	113	0.50
WG3		40		92.7	0.43

⁹³ „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 451,452; Falkenstein126.

⁹⁴ „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes“ Niedersulz.

A1	11	23	14.4	0.76
A2	9	36	13.9	0.65
A3	7	39	12.8	0.55

Der Vergleich ist ernüchternd. Zwar konnten die Winzer mit ihrer Bodenfläche einen guten Ertrag erwirtschaften, aber der Aufwand dafür war enorm. Die Arbeiten auf Äckern der 3. Klasse brachten pro Tag den gleichen Ertrag wie ein Tag Arbeit in einem Weingarten der obersten Klasse.

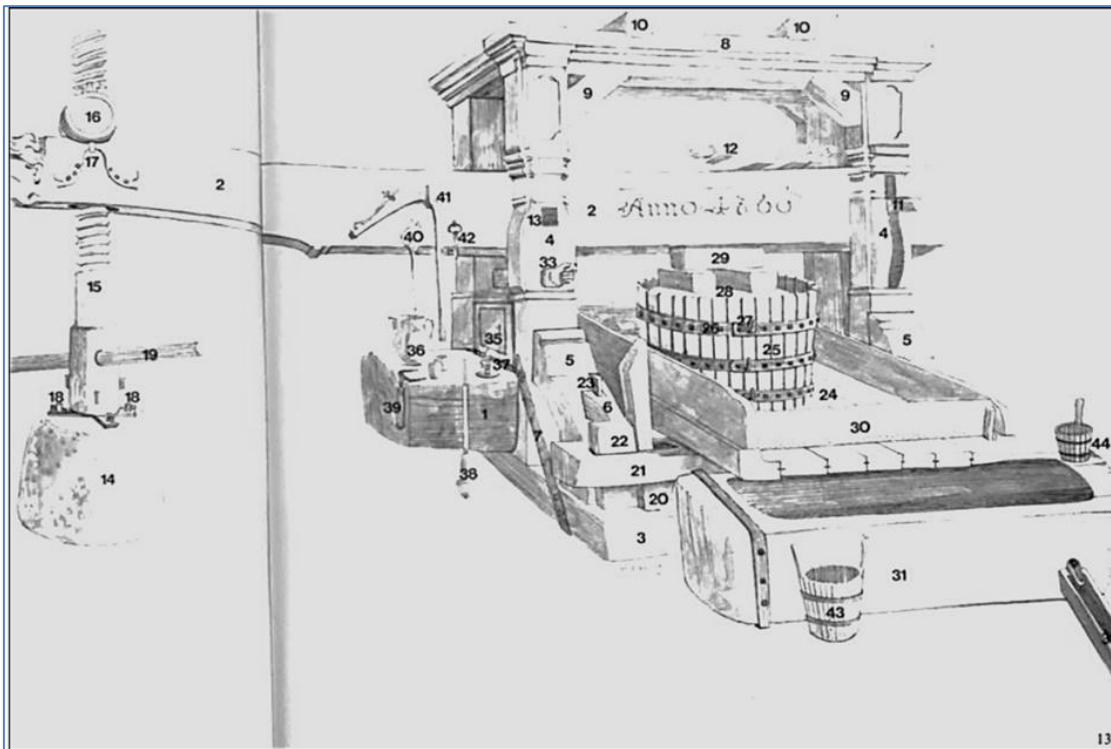
8. Kellerarbeit

Mit der Weinlese war die Ernte noch nicht abgeschlossen. Die Maische wurde wie oben beschrieben auf den Seihtenn geleitet und konnte abseihen. Der Most floss in den Mostgrand und die Maische wurde vom Seihtenn auf die Presse geschöpft.

Zwei Arten von Pressen waren zur damaligen Zeit in Gebrauch, die kleinere „Nabinger- oder Kastenpresse“ und die große „Stein- oder Hengstpresse“. Die Steinpresse hatte den Vorteil, dass sie, wenn der Pressstein einmal in die Höhe gedreht war, auch längere Zeit allein ihre Arbeit verrichtete. Sie war aber um einiges kostspieliger und füllte ein Presshaus aus. Die Ausfertigung reichte von einfachen bis zu kunstvoll ausgeführten Objekten.

Die wichtigsten Teile der Presse und ihre Funktion: Der Pressbaum (1) trägt den Presstenn (30), auf dem der Presskorb (25) steht. Am Pressbaum sind vier „Stuadln“ (4) seitlich angebracht, welche dem mit dem Dorn fixierten Hengst (2) nur die vertikale Bewegung gestatten. Mit Hilfe der Spindel (15) konnte er so weit gehoben werden, dass es möglich war, den Presskorb mit Maische zu befüllen. Eine genau eingepasste massive Holzplatte, die Gans, schloss das Pressgut ab. Mit „Bauern“ (29) wurde der Raum bis zur Unterkante des Hengstes ausgelegt. Wenn nun der Spindel in die Höhe geschraubt wurde, senkte sich der Pressstein, bis er den Boden erreichte oder die Maische ausgepresst war. Der ausgepresste Most floss über den Tenn in den Mostgrand (31), wobei das Seichbrett (30) Körner und Bälge zurückhielt.

Abbildung 17: Stein-, Baum oder Hengstpresse⁹⁵



Die „Nabinger-“ oder Kastenpresse war weniger aufwendig. Sie war klein, eher die Presse des kleinen Hauers, hatte aber neben der geringeren Kapazität auch den Nachteil, dass die Spindel ständig nachgedreht werden musste. Den Inventuren nach waren beide Arten in Niedersulz etwa in gleicher Zahl vertreten, wogegen in Falkenstein lediglich eine einzige Steinpresse im Gemeindepresshaus stand⁹⁶. Dort waren die Nabingerpressen, wie sie in der folgenden Abbildung zu sehen ist, die Pressen der Hauer. Der „Kasten“ wurde durch Holzlatten gebildet, die einerseits durch in den Tenn eingehackte Kerben, andererseits durch kräftige Balken zusammengehalten wurden, dass die Maische gepresst werden konnte.

⁹⁵ Hermann Bauch, Das ist die hohe Zeit der Traube. In Anton Gössinger (Hg.): Kultur der Kellergasse, Mistelbach, 1980, 133.

⁹⁶ Nach Auskunft durch den Kellergassenführer in Falkenstein

Abbildung 18: Nabingerpresse (eigene Aufnahme)



Der gepresste Most wurde mittels Röhren oder Schläuchen in den Keller geleitet oder per „Viertelschaff“ und „Gießkar“ in die Fässer gefüllt. Nun dauerte es einige Wochen, in denen der Hauer wegen des Gärgases nur mit besonderer Vorsicht in den Keller gehen konnte, bis der Most vergoren war und der stolze Winzer das Produkt seiner Arbeit verkosten konnte. Immer wieder erstickten Winzer in ihren gärgaserfüllten Kellern, wie es übrigens auch heute noch passiert. Heintl beschreibt, dass auch schon in seiner Zeit Pumpen eingesetzt wurden, um das gefährliche Gärgas (CO_2) aus den Kellern zu pumpen.

Im Spätwinter wurde der Wein vom „Lager“, dem bei der Gärung entstandenen Rückstand, abgezogen und in saubere Fässer gefüllt. In weiterer Folge war nur mehr zu kontrollieren, dass die Fässer bis zum Rand gefüllt blieben. Auch die leeren Fässer mussten überwacht werden. In ihnen wurden monatlich schwefelgetränkte Leinenstreifen, der „Einschlag“, abgebrannt, wodurch Schimmelbildung verhindert werden sollte.

Die Pressrückstände, die Trebern (oder Trestern), wurden entweder als Dünger auf die Felder gestreut oder zur Erzeugung des „Haustrunks“ weiter verwendet. Auch von Verfütterung an Haustiere berichtet Heintl.⁹⁷

Die Erwähnung von Branntweinkesseln in den Inventurprotokollen (2 von 31) deutet darauf hin, dass Trebern und Geläger auch zu Branntwein verarbeitet wurden.

8.1. Die Erzeugung von Nachwein

Für viele Bewohner des Weinviertels war der Wein zu wertvoll, um täglich getrunken zu werden, deshalb wurden die Pressrückstände in Bottichen aufgelockert und mit Wasser übergossen. Das Wasser laugte die letzten Zuckerreste und Geschmackstoffe aus den Trebern. Nach der Gärung wurde diese Maische ein weiteres Mal gepresst. Das auf diese Weise erzeugte Getränk, der „Haustrunk“, enthielt kaum Alkohol und wurde an Tagen mit leichter Arbeit getrunken.

8.2. Weinverkauf

Während Getreide nach den Angaben des Katasters kaum verkauft wurde, waren viele Haushalte auf den Weinverkauf angewiesen. Kleinhäusler und Inwohner, aber auch kleinere Bauern, hatten keine oder zu wenig Ackerflächen, um genügend Lebensmittel zu erzeugen. Sie erhielten diese Grundnahrungsmittel von Herrschaften und reicheren Landwirten und gaben dafür Maische und Most in Zahlung. Das war natürlich kein gutes Geschäft, denn zur Weinlese oder zu Martini, als abgerechnet wurde, war der Weinpreis niedrig, da viele verkaufen mussten.

Die ärmere Bevölkerung konnte mit Weingärten wesentlich zu ihrem Lebensunterhalt beitragen, vielleicht auch etwas Geld ersparen. Zum Beispiel ist in Parzellenprotokollen ein Kleinhäusler angegeben, Sebastian Binder (Nr. 47), der insgesamt 4 Joch Grund bearbeitete, davon 1,56 Joch Weingärten. Diese drei Viertel Weingärten erforderten zwar errechnete 360 Arbeitstage, aber der erwirtschaftete Nettoertrag betrug fast 30 Gulden, womit die Familie

⁹⁷ Heintl, Weinbau, 2., Wien, 1835, 69.

Lebensmittel einkaufen konnte. Haushalte, die Getreideüberschuss produziert hatten, erwarben den Wein und konnten warten, bis sie höhere Preise erzielten. Heintl berichtet in einem seiner Bücher, dass er in einem guten Weinjahr seine Keller mit gekauftem Most füllte, sogar schnell Fässer anschaffte, um den Wein, der angeboten wurde, unterzubringen. Zu seinem Vorteil, denn in den folgenden Jahren gab es oft schlechte Ernten.⁹⁸

Wirte reisten aus Wien an, um Wein zu kaufen. Weinsensale vermittelten die Geschäfte. Der Wein wurde dann mit eigenen Wägen in die Stadt transportiert. Das war kein einfaches Unterfangen, denn die Fuhrwerke waren tagelang auf schlechten und unsicheren Straßen unterwegs. Da die Fuhrleute den Erlös ihrer Fracht bei sich hatten, waren sie besonders gefährdet.

Abbildung 19: Weinfuhrwerk⁹⁹



9. Arbeiten im Haus

Arbeit gab es mehr als genug. Bestimmte Arbeiten waren aber eher Männern, andere Frauen zugeordnet, wobei nicht allein die Kraft entscheidend war.

⁹⁸ Heintl, Bd.1, 344.

⁹⁹ www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/museum.

9.1. Frauenarbeiten

Frauen waren immer einer Doppelbelastung ausgesetzt. Sie hatten auf dem Feld und in den Weingärten mitzuarbeiten, sowie im Haus die Kinder und die Alten zu versorgen. Jeder erwartete von ihnen, dass die Wäsche gewaschen wurde; es musste Brot gebacken und gekocht werden; im Stall waren sie für die Rinder und die Schweine verantwortlich. Heranwachsende Mädchen wurden früh zur Mitarbeit angehalten. Sie mussten jüngere Geschwister beaufsichtigen, beim Kochen helfen und das Vieh versorgen. Nicht umsonst erzählen viele Märchen von Kindern, die bei Arbeiten eingesetzt oder in andere Haushalte „in Dienst“ geschickt wurden. Auch der Schulbesuch musste sich den Arbeitsbedingungen anpassen. Die Kinder besuchten, wenn überhaupt, die Schule nur bis zum 12. Lebensjahr. Die Ferienordnung orientierte sich am Arbeitskräftebedarf der Landwirtschaft, wenn die Arbeit es erforderte, blieb für die Schule keine Zeit.

Im Winter besserten die Frauen und Mädchen Wäsche und Bekleidung aus und spannen die auf dem Hof gewonnene Wolle. Wenn Zeit blieb, nähten und bestickten sie Kleidung und Decken (für eine später notwendige Aussteuer). Die Arbeit beim Licht einer Kerze war ermüdend und anstrengend, aber der Körper konnte sich von der Arbeit des vergangenen Jahres erholen.

Eine weitere Arbeit an langen Winterabenden war das „Wozauslesen“. Dabei wurden, sofern die Frucht kultiviert wurde, die äußeren Blätter der Maiskolben abgerissen. Einige blieben am Kolben, damit dieser mit einem zweiten zusammengebunden und aufgehängt werden konnte. Beim „Federnschleißen“ (bei dem die groben Federn „zerschlissen“ wurden) waren Nachbarn eingeladen. Das war die Zeit für Kommunikation und Tratsch, die Arbeit war leichter und es gab Speis und Trank.

Im Winter war auch die Zeit zum Schlachten der Schweine. Der „Sautanz“ war ein Fest für den ganzen Haushalt, bei dem Leckerbissen wie frisches Fleisch und Innereien auf den Tisch kamen. Würste wurden gefüllt, das frische Fleisch musste mit Knoblauch gewürzt und eingesalzen werden, damit es nach ein paar Wochen geselcht werden konnte.

9.2. Männerarbeiten

Während die meisten Arbeiten im Weingarten nicht geschlechtsspezifisch zugeordnet waren, war das Schneiden der Weinreben Männerarbeit¹⁰⁰. Auch Kellerarbeiten wurden an langen Herbst- und Winterabenden eher von Männern verrichtet.

Auf dem Hof war der Pferdestall Männersache. Männer arbeiteten mit den Tieren und waren eher in der Lage, die kräftigen Tiere zu bändigen. Darum standen ihnen auch das Ausmisten und Füttern zu. Knechte schliefen sogar im Pferdestall.

Im Winter hatten die Männer für Brennholz zu sorgen. Mehrfach erwähnte ich Wiesen und Hutweiden mit Kopfholz. Die darauf stehenden Weiden wurden in kurzen Zeitabständen abgestämmt, das heißt entweder in Bodennähe oder in etwa zwei Meter Höhe abgehackt, um Brennholz zu gewinnen. Die bezeichnenden „Kopfweiden“ sind heute nur mehr selten anzutreffen. Wer keine der genannten Grundstücke besaß, musste sich in anderen Orten um Brennholz umsehen. Versteigerungen in den nicht allzu weit entfernten Wäldern von Spannberg und Obersulz gaben dazu Gelegenheit. Mühsam war aber dann der Weg zur Arbeit und der Transport des Holzes. Das Schneiden mit der Handsäge und das Spalten des Holzes waren die nächsten Tätigkeiten. Die Holzreserven des Hofes sind in fast jedem Inventurprotokoll angegeben.

9.2.1. Getreidedrusch

Winterarbeit war auch der Getreidedrusch, der beim Licht von Laternen in der Scheune erfolgte. Ursprünglich waren Kienspäne gebräuchlich, aber das Dreschen bei „freiem Licht“ wurde Ende des 18. Jahrhunderts verboten.¹⁰¹ Das Getreide wurde dabei auf dem festen Lehm Boden der Tenne locker aufgeschüttet und mit „Drischeln“ (Dreschflegeln) ausgedroschen. Diese Arbeit wurde von mehreren Männern gleichzeitig im Takt erledigt. Dazu wurden bis zu 60 Garben so aufgelegt, dass sich Ähren innen berührten. Die Garben wurden zwei bis dreimal gedroschen, dann gewendet und noch einmal der gleichen

¹⁰⁰ Landsteiner, Wein und Weinbau, 8.

¹⁰¹ Olaf Bockhorn, Dreschen, In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung, 2. Teil, Bl. 103, Wien 1979, 5.

Prozedur unterzogen.¹⁰² In der Folge wurde das ausgedroschene Stroh wieder in leeren „Vierteln“ – Abteilen der Scheune – aufgeschüttet. Die Körner trennte man mit Hilfe von grobmaschigen Sieben, den „Reutern“, von der Spreu und bewahrte sie im „Troadkasten“ auf. Vereinzelt waren in den Inventurprotokollen auch schon „Windmühlen“, Windfegen, anzutreffen, die die Arbeit erleichterten. Das Dreschen war eine mühsame und langwierige Arbeit, sodass die Helfer einen höheren Lohn erhielten als für andere Tätigkeiten. Die „ökonomischen Antworten“ für Niedersulz geben den Lohn für Drescher mit zwei Gulden zwanzig Kreuzern (W.W.) pro Tag an, während andere Arbeiten mit einem Gulden 30 Kreuzern (W.W.) entlohnt wurden. Sechs Drescher schafften an einem Tag 20 Schober oder 1200 Garben.¹⁰³ Die „Zusammenstellung des gesammten Culturaufwandes“ weist einen Mengenanteil an der Ernte aus, der sich beim Korn zwischen 0.3 und 0.6 Metzen und beim Hafer zwischen 0,33 und 0,66 Metzen bewegt, was auf eine Naturalentlohnung der Drescher hinweist.¹⁰⁴ Eine besondere Behandlung mussten die „Schab“ erfahren, das Kornstroh, das zur Deckung der Gebäude und zum Binden der Weinstöcke bzw. der Getreidegarben vorgesehen war. Es durfte nicht geknickt werden, daher wurden die Garben vorsichtig gedroschen, kurze Ähren ausgeschüttelt und die langen geeigneten Halme wieder zu „Schabeln“ gebunden. Ein Teil dieses Strohes wurde auch gleich zu Strohbandern gedreht und für die nächste Ernte hergerichtet.

Der Winter war auch für die Männer die Zeit, in der Geräte wieder instand gesetzt wurden. Selbständig, wo es möglich war, denn das verursachte keine Kosten. Dazu fanden sich in vielen Haushalten „Schnitzbänke“ oder „Hoanzelbänke“, mit deren Hilfe Holz bearbeitet wurde. Schindeln, Rechen und Schaufeln wurden so im Haushalt erzeugt.

An den langen finsternen Winterabenden grub die junge männliche Bevölkerung Keller. Dabei konnte der Wein verkostet und das Einkommen aufgebessert werden. Die Keller wurden Stück für Stück weitergegraben und, je nach

¹⁰² Bockhorn, Dreschen, 23.

¹⁰³ Erika Hubatschek: Bauernhöfe im südöstlichen Kärnten, Klagenfurt, 1970, 90.

¹⁰⁴ „Zusammenstellung des gesammten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“. Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franiszeischen Katasters, Niedersulz, Karton 450,451.

Erfordernis und finanzieller Möglichkeit, mit gebrannten Ziegeln oder Steinen gewölbt.

10. Lebensverhältnisse

Die dörfliche Gemeinschaft war, auch wenn sie durch Standesgrenzen getrennt war, doch lebendiger als sie heute ist, denn die Menschen waren viel mehr aufeinander angewiesen. Die Lebensverhältnisse waren einfach, die Nahrung nicht ausgewogen, die Einrichtung bescheiden.

Ein Tagelöhner erhielt für einen Tag normaler Arbeit 36 Kreuzer, wofür er sich umgerechnet etwa 24 kg Roggen kaufen konnte, die zu etwa 16 kg Mehl vermahlen werden konnten. Seine Arbeit entsprach auch dem Wert von drei Kilogramm Fleisch oder 14 Liter Wein, wenn man für beide Produkte durchschnittliche Werte annimmt.

10.1. Ernährung

Die Nahrung bestand aus im Haus erzeugtem Gemüse, Hülsenfrüchten, Mehlspeisen und zweimal wöchentlich Fleisch¹⁰⁵. Dieser knappe Bericht des Schätzungsprotokolls zeigt die begrenzten Möglichkeiten, eine ausgewogene, abwechslungsreiche Ernährung sicherzustellen. Aber das war auch nicht das Bedürfnis, viel wichtiger war es, die Menschen satt zu machen.

10.1.1. Getreide

Der Kataster berichtete im Schätzungsprotokoll, dass Mehlspeisen und Gemüse die Hauptnahrungsmittel waren. An zwei Tagen pro Woche und bei schweren Arbeiten gab es Fleisch. Getreide brauchte nicht transportiert zu werden, da es auf dem eigenen Hof oder zumindest im Ort in ausreichender Menge produziert werden konnte. Es war im Gegensatz zum Gemüse auch gut lagerfähig. Das wichtigste Getreide war, wie schon mehrmals erwähnt, der Roggen. Er wuchs verlässlicher und brauchte nicht so nährstoffreiche Böden wie der Weizen, der nur in die frisch gedüngten Brachfelder gesät wurde. Das

¹⁰⁵ Einleitung des Schätzungsoperates des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Roggenstroh wurde außerdem zum Decken der Häuser, zum Binden der Reben und der Getreidegarben benötigt. Der Hafer war die zweite im Ort kultivierte Getreideart. Seine Bedeutung hatte er in erster Linie als Tierfutter, wurde aber, wenn die Nahrungsmittel knapp wurden, auch von den Menschen gegessen. Der Kataster berichtet, dass Weizen und Gerste nur auf kleinen Flecken angebaut wurden.¹⁰⁶ Die Inventurprotokolle bestätigen diese Aussage, denn in 31 ausgewerteten Inventurprotokollen wurden lediglich vier Haushalte gefunden, die einen Vorrat an diesen Früchten aufwiesen.¹⁰⁷ (Die Bewirtschaftung der Felder war von Ort zu Ort recht unterschiedlich. Schon im nahe gelegenen Spannberg war die Kultivierung von Weizen und Gerste wie auch von Kartoffeln eher üblich). Bezeichnend dafür ist auch, dass einer der Bauern, der in Niedersulz diese Früchte säte, der aus Spannberg stammende Franz Gruber – Nr.75 - war.

Getreidespeisen

Der Roggen wurde geschrotet oder zu Back- und Kochmehl vermahlen in der Küche verarbeitet. Während vor dem Berichtszeitraum noch viel Brei gegessen worden sein dürfte, wurde im 19. Jahrhundert schon mehr Brot gebacken, worauf die immer häufiger erwähnten „Simperl“ hinweisen.¹⁰⁸ Es war allerdings dunkles, schweres Roggenbrot. Weizenbrot gab es nur in besseren Häusern und auch dort war es etwas Besonderes. Zu Beginn des Sommers, wenn das Korn knapp wurde, wurde das Mehl mit Hafer- oder Gerstenmehl gestreckt.¹⁰⁹ Das Kochmehl wurde zu Knödeln, Nudeln, Nocken und Sterz verkocht.¹¹⁰ Eine wichtige Speise, weil täglich mehrmals gegessen, war die „Einbrennsuppe“: Mehl wurde in Schweine- oder Rinderschmalz geröstet, mit Wasser aufgegossen und durch Salz, Kümmel und Kräuter verfeinert. In Sulz im

¹⁰⁶ Schätzungsoberat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

¹⁰⁷ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokolle, Bd. 28, 62v; Bd. 30 8v, 67r; Bd. 31, 299v.

¹⁰⁸ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokolle, Bd. 30, 8v, 23v, 67r.

¹⁰⁹ Anni Gamerith, Im Haus gebacken. In: Richard Wolfram, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung, Bl. 25, Wien 1965, 18.

¹¹⁰ Edith Hörander, Morgenmahlzeiten. In: Richard Wolfram, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 2. Teil, Bl. 105, 106, Wien 1979, 42, 43.

Weinviertel wurde diese Speise mit Vorschussmehl zubereitet.¹¹¹ Wenn sie kräftiger sein sollte, wurde Brot hinein geschnitten, andernorts Erdäpfel, aber die waren in Niedersulz selten.

Für einen Metzen Roggen (61.5 l oder ca. 43 kg) musste ein Erwachsener 2.2 Tage arbeiten.¹¹² Eine Familie mit drei Kindern im mittleren Alter musste demnach 63 Arbeitstage aufwenden, nur um das Brotgetreide zu erwerben .

Hülsenfrüchte waren auf Grund ihres hohen Eiweißgehaltes eine kräftigende Nahrung. Bohnen und Linsen konnten mit Knödeln und Nudeln den Menschen vorgesetzt werden. „Linsgetreide“ (Gerste und Linsen wurden zusammen gesät, geerntet und gemahlen) wurde zum Brotbacken unter das Roggenmehl gemischt um es zu strecken.¹¹³

10.1.2. Gemüse

Wichtig war das Gemüse. Kraut und Rüben sind ja sprichwörtlich geworden, sie waren die wichtigsten Vitaminlieferanten im Winter. Diese Gemüsearten waren ebenso wie Rote Rüben, Karotten und Kohl gut über den Winter haltbar, wenn sie in Sand eingeschlagen im Keller aufbewahrt wurden. Sie waren zwar nicht mehr so ansehnlich, aber wenn man die obersten Blätter entfernte bzw. die Rüben schälte, waren sie eine wertvolle und wohlschmeckende Bereicherung des Speisezettels. Kraut und Rüben wurden auch eingesalzen aufbewahrt. In den Inventurprotokollen waren viele Krautgefäße angeführt. Auf deren Größe gab es nur einen Hinweis: Ein Inwohnerehepaar ohne Kinder hatte ein Krautgefäß von zwei Eimern.

10.1.3. Fleisch

Es wurde in den Haushalten etwa zweimal pro Woche gegessen, wenn schwere Arbeiten zu verrichten waren auch öfter, berichtet das

¹¹¹ Edith Hörander, Morgenmahlzeiten, 21.

¹¹² 1 Metzen Korn zu ca1 fl. 20x C.M. (lt. Inventur Bd. 31, 266r), Taglohn 36x (ökonomische Antworten Niedersulz: 1 Tag – 1 fl.30 x W.W. = 36 x C.M.)

¹¹³ Roman Sandgruber, Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur im Österreich des 18. und 19. Jahrhunderts. Habilitationsschrift, Wien 1980, 181.

Schätzungsprotokoll.¹¹⁴ Fleisch hatten die Menschen der damaligen Zeit auch nicht unbegrenzt und jederzeit zur Verfügung. Die Schweine wurden den Sommer über gemästet und im Winter geschlachtet. Das Fleisch wurde einige Wochen eingesalzen und durch Räuchern haltbar gemacht. Dann gab es ganze Jahr über Selchfleisch. Fleisch war kostbar und nach den Schätzberichten der Inventurprotokolle kostete ein Pfund zwischen sechs und sieben Kreuzer. Demnach musste eine Person etwa einen Tag arbeiten um sich drei Kilogramm Fleisch zu verdienen.¹¹⁵

Ein aus dem Mühlviertel stammender Speiseplan für eine Woche aus dem Jahr 1831, der, wenn man von der Milchsuppe, Germschedeln und Zelten absieht, in seiner Einfachheit auch für einen Weinviertler Bauernhof gegolten haben könnte:

„In der Früh Tag für Tag saure Milchsuppe.

Zu Mittag:

am Sonntag: gesottenes Schweinefleisch mit Mehlknödeln und Kraut,

am Montag: Nudeln,

am Dienstag: Zelten,

am Mittwoch: Germschedel,

am Donnerstag: gesottenes Schweinefleisch mit Mehlknödeln und Kraut,

am Freitag: Schmalzknödel,

am Samstag: geschnittene Nudeln;

am Abend: täglich süße Milchsuppe, Kraut und Erdäpfel.

An Festtagen (7 gefeiert) zu Mittag Rindsuppe, Rindfleisch, Krensuppe und Schweinsbraten.“¹¹⁶

10.2. Wohnen

Wie schon erwähnt sind die Bauernhäuser in Niedersulz als Zwerchhöfe in den Katastermappen eingezeichnet. Den Mappen nach zu schließen, waren auch Doppelhakenhöfe anzutreffen, das sind Zwerchhöfe, bei denen der Hofraum durch einen Querschuppen oder eine Querscheune abgeschlossen ist. Nach den vorliegenden Mappenblättern könnte auch ein „Weinviertler Hakenhof“

¹¹⁴ Einleitung, Schätzungsoperat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

¹¹⁵ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokolle, Bd. 29, 63r.

¹¹⁶ Roman Sandgruber, Konsumgüterverbrauch, 302.

darunter gewesen sein. Das sind Hakenhöfe, bei denen der Wirtschaftsteil straßenseitig vor der Wohneinheit angeordnet ist¹¹⁷.

Die „Kleinhäuser“ waren untypisch eher nach den Gegebenheiten und Bedürfnissen errichtet. Auf kleiner Grundfläche standen Wohnräume und Stallungen, auch ein kleiner Hof musste noch Platz finden.

Die durchschnittliche Größe der Baugründe war bei den Halblehnerhöfen 527 m², bei den Kleinhäuslern nur 250 m², rechnet man die Anwesen des Fleischhauers und der beiden Müller ab, waren es gar nur 198 m².¹¹⁸

10.3. Freizeit

Freizeit hatte in früherer Zeit einen anderen Stellenwert als heute, denn gearbeitet wurde oft von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Der Samstag war nicht arbeitsfrei und auch am Sonntag waren Haushalt und Vieh zu versorgen. Höhepunkte im Jahresablauf waren sicher die kirchlichen Feiertage, an denen man sich etwas erholen und mit besseren Speisen satt essen konnte.

Besitz- und Arbeitsverhältnisse einiger Familien

Im folgenden Kapitel will ich die Besitz- und Arbeitsverhältnisse einiger Familien beleuchten. Die Unterlagen dafür lieferten mir die Operate des Katasters und Inventurprotokolle zu den betreffenden Haushalten, die mir Aufschluss über Hausrat und Wohnumstände, finanzielle Außenstände und Schulden gaben, sei es für Bauernarbeit, für Dienstboten oder Tagelöhnerarbeit. Ich nahm bei der Auswahl der Beispiele auch Rücksicht auf Zahl und Alter der im Haushalt lebenden Kinder, um auf diesem Weg Informationen über mögliche Arbeitskraft bzw. Lebensmittelverbrauch zu erhalten, da keine Quellen über Haushaltsgrößen Aufschluss gaben.

¹¹⁷ Edl, Weinviertler Volksarchitektur, 20.

¹¹⁸ Bauparzellenprotokoll, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

10.4. Vergleich der Inventuren

Für den Vergleich wählte ich vier Personen aus unterschiedlichen Schichten aus, die im gleichen Zeitabschnitt lebten:

- den Halblehner Franz Gruber, Niedersulz 75, verstorben am 27. 9. 1832;
- den Viertellehner Joseph Schöfböck, Niedersulz 42, verstorben am 7. September 1834;
- die Kleinhäuslerin Helena Krottendorfer, Niedersulz 66, verstorben am 9. 12. 1830;
- die Inwohnerin Katharina Kugler, Niedersulz 2, verstorben am 6. 7. 1836.

Ehe ich auf die einzelnen Haushalte eingehe, möchte ich in einer Tabelle ihre wirtschaftliche Situation vergleichen.

Tabelle17: Vergleich der Inventuren, Werte in Gulden C.M.¹¹⁹

	Stand	Außenstd.	Realitäten	Fahrnisse	Naturalien	Vieh	Passiva
Gruber	H	527.8	1150	326.85	678.8	64.5	62.4
Schöfböck	V		608	76.8	170.4	8	200
Krottendorfer	K		634	22.1	9.2	15	110.8
Kugler	I		24.5				42.35

Während Viertellehner und Kleinhäusler beim Wert der Realitäten eng beieinander lagen, war die Familie des Inwohners weit abgeschlagen. Der Halblehner dagegen war gut situiert. Es gab etliche Haushalte im Ort, die ihm die Bauernarbeit schuldig waren. Er konnte dafür Geld oder Taglohn zur Begleichung einfordern. Im Keller lag Wein, auf dessen Verkauf er nicht angewiesen war. Er hatte ausreichend Vieh, ein Pferd, Rinder und drei schlachtreife Schweine. Im Gegensatz zu den anderen hatte der Haushalt kaum Schulden. Seine Frau war schon alt, aber sie hatte eine Magd an der Seite, die ihr Arbeit abnehmen konnte. Für die beiden Eheleute war es schlecht, dass sie

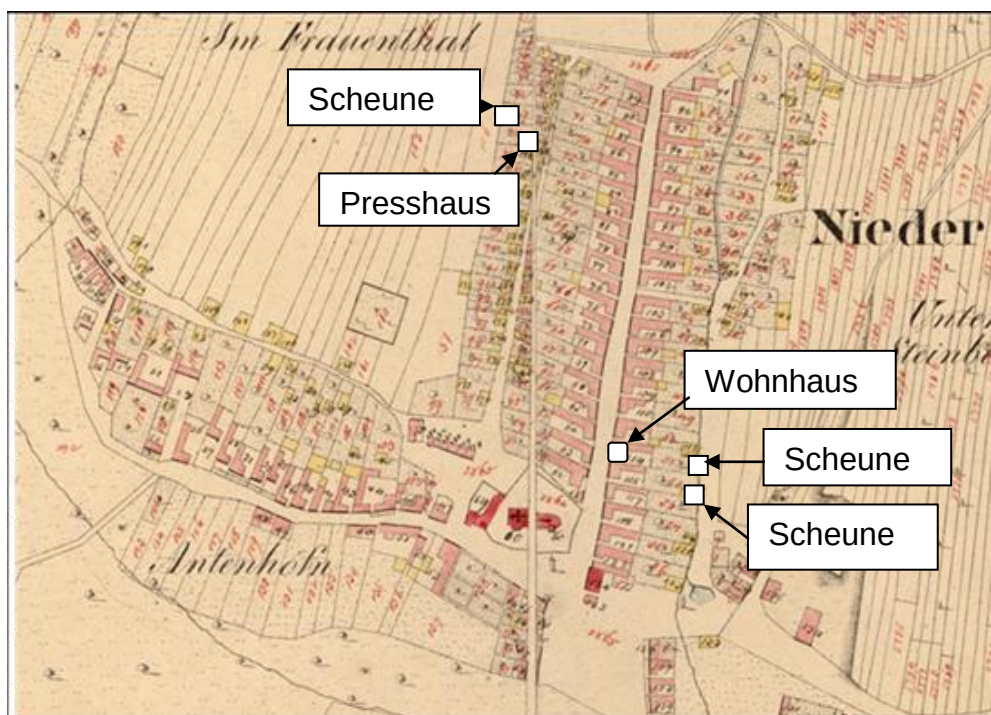
¹¹⁹ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis. Inventurprotokolle, Gruber, Bd. 30, 67r; Schöfböck, Bd. 29, 237r; Krottendorfer, Bd. 29, 126r; Kugler, Bd. 31, 12r.

kinderlos waren, so fehlten Arbeitskräfte, und das Erbe fiel beim scheinbar unerwartet frühen Tod des Ehegatten zur Hälfte an seine Verwandten.

10.5. Franz Gruber, Halblehner, Niedersulz Nr. 75

Franz Gruber verstarb am 27. 9. 1832, im Alter von etwa 54 Jahren. Er stammte aus Spannberg und war mit seiner um 15 Jahre älteren Frau Elisabeth, verwitwete Trögl, 34 Jahre verheiratet. Seine Frau war in erster Ehe auch mit einem Witwer verheiratet gewesen. Beim Tod des Mannes am 27. 9. 1832 waren Löhne für eine Magd und einen Knecht offen. Das Alter der Eheleute und die ziemlich große Landwirtschaft lassen auf eine ständige Beschäftigung der Dienstboten schließen.

Abbildung 20: Lageplan: Gruber¹²⁰



Das Haus lag nach dem Bauparzellenprotokoll auf der rechten Straßenseite, es ist daher anzunehmen, dass die „Trettn“ (der Laubengang, über den die Wirtschaftsräume auch bei Schlechtwetter trockenen Fußes zu erreichen waren) südseitig ausgerichtet war. Das Protokoll erwähnt ein Wohnzimmer mit

¹²⁰ Niederösterreichisches Landesarchiv, Mappenblätter des Franziszeischen Katasters, Niedersulz, UM 422 – 01 bis 05.

Bett, Bänken, Uhren, Wäsche und zwei Hängekästen. In einem zweiten Zimmer befanden sich ebenfalls Bett, Tisch und Lehnstühle. In der „Zimmerlkammer“ standen ein altes Bett, ein Fleischstock und ein Tischl. Die Angaben könnten auf die Kammer zutreffen, in der die im Inventurprotokoll erwähnte Magd schlief. Der Knecht wird, nach der Sitte der Zeit, im Pferdestall oder in der Futterkammer untergebracht gewesen sein.

Abbildung 21: Grundriss eines Zwerchhofes „Gruber“¹²¹

Straße					Futter		
	Wohnz.	Küche	Kammer	Pferd		Kühe	Schweine
	Vorhaus		Trett'n				
	2. Zimmer	Zimmerlkammer		Misthof			

An Vieh hatte das Ehepaar nach dem Inventurprotokoll ein Pferd, das auf Grund seines Alters nur mit acht Gulden bewertet wurde, zwei Kühe, drei große Schweine und sechs Hühner. Die Tiere hatten zusammen einen Wert von 64,5 Gulden. An Geräten standen ein großer Weinwagen, ein Schlitten, zwei Pflüge und eine Egge zur Verfügung.

Es waren ausreichende Vorräte vorhanden. Der Haushalt zählte sicher zu den fortschrittlichen Wirtschaften, denn es waren fünf Metzen Weizen, sechs Metzen Gerste und 25 Metzen Erdäpfel angegeben, die nur bei vier von 31 Inventuren zu finden waren.¹²²

11.2.1. Die Wirtschaft Gruber

Zum Haus gehörten 8.30 Joch Hausgründe und 14.08 Joch Überländgründe, die 33 Felder mit insgesamt 51 Parzellen umfassten. Die Gesamtfläche des

¹²¹ Versuch der Rekonstruktion mit Hilfe der Angaben der Inventur Gruber, Bd. 30, 67r.

¹²² Siehe Auswertung der Inventurprotokolle im Anhang.

Grundbesitzes betrug mit Ausnahme der im Ortsgebiet liegenden Flächen demnach 22.38 Joch, die sich auf 17.62 Joch Äcker, 0.27 Joch Gärten, 0.34 Joch Hutweiden, 3.11 Joch Weingärten, 0.97 Joch Wiesen und 0.04 Joch Wiesen mit Kopfholz verteilten. Ein kleines Grundstück, ein Garten, lag in Obersulz. Die Kommission schätzte den Nettoertrag des Haushaltes auf 166.3 Gulden.

Um den gesamten Arbeitsaufwand des Haushaltes zu bestimmen, wendete ich die Daten der „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes“ für Niedersulz auf die aus dem Schätzungsprotokoll entnommenen Flächen an.

Tabelle 18: Haushalt Gruber, erforderlicher Arbeitsaufwand¹²³

Nr. 75	Arbeitsaufwand				
	pro Joch nach		Besitz	Zgtg.	Hdtg.
	"Culturaufwand"		Fläche (Joch)		
A1	Zgtg.	1.86	3.92	7.29	
A2	Zgtg.	1.82	8.43	15.34	
A3	Zgtg.	1.72	5.30	9.12	
A1	Hdtg.	5.14	3.92		20.15
A2	Hdtg.	4.77	8.43		40.20
A3	Hdtg.	4.24	5.30		22.48
G		5.14	0.37		1.92
öd					0.00
HW			0.27		0.00
HWK	Hdtg.				0.00
WG1	Hdtg.	119.20	0.34		40.68
WG2	Hdtg.	113.00	2.73		308.60
WG3	Hdtg.	92.70			0.00
W	Hdtg.	8.70	0.97		8.41
WK	Hdtg.	7.05	0.04		0.30
Tage				31.75	442.73

¹²³ „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Erläuterung zu Tabelle Nr.26:

Die erste Spalte gibt die Kulturgattungen und ihre Klassen an. Unter A1 ist demnach die erste Ackerklasse zu verstehen. Die Ackerklassen sind doppelt angeführt, weil Zug- und Handtage getrennt angegeben sind. Um die Tabelle zu vereinfachen, unterließ ich die Unterscheidung zwischen zweispännigen und einspännigen Zugtagen bzw. zwischen gemeinen und besonderen Handtagen. G bezeichnet Gartenflächen. Sie sind im „Culturaufwand“ nicht besonders vermerkt, aber der Kataster setzt sie in ihrem Wert der ersten Ackerklasse gleich, darum verwendete ich den Zeitaufwand dieser Kategorie. HW steht für Hutweiden – diese Gattung verlangte gemäß der Aussage des Katasters keinen Arbeitsaufwand. WG bezeichnet die drei Klassen der Weingärten, schließlich stehen W und WK für Wiesen und Wiesen mit Kopfholz.

Nach diesen Angaben hätten allein Arbeiten mit dem Pferd 32 Tage umfasst, und die Handarbeitstage wären auf die Zahl von 442 gekommen. Berücksichtigt man das Alter der Frau, die Wetterunbilden und die Arbeitsruhe an Sonn- und die Feiertagen, so wird klar, dass das Ehepaar auf die im Inventurprotokoll angeführten Dienstboten angewiesen war. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sehr viele Arbeiten termingerecht durchgeführt werden mussten, wie die Getreide- und Heuernte, die Weinlese bzw. das Jäten und Binden im Weinbau. Bei diesen Arbeiten waren die Bauern auf die Arbeitskraft der Tagelöhner und Kleinhäusler angewiesen, die ihre Schuld abarbeiten wollten oder mussten. Es wird kaum einer gewagt haben, die Einladung des Bauern nicht zu beachten, auch wenn die eigene Arbeit drängte. Rechnerisch war für einen Zugtag die Gegenleistung von fünf Handtagen fällig, aber das war wohl die Mindestleistung.

10.5.2. Schuldner - mögliche Tagelöhner der Familie

Es gab recht hohe Außenstände, die belegen, dass das Haus immer wieder für andere Höfe Bauernarbeit verrichtet hatte. Diese Tätigkeiten brachten Geld, aber was mir noch wichtiger erscheint, sie banden Arbeitskräfte an das Haus. Die Forderungen umfassten einen Zeitraum von 15 Jahren, was belegt, dass die Zusammenarbeit üblich war, und wie schwer es für die unterbäuerliche Schicht war, die Schuld abzarbeiten oder zurückzuzahlen. Vermerkt sind insgesamt acht Haushalte, von denen innerhalb dieser 15 Jahre Forderungen in

der Höhe von ca. 224 Gulden ausständig waren. Zuzuordnen waren lediglich vier Kleinhäusler und zwei Halblehner, die dem Erblasser Beträge für Bauernarbeit schuldeten. Nachfolgend stelle ich ihre Schulden ihrem Besitz gegenüber:

Der **Halblehner Johann Binder**, Niedersulz Nr. 5, schuldete nur 3 Gulden 50 Kreuzer, was einem halben Zugtag entsprach.

Georg Hollonder (auch Holländer), Niedersulz Nr. 10, war für Bauernarbeit mehrerer Jahre 106.8 Gulden C.M. schuldig. Er besaß Gründe im Ausmaß von 25.8 Joch. 22 Joch waren Ackerflächen. Dafür waren pro Jahr fast 39 Zugtage erforderlich.

Es ist anzunehmen, dass die beiden obgenannten Halblehner viel selbst, möglicherweise auch mit Kühen, erledigt hatten, obwohl die Niedersulzer in den „ökonomischen Antworten“ festgestellt hatten, dass Feldarbeiten nur mit Pferden erledigt würden.

Die nachstehend angeführten Kleinhäusler hatten dazu kaum die Möglichkeit, denn sie werden kaum Kühe besessen haben, da ihnen die Wiesenflächen fehlten. Sie mussten für die Bauernarbeit entweder zahlen oder, wie schon angeführt, zu Gegenleistungen bereit sein. Dazu waren sie in der Lage, denn alle hatten auch eigene Weingärten zu bearbeiten.

Lorenz Knofl, ein Kleinhäusler, Niedersulz 45, besaß lediglich einen Weingarten im Ausmaß von 0.31 Joch und ein Stück Wiese von wenigen Quadratklaftern. Er schuldete 10 Gulden 10 Kreuzer C.M., was einer Arbeitsleistung von fünf Zugtagen entsprach. Um diese Schulden abzarbeiten, hätte der Kleinhäusler 25 Tage beim Bauern arbeiten müssen.¹²⁴

Johann Aigner, Niedersulz 51, war 4.4 Gulden schuldig. Die Familie bewirtschaftete mehr als ein Joch Weingärten, eine kleine Ackerfläche sowie einen Garten.

¹²⁴ Ökonomische Antworten. Operate des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

Der Kleinhäusler **Anton Maihsner**, Niedersulz 59, besaß neben 2.2 Joch Äckern etwa ein Viertel Weingarten (0.5 Joch) und ein Stück Wiese. Er benötigte fast vier Tage die Hilfe des Bauern, was Gegenleistungen von 20 Tagen erforderlich machte. Ausständig hatte er lediglich 3.4 Gulden C.M., also etwa einen halben Tag.

Benedikt Höller, Niedersulz schuldete 4 Gulden 38 Kreuzer. Er hatte für fast ein Joch Ackerfläche rechnerisch 1.72 Tage Zugarbeit beansprucht. Außer den Äckern hatte er 0.84 Joch Weingärten zu bearbeiten.

10.5.3. Produktion

Um den Arbeitserfolg dieses Haushaltes sichtbar zu machen versuchte ich auch die Naturalerträge und deren Wert zu errechnen. Dazu verwendete ich ebenfalls die „Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“ und erhielt folgende Ergebnisse: ¹²⁵

Auf den 17.62 Joch Ackerfläche konnte der Bauer in normalen Jahren, die Brache mit eingerechnet, 78.22 Metzen Korn und 84.34 Metzen Hafer ernten. Die Fechsung entsprach einem Gesamtwert von 136.5 Gulden, und betrug 4810.53 Liter oder ca. 3223 kg Roggen und 5186.91 Liter bzw. ca. 2593 kg Hafer. Der geerntete Roggen hätte bei einem geschätzten Jahresverbrauch von ungefähr 200 kg mindestens 15 Personen ernähren können. Da blieb nach dem Verbrauch im eigenen Haus einiges, das an die Haushalte der Tagelöhner oder andere Bedürftige gegen Geld oder Dienstleistung abgegeben werden konnte.

Die Weingärten lieferten einen errechneten Ertrag von 75.1 Eimer Wein, der einen Wert von 150.2 Gulden entsprach. Auf den Wiesenflächen konnte das Ehepaar eine Fechsung (=Ernte) von 25.42 Zentner Heu erwarten. Der Weinverkauf war möglicherweise nicht ganz leicht, oder der Haushalt war auf den Erlös nicht angewiesen, jedenfalls lagerten im Keller 142 Eimer Wein aus fünf verschiedenen Jahren mit einem geschätzten Gesamtwert von 583.2 Gulden. (Die Ernte des laufenden Jahres war auf nur 31 Eimer geschätzt).

¹²⁵ Zusammenstellung des gesamten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“, Operat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Karton 450, 451.

Jedenfalls konnte es sich der Haushalt leisten, auf einen günstigen Verkaufszeitpunkt zu warten.

10.6. Joseph Schöfböck, Viertellehner, Niedersulz Nr. 42¹²⁶

Er starb am 7. September 1834. Der Verstorbene stammte ursprünglich aus Hobersdorf (Gem. Wilfersdorf) und heiratete am 24. 4. 1892 Magdalena Pleininger, die das Haus Niedersulz Nr.42 erbte.¹²⁷ Der ersten Ehe entstammten drei Kinder. Als seine Frau gestorben war, heiratete er am 16. Juni 1818 die 24-jährige Juliana Döldel aus Hohenruppersdorf.¹²⁸ Er war zu diesem Zeitpunkt bereits 47 Jahre alt. Aus dieser Ehe hatte Joseph Schöfböck vier Kinder, die zum Zeitpunkt seines Ablebens vierzehn, dreizehn, zehn und acht Jahre alt waren.¹²⁹

Abbildung 22: Lageplan Schöfböck¹³⁰



Das Viertellehnerhaus lag am Ortsrand in einer Seitengasse (siehe Abbildung 22). Das Grundstück maß 372 m², es gab laut Bauparzellenprotokoll keine

¹²⁶ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 29, 237r.

¹²⁷ [www.maticula-onlinne.eu/AT- Erzdiözese Wien/Niedersulz7Trauungsbuch 02/03 4.](http://www.maticula-onlinne.eu/AT-Erzdiözese%20Wien/Niedersulz7Trauungsbuch%2002/03%204)

¹²⁸ [www.maticula-onlinne.eu/AT- Erzdiözese Wien/Niedersulz7Trauungsbuch 02/03 24.](http://www.maticula-onlinne.eu/AT-Erzdiözese%20Wien/Niedersulz7Trauungsbuch%2002/03%2024)

¹²⁹ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 29, 237r.

¹³⁰ Niederösterreichisches Landesarchiv, Mappenblätter des Franziszeischen Katasters, Niedersulz, UM 422 – 01 bis 05.

Wirtschaftsgebäude. Die Inventur gibt dagegen einen Keller samt Presshaus an. Wohnräume sind im Inventurprotokoll keine verzeichnet, es ist lediglich ein Kammerl erwähnt. Aus der getrennten Angabe von zwei „Hängkästen“ schließe ich, dass es zwei Schlafräume und eine Küche gab.

11.3.1. Produktion

Zum Viertelnehmerhaus gehörten Gründe im Ausmaß von 7.44 Joch, wovon aber lediglich 0.04 Joch Hausgründe waren. Es wurden 6.05 Joch Äcker, 0.09 Joch Garten, 1.28 Joch Weingärten und 0.03 Joch Wiesen mit Kopfholz bewirtschaftet. Aus diesem Besitz konnten nach den Schätzungen des Katasters 25.95 Metzen Roggen, 27.78 Metzen Hafer, ein halber Zentner Heu, 0.03 Kubikklafter Holz und immerhin fast 30 Eimer Wein erwirtschaftet werden. Der Wert dieser Produkte betrug insgesamt etwa 104 Gulden, wovon 59 Gulden auf den Ertrag der Weingärten entfielen.

11.3.2. Arbeitsaufwand

Die Familie hatte ca. sechs Joch Äcker zu bewirtschaften. Nach dem System der Dreifelderwirtschaft blieben ein Drittel der Äcker brach, zwei Joch wurden im Herbst mit Roggen und zwei Joch im Frühjahr mit Hafer bebaut. Von den oben genannten ca. 26 Metzen Roggen, die pro Jahr geerntet werden konnten, mussten zwei Metzen für die Herbstaussaat bereitgestellt werden. Es blieben also nur 24 Metzen oder 1476 Liter für den Verzehr. Bei einem angenommenen Hektolitergewicht von 700 kg entspricht das 1033 kg Brotgetreide. Wenn die beiden größeren Kinder mit dreizehn und vierzehn Jahren mit je 75 % des Nahrungsmittelbedarfes eines Erwachsenen gerechnet werden und die beiden kleinen mit je 50 %, die Familiengröße demnach 4.5 Personen beträgt, so beträgt die Kornmenge, die pro Kopf verbraucht wurde, 230kg. Sandgruber bezeichnet 200 kg als allgemeine Richtzahl¹³¹. Es wird trotzdem recht knapp geworden sein.

Das Inventurprotokoll berichtet von einem Frischling (Schwein) von geschätzten 30 Pfund (ca. 16 kg), der bis zum Winter kaum Schlachtgewicht erreicht haben dürfte, und zwei Schafen. Die Naturalvorräte betrugen neun Metzen Hafer und

¹³¹ Sandgruber, Konsumgüterverbrauch, 174.

die auf 55 Eimer geschätzte Weinernte. Auch die bereits gesäten fünf Metzen Roggen wurden berücksichtigt. Der geringe Vorrat an Getreide ist möglicherweise darin begründet, dass auch 2 ½ Schober Kornschab im Werte von zehn Gulden und sieben Häuß Haberstroh angegeben waren, die noch gedroschen werden mussten.

Tabelle 19: Haushalt Schöföböck, erforderlicher Arbeitsaufwand ¹³²

42	Arbeitsaufw. nach den Angaben des "gesammtem Culturaufw. "				
	Arbeitstage pro Joch				
	Zugtage ¹³³	Handtage ¹³⁴	Fläche (Joch)	Zugtage	
A1	1.86		1.59	2.95	
A2	1.82		1.79	3.25	
A3	1.72		2.68	4.61	
				Zugtage	10.81
A1		5.14	1.59	8.16	
A2		4.67	1.79	8.34	
A3		4.18	2.68	11.20	
G		5.14	0.09	0.44	
Wg1		119.20	0.64	76.30	
Wg2		113.00		0.00	
WG3		92.70	0.64	58.95	
W		8.70		0.00	
WK		7.05	0.03	0.20	
				Handtage	163.60

Als Herr Schöföböck starb, waren unter anderen Verbindlichkeiten 65,7 fl. für verrichtete Bauernarbeiten zu bezahlen, 48.9 fl. davon definitiv für das Jahr 1834. Die insgesamt sechs Joch Äcker wären bis zum Zeitpunkt des Ablebens je zweimal zu pflügen gewesen (Winterfrucht: Stoppelsturz - einmal, Sommerfrucht: Saatzpflügen und Stoppelsturz - zweimal, Brache – zweimal). Für

¹³² „Zusammenstellung des gesammten Culturaufwandes beim Acker-, Wies- und Weinlande“.Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franiszeischen Katasters, Nierdersulz, Karton 450, 451.

¹³³ ein- und zweispännige Zugtage addiert,

¹³⁴ gemeine und besondere Handtage addiert;

diese Arbeiten waren mindestens elf Tage zu veranschlagen. Auch Eggen und Einführen des Getreides waren Arbeiten, die Zugtiere für insgesamt einen Tag nötig machten. Die Gesamtsumme dieser überschlagsmäßig veranschlagten Zugtage beträgt also 24 Gulden. Dieser Betrag entspricht auch den Angaben des „gesammtem Culturaufwandes“.

Die Differenz zu der hohen geforderten Summe ist nur mit weiteren Rückständen aus früheren Jahren zu erklären. Zu den Bauernarbeiten wären laut obiger Liste noch 163.6 Handtage auf den eigenen Grundstücken gekommen. Die Angaben des Inventurprotokolls lassen den Schluss zu, dass der Erblasser auf Grund seines Alters von ca. 63 Jahren und einer möglichen Erkrankung (Arztkosten von 11.2 Gulden) nicht mehr voll leistungsfähig war. In welchem Ausmaß die älteren Kinder auf den eigenen Grundstücken oder auch beim Bauern mitarbeiten mussten, ist nicht zu ergründen.

11.4. Helena Krottendorfer

Die Frau hatte im Kleinhaus Nr. 66 gewohnt und verstarb am 9. 12. 1830 scheinbar alleinstehend.¹³⁵ Nach dem Parzellenprotokoll besaß sie lediglich das Kleinhaus auf einem 371 m² großen Grundstück, aber das Inventurprotokoll schrieb ihr auch ein Presshaus und eine Scheune zu.¹³⁶ Der Stadel lag demnach auf einem Grundstück in der Nähe des Ortes, vielleicht war damit ein Schuppen auf dem Feld gemeint, der der Einlagerung des Getreides diene. An Vieh besaß die Frau eine Kuh, für die sie Anfang Dezember allerdings nur mehr zwei Zentner Heu hatte. Auch wenn sie Stroh dazu gefüttert hätte, hätte es nicht gereicht.

11.4.1. Produktion

Das Inventurprotokoll nennt drei erwachsene Kinder als Erben. Der Besitz der Frau umfasste 6.16 Joch. Sie bearbeitete 5.21 Joch Ackerland, 0.55 Joch

¹³⁵ Daten einer Helena Krottendorfer waren weder in der Geburten- noch in der zu Heiratsmatrik zu finden.

¹³⁶ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 29, 126r.

Weingärten und 0.41 Joch Wiesen. Mit ihrer kleinen Landwirtschaft konnte sie 25.23 Metzen Roggen, 27.69 Metzen Hafer, 10.13 Eimer Wein und 9.9 Zentner Heu theoretisch erwirtschaften. Das entsprach einem Gesamtwert von 67 Gulden. Davon konnte sie leben.¹³⁷

An Naturalien hinterließ Frau Krottendorfer 19 Eimer Wein. 10 Eimer waren Ernte 1829 und mit 48 Kreuzern je Eimer äußerst schlecht bewertet. Der Jahrgang 1830 entsprach mit neun Eimern zu 2.5 Gulden sowohl im Preis als auch in der Quantität den Schätzungswerten der Kommission.

Abbildung 23: Lageplan, Krottendorfer



11.4.2. Arbeitsaufwand

Um ihre Felder zu bewirtschaften, benötigte sie für 9.5 Zugtage die Hilfe eines Bauern, wozu noch weitere Spanndienste für die Weinlese oder fürs Düngerausführen kamen. Rein rechnerisch hätte sie dafür fast 50 Tage für den Bauern arbeiten müssen, aber wie das Inventurprotokoll zeigte, hatte sie 31.3 Gulden Schulden bei Mathias Amesberger. Dieser Rückstand entsprach etwa 16 Zugtagen. Es waren möglicherweise Schulden aus den Vorjahren dabei.

¹³⁷ Schätzungsoberat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Nidörsulz, Karton 450, 451.

11.4.3. Katharina Kugler

Die Frau verstarb am 6. 7. 1836 ohne Testament.¹³⁸ Der Gatte der Verstorbenen wurde in den Matriken als Nachtwächter geführt.¹³⁹ Sie lebte mit drei minderjährigen Kindern (geb. 1825, 1828 und 1830) als Inwohner im Haus Nr. 38, vorher hatten sie im Haus Nr. 21, dem Halterhaus als Inwohner gelebt. Die Familie besaß zwei Grundstücke, die von den Schätzmännern auf ca. 25 Gulden geschätzt wurden.

11.5.1. Produktion

Eines der Grundstücke war ein Achtel Weingarten (0.25 Joch) das andere ein im Parzellenprotokoll nicht fassbarer Acker, auf dem Hafer gebaut war. Die Ernte ließ 15 Metzen mit einem Wert von 7.5 Gulden erwarten.

11.5.2. Arbeitsaufwand

Der Haushalt war zur Bestellung des Feldes auf die Hilfe eines Bauern angewiesen. Zum Zeitpunkt des Ablebens der Frau bestanden keine Schulden. Die im Frühjahr geleistete Bauernarbeit wird bereits beglichen gewesen sein. Um die fünfköpfige Familie durchzubringen, wird neben dem Einkommen des Gatten als Nachtwächter viel Arbeit bei Bauern nötig gewesen sein.

¹³⁸ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 31,12r.

¹³⁹ www.maticula-onlinne.eu/AT-Erzdiözese-Wien/Niedersulz/Taufbuch/01/03.

12. Schlussbemerkungen

Abschließend betrachtet erfüllte die Arbeit mit dieser Materie genau meine Vorstellungen. Die verwendeten Quellen ließen die Lebensverhältnisse wieder lebendig werden und beantworteten meine am Anfang gestellten Fragen.

Niedersulz war ein Dorf, in dem der Ackerbau den Haupterwerb darstellte, der Weinbau aber eine wichtige Ergänzung war. Im Gegensatz zu Dörfern mit stärker ausgeprägtem Weinbau waren in Niedersulz bäuerliche und unterbäuerliche Schicht annähernd gleich groß.

Die Dorfgemeinschaft war eine funktionierende Gemeinschaft. Obwohl der Besitz ungleich verteilt war, fanden alle ihr Auskommen:

Wer größeren Besitz hatte, war besonders dann auf die Hilfe der unterbäuerlichen Schicht angewiesen, wenn Arbeiten rasch und termingerecht zu erledigen waren. Kleinhäusler und Inwohner dagegen brauchten die Hilfe der Bauern, wenn Arbeiten mit Zugtieren verrichtet werden mussten. Durch Weingartenbesitz konnten Haushalte mit geringerem Besitz viel zu ihrem Lebensunterhalt beitragen, indem sie ihre Ernte gegen Brotgetreide verpfändeten oder eintauschten. Damit wird klar, was in der „Einleitung zum Schätzungsoberat des Franziszeischen Katasters“ ausgesagt wird: „Das Getreide wird nicht auf dem Markt verkauft, sondern im Ort verbraucht.“¹⁴⁰

Die Darstellung der sozialen Schichtung stellte deren räumliche Trennung deutlich dar. Die planmäßige Ansiedlung der Bauern(=Lehner) in der Dorfstraße und die nachträgliche Veränderung des Ortsbildes durch die nicht mehr gleichberechtigten Nachsiedler wird augenscheinlich.¹⁴¹

Die Inventuren vermittelten Eindrücke über Reichtum und Armut der Bevölkerung. Ich staunte, wenn über „silberne Sackuhren“,¹⁴² einen

¹⁴⁰ Schätzungsoberat des Franziszeischen Katasters, Niederösterreichisches Landesarchiv, Niedersulz, Karton 450, 451.

¹⁴¹ Elisabeth Tomasi, Historische ländliche Dorfformen. In: Richard Wolfram, (Hg.) Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 1. Lieferung, Bl. 92,93, Wien 1977, 10.

¹⁴² Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 28, 91r.

„aufgelegten Schubladkasten“¹⁴³ und beachtliche Weinvorräte¹⁴⁴ berichtet wurde, und ich war andererseits betroffen, wenn die Passiva den Wert des Besitzes überstiegen¹⁴⁵ und für die Kinder kein mütterliches Erbe blieb.

Abstract:

The master thesis is an attempt to reconstruct the land tenures in Niedersulz in the first half of the 19th century. Niedersulz is a small village in the north eastern territory of Lower Austria.

At that time people were forced to work together among the different classes. In contrast to regions, where livestock breeding was predominant, those farmers, who lived from agriculture and viticulture, employed day labours seasonally. Most of these workers had their own small vineyards, so they had the necessary technical know-how.

The relationship between farmers and day labours was built on mutuality. Day labours needed the farmer's help for works with heavy equipment like harrowing or ploughing. As a consequence they were in the farmer's debt, which they could worked off or they have to pay. Some examples of inventories illustrated also the option of writing up a debt. Even though the system was lopsided, it worked for a long time.

Special attention was also paid to the work which had to be done in the vineyards in the course of a year. The cultivation of these areas was carried out with great care and demanded everything from the people concerned. By an untiring effort owners of small vineyards could gain proportionally much for their living.

A fundamental source for my master thesis was the "Franzische Kataster". Numerous inventories provided an insight into the living conditions of households in the first half of the 19th century. Finally, I included a representative range of secondary sources.

¹⁴³ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 30, 48r.

¹⁴⁴ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 31, 76r.

¹⁴⁵ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokoll, Bd. 31, 12r.

Glossar

zur Erklärung von Fachbegriffen und mundartlichen Bezeichnungen:

Bodung	Bottich
Butten	dichte Rückentragen aus Holz für Weintrauben, für Erde und Mist
Dampfröhre	Lüftungsöffnung in Kellern
Drischel	Dreschflegel
Fiata	Fürtuch, blauer oder weißer Schurz
Fechsung	Ernteertrag
Ganter	Auflagehölzer für Fässer
Geith	Maischerinne, durchs Geithfenster ins Presshaus führend
Geläger	Lager, Gärungsrückstand
Gießkorb	Einfüllhilfe, auf Fässer aufgesetzt
Halter	Viehhirt
Handtage	Arbeitstage ohne Zugtiere, gemein – gewöhnlich besondere Htg. – schwere Arbeitstage
Haustrunk	Nachwein, aus eingeweichten Trebern erzeugtes Getränk
Klemmer	Holzscheiter zum Fixieren der Fässer
Kreil	Kralle mit drei oder vier Zinken zum Bearbeiten des Bo- dens,
Kreinzen	geflochtener Rückentragkorb
Load, Lade	Transportfass für Maische mit großer Füllöffnung
Maische	gequetschte Trauben
Mostel	Stangen mit keulenartiger Verdickung an einem Ende, zum Mosteln der Trauben verwendet
Mostelschaff	hohes, konisches Schaff in dem Trauben zerstoßen – gemostelt -wurden
Presstenn	Boden der Presse
Reither, Reuter	grobes Sieb zum Reinigen des Mosts, bzw. des Getreides
Sechterl	Schöpfgerät für Most
Seihtenn	Schüttfläche zum Abseihen des Mosts
Spanntage	Zugtage – Arbeitstage mit Zugtieren

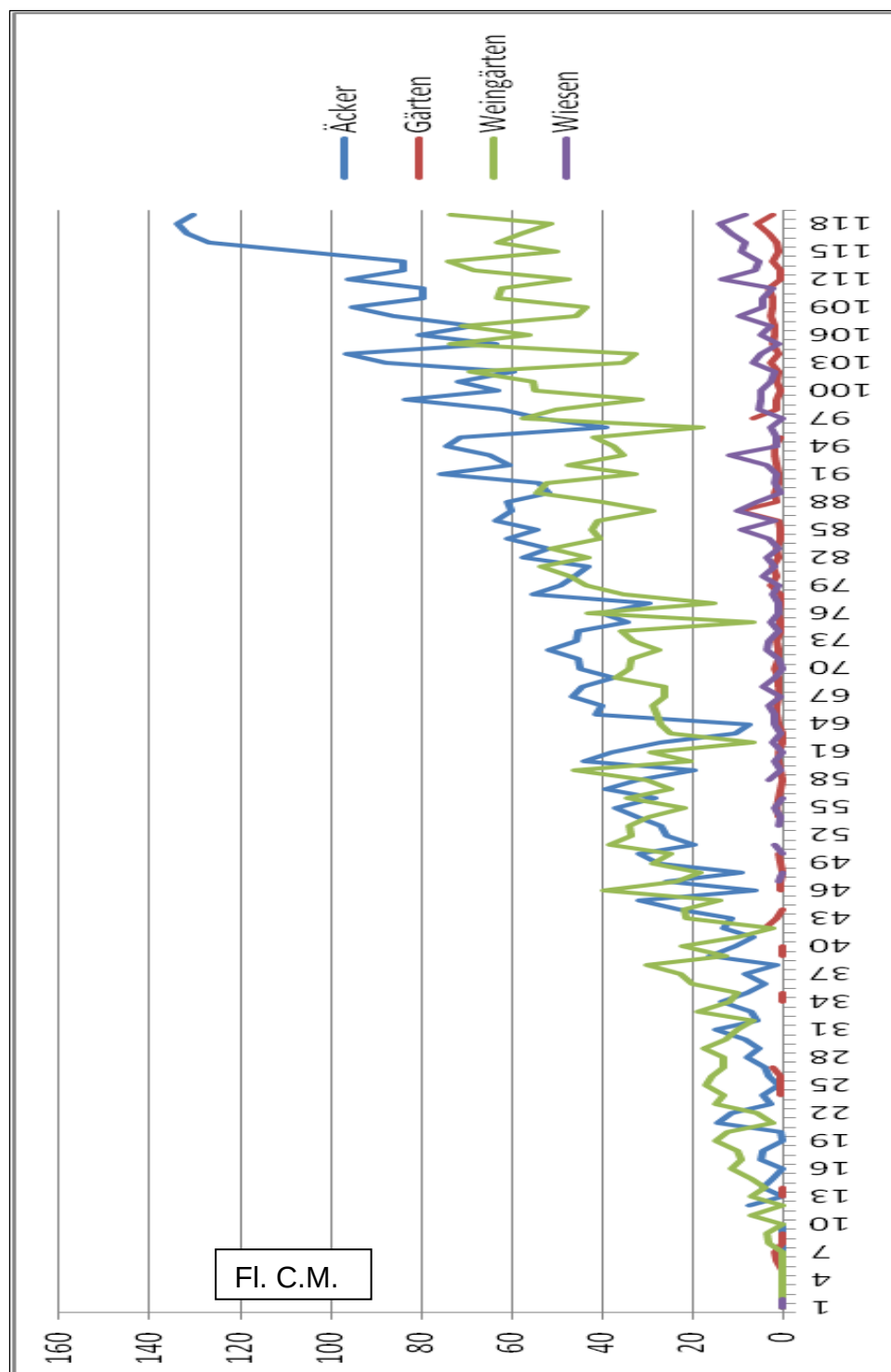
Tenne	Durchfahrbereich der Scheune, Bereich zum Dreschen
Trebern	Trester, ausgepresste Trauben, Pressrückstand
Trett`n	gedeckter Laubengang auf dem Bauernhof
Viertel	Scheunenabteil
Viertel	Weingartenmaß, $\frac{1}{2}$ Joch
Viertelschaff	kleines Holzschaff, ca. 14 Liter fassend
Wozauslesn	Entblättern der Maiskolben
Zehner	zehn zusammengestellte Getreidegarben

Anhang:

Anhang 1:Österreichische Maß- und Gewichtsbezeichnungen

Flächenmaße:	1 Quadratklafter = 3.597 m ² 1 Joch (1600 Quadratklafter) = 5760 m ² = 0,576 ha
Hohlmaße – Getreide:	1 österr. Metzen = 61,5 Liter
Wein:	1 österr. Eimer = 40 Maß = 56.6 Liter 1 österr. Maß = 4 Seitel =1.415 Liter
Gewichte:	1 Pfund = 0.56 kg 1 österr. Zentner = 56 kg.
Holzmaß:	1 Wiener Klafter = 72 Kubikfuß reiner Holzmasse 1 Normalklafter entspricht 100 Kubikfuß reiner
Holzmaße	1 Klafter (36 Zoll lang) = 108 Kubikfuß = 2, 5 m ³
Geld:	1 Gulden = 60 Kreuzer (bis 1858) 1819 – 1858: 250 fl. W.W. (Wiener Währung – Papiergeld) = 100fl. C.M. bzw. M.M. (Conventionsmünze – Silber.)

**Anhang 2: Nettoertrag der Haushalte nach Kulturgattungen in Gulden
(C.M.), aufsteigend geordnet¹⁴⁶**



¹⁴⁶ Auswertung der Katastralschätzung, Operate des Franziszäischen Katasters, NÖ Landesarchiv, Karton 450, 451.

Anhang 3: Inventurprotokolle¹⁴⁷

Band	folio	Zuname	Vorname.	Nr.	Stand	Datum
28	2, v	Zollner	Martin		I	20 08 25
28	24, v	Kunst	Mathias	58	K	21 12 17
28	62, v	Wagner	Elisabeth		I	22 05 26
28	63, r	Pitsch	Joseph	52	K	22 09 25
28	64, r	Brand	Barbara	19	H	22 06 22
28	71, r	Binder	Katharina	5	H	22 10 22
28		Binder	Theresia	5		
28	78, r	Kunst	Eva		I	23 01 15
28	79, r	Kainz	Magdalena		I	23 01 21
28	84, r	Zillinger	Leopold		I	23 05 06
28	91, r	Zillinger	Johann	87	H	23 04 19
28	108, r	Blöch	Anna Maria	85	H	23 09 18
28	110, r	Schmitzer	Leopold	73	H	23 10 21
28	117, r	Schulz	Joseph		I	24 02 24
28	128, r	Kugler	Margarthe		I	24 06 15
28	128, r	Gruber	Barbara		I	24 06 15
30	8, v	Zehetner	Margarethe	17	H	31 11 15
30	23, v	Lichtmann	Sebastian	77	H	32 07 02
30	48, r	Zillinger	Anna Maria	18	H	33 05 11
30	67, r	Gruber	Franz	75	H	32 09 27
29	7, v	Strobl	Mathias	78	H	26 09 27
29	14, v	Herwein	Leopold		I	26 01 26
29	23, r	Lehner	Burkhart	76	H	26 12 08
29	43, r	Vock	Katharina		I	27 04 30
29	47, r	Schmitzer	Anna Maria	20	H	27 09 05
29	63, r	Binder	Josef	72	H	27 11 01
29	80, v	Zillinger	Stephan		I	28 04 15
29	80, r	Sturr	Magdalena	8		28 04 15
29	125, r	Frank	Barbara	82		30 12 10
29	126, r	Krottend.	Helena	66	K	30 12 09
29	237, r	Schöfböck	Josef	42		30 09 07
31	266, r	Schmitzer	Peter	20		35 07 07
31	299, v	Zillinger	Katharina	18		32 06 23
31	12, r	Kugler	Katharina			36 07 06
31	76, r	Wiesinger	Elisabeth	6		34 09 25
31	93, r	Wührer	Theresia	81		36 07 06
31		Amesberg.	Maria Anna	98		32 10 14
31	113, v	Sturr	Sebastian	8		32 02 14
31	123, v	Schweinberg.	Johann	5		34 06 07

¹⁴⁷ Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niederleis, Inventurprotokolle, Bd. 28, 29, 30, 31.

Anhang 4: Bauparzellen, Gattung, Besitzer¹⁴⁸

Bauparzellen nach Hausnummern					
Mappe	Zu- und Vorname	Stand	Haus	Gattung	Areal
Nr.			Nr.		Quadr. Klafter
90	Aigner Jakob	H	1	Scheuer	26.9
89	Aigner Jakob	H	1	Wohngeb., Hofr.	111.5
88	Kautz Mathias	H	2	Wohngeb., Hofr.	99.7
157	Kamann Mathias	H	3	Preßhaus	18.8
206	Kamann Mathias	H	3	Preßhaus	9.4
87	Kamann Mathias	H	3	Wohngeb., Hofr.	116.8
86	Kamann Martin	H	4	Wohngeb., Hofr.	124.8
160	Binder Johann	H	5	Scheune	26.4
85	Binder Johann	H	5	Wohngeb., Hofr.	151.7
161	Wiesinger Paul	H	6	Preßhaus	14.7
84	Wiesinger Paul	H	6	Wohngeb., Hofr.	108.6
83	Emminger Franz	H	7	Scheuer	16.5
82	Emminger Franz	H	7	Wohngeb., Hofr.	120.9
164	Stur Sebastian	H	8	Preßhaus	21.1
202	Stur Sebastian	H	8	Preßhaus	6.6
163	Stur Sebastian	H	8	Scheune	27.7
81	Sturr Sebastian	H	8	Wohngeb., Hofr.	127.9
79	Zehentner Rosalia	H	9	Preßhaus	8.5
155	Zehentner Rosalia	H	9	Preßhaus	13.5
199	Zehentner Rosalia	H	9	Preßhaus	7.9
80	Zehentner Rosalia	H	9	Scheune	20.2
78	Zehentner Rosalia	H	9	Wohngeb., Hofr.	122.2
166	Hollonder Georg	H	10	Preßhaus	25.8
203	Hollonder Georg	H	10	Preßhaus	9.4
162	Hollonder Georg	H	10	Scheune	13.2
77	Hollonder Georg	H	10	Wohngeb., Hofr.	134.4
167	Zollner Martin	H	11	Preßhaus	14.7
76	Zollner Martin	H	11	Wohngeb., Hofr.	155.2
168	Käsmayer Joseph	H	12	Preßhaus	15.9
74	Käsmayer Joseph	H	12	Scheune	19.1
75	Käsmayer Joseph	H	12	Wohngeb., Hofr.	56
204	Redel Andreas	H	13	Preßhaus	9.7
205	Redel Andreas	H	13	Preßhaus	9
73	Redel Andreas	H	13	Scheune	22.8
72	Redel Andreas	H	13	Wohngeb., Hofr.	140.9
156	Münzker Katharina	H	14	Preßhaus	12.9

¹⁴⁸ Bauparzellenprotokoll, Operate des Franziszeischen Katasters, NÖ. Landesarchiv, Karton 450,451.

170	Münzker Katharina	H	14	Scheune	13.1
71	Münzker Katharina	H	14	Wohngeb., Hofr.	111.6
173	Hörwein Mathias	H	15	Preßhaus	20.9
70	Hörwein Mathias	H	15	Scheune	23
69	Hörwein Mathias	H	15	Wohngeb., Hofr.	124.6
67	Wagner Barbara	H	16	Scheune	29.6
68	Wagner Barbara	H	16	Wohngeb., Hofr.	147.6
66	Zehentner Joseph	H	17	Scheune	21.6
65	Zehentner Joseph	H	17	Wohngeb., Hofr.	156.4
176	Zillinger Michael	H	18	Preßhaus	23.5
177	Zillinger Michael	H	18	Scheune	19.8
64	Zillinger Mathias	H	18	Wohngeb., Hofr.	171.7
174	Brand Mathias	H	19	Preßhaus	18.5
209	Brand Mathias	H	19	Preßhaus	12.6
63	Brand Mathias	H	19	Wohngeb., Hofr.	167.7
62	Schmitzer Peter	H	20	Wohngeb., Hofr.	228.3
61	Gemeinde		21	Halterhaus	20.9
190	Böschönig Franz	K	22	Scheune	30.1
6	Böschönig Franz	K	22	Wohngeb., Hofr.	40.4
60	Herrschaft		23	Kirche	119.7
53	Herrschaft		23	Mayerhof	260
59	Herrschaft		23	Pfarrhof	195.4
178	Pfarre		23	Preßhaus	16
47	Schmitzer Rosalia	K	24	Wohngeb., Hofr.	75.2
182	Marschall Johann	Schull.	25	Preßhaus	7.3
200	Marschall Johann	V	25	Preßhaus	9.6
46	Marschall Johann	Schull.	25	Wohngeb., Hofr.	99.3
45	Kautz Agnes	H	26	Preßhaus	12
172	Kraus Agnes	H	26	Preßhaus	17
171	Kraus Agnes	H	26	Scheune	39.5
44	Kautz/Kraus lt. Parz P/Agnes	H	26	Wohngeb., Hofr.	298.4
42	Retzer Andreas	H	27	Scheune	12.4
43	Retzer Andreas	H	27	Wohngeb., Hofr.	151.5
196	Zillinger Andreas	H	28	Preßhaus	14.4
41	Zillinger Andreas	H	28	Wohngeb., Hofr.	181.7
179	Schmitzer Rosalia	H	29	Preßhaus	14.8
39	Schmitzer Rosalia	H	29	Scheune	16.6
40	Schmitzer Rosalia	H	29	Wohngeb., Hofr.	187.7
38	Amesberger Mathias	H	30	Preßhaus	8
185	Amesberger Mathias	H	30	Scheune	27
37	Amesberger Mathias	H	30	Stübel	28.2
36	Amesberger Mathias	H	30	Wohngeb., Hofr.	112.5
34	Stuhs Anna Maria	H	31	Scheune	16.1
35	Stuhs Anna Maria	H	31	Wohngeb., Hofr.	169

33	Zehentner Georg	H	32	Scheune	19.4
32	Zehentner Georg	H	32	Wohngeb., Hofr.	136.7
30	Schneider Johann	H	33	Scheune	24.1
31	Schneider Johann	H	33	Wohngeb., Hofr.	145.1
29	Preineisel Florian	H	34	Scheune	28
186	Preineisel Florian	H	34	Scheune	43.1
28	Preineisel Florian	H	34	Wohngeb., Hofr.	89.6
187	Kren Goerg	H	35	Scheune	47.6
27	Kren Georg	H	35	Wohngeb., Hofr.	215.4
191	Wiesinger Georg	H	36	Preßhaus	25.2
188	Wiesinger Georg	H	36	Scheune	52.8
26	Wiesinger Georg	H	36	Wohngeb., Hofr.	191.1
23	Schulz Joseph	V	37	Preßhaus	10.9
25	Schulz Joseph	V	37	Scheune	23
189	Schulz Joseph	H	37	Scheune	45.6
24	Schulz Joseph	V	37	Wohngeb., Hofr.	314.8
22	Gindel Georg	K	38	Wohngeb., Hofr.	83.9
19	Amesberger Anton	H	39	Preßhaus	19.4
20	Amesberger Anton	H	39	Scheune	13.6
21	Amesberger Anton	H	39	Wohngeb., Hofr.	228.9
154	Zillinger Anton	V	40	Preßhaus	18.7
18	Zillinger Anton	V	40	Scheune	18.9
17	Zillinger Anton	V	40	Wohngeb., Hofr.	74.8
2	Zillinger Maths	K	41	Preßhaus	8
16	Zillinger Mathias	K	41	Wohngeb., Hofr.	75.5
15	Schörfböck Joseph	V	42	Wohngeb., Hofr.	103.5
1	Peyer Lorenz	K	43	Preßhaus	7
3	Peyer Lorenz	K	43	Wohngeb., Hofr.	31.4
4	Stolz Mathias	K	44	Wohngeb., Hofr.	30.6
13	Knofl Lorenz	K	45	Wohngeb., Hofr.	28.1
12	Zillinger Stephan	K	46	Wohngeb., Hofr.	23.6
11	Binder Sebastian	K	47	Wohngeb., Hofr.	35.8
10	Karl Mathias	K	48	Wohngeb., Hofr.	52
9	Leibrecht Lorenz	K	49	Wohngeb., Hofr.	39.3
8	Vock Bernhard	K	50	Wohngeb., Hofr.	68.9
48	Aigner Johann	K	51	Wohngeb., Hofr.	66.9
49	Putsch Josef	K	52	Wohngeb., Hofr.	53.3
50	Kamann Norbert	K	53	Wohngeb., Hofr.	13
183	Pfalz Anton	H	54	Preßhaus	9.5
51	Pfalz Anton	H	54	Wohngeb., Hofr.	252.4
52	Herrschaft		55	Schulhaus	107.1
54	Püringer Georg	Schneider	56	Wohngeb., Hofr.	55.8
55	Wannemacher Joseph	Schneider	57	Wohngeb., Hofr.	48.8
153	Kunst Mathias	K	58	Preßhaus	16.5
152	Kunst Mathias	K	58	Scheune	17

56	Kunst Mathias	K	58	Wohngeb., Hofr.	82.2
211	Meihsner Anton	K	59	Preßhaus	26.3
138	Meisner Anton	K	59	Wohngeb., Hofr.	100.8
57	Gindel Johann	Schuhm.	60	Wohngeb., Hofr.	33.7
58	Doppler Peter	K	61	Wohngeb., Hofr.	47.9
130	Redel Anna Maria	K	62	Wohngeb., Hofr.	66.6
169	Waygand Ulrich	K	63	Preßhaus	20.1
135	Waygand Ulrich	K	63	Wohngeb., Hofr.	60.5
129	Heller Benedikt	K	64	Wohngeb., Hofr.	85.4
128	Grund Georg	K	65	Wohngeb., Hofr.	89.5
127	Krottendorfer Helena	K	66	Wohngeb., Hofr.	97.5
126	Schatzinger Leopold	Hufschm.	67	Wohngeb., Hofr.	119.6
132	Redel Andreas	K	68	Wohngeb., Hofr.	89.3
124	Gemeinde		69	Scheune	53.3
125	Gemeinde		69	Stallung	13.5
175	Wagner Leopold	H	70	Preßhaus	19.7
123	Wagner Leopold	Fleischh	70	Scheune	39.6
122	Wagner Leopold	Fleischh	70	Wohngeb., Hofr.	164.8
120	Wagner Joseph	H	71	Scheune	34
121	Wagner Joseph	H	71	Wohngeb., Hofr.	149.5
119	Binder Joseph	H	72	Scheuer	23.7
118	Binder Joseph	H	72	Wohngeb., Hofr.	163.7
208	Schmitzer Leopold	H	73	Preßhaus	9.4
117	Schmitzer Leopold	H	73	Wohngeb., Hofr.	144.3
115	Binder Martin	H	74	Wohngeb., Hofr.	130.7
158	Gruber Franz	H	75	Preßhaus	14.4
116	Binder Martin	H	75	Scheune	26.3
113	Gruber Franz	H	75	Scheune	18.7
159	Gruber Franz	H	75	Scheune	19
114	Gruber Franz	H	75	Wohngeb., Hofr.	154
192	Lehner Burghard	H	76	Preßhaus	8.3
112	Lehner Burghard	H	76	Scheune	20.4
111	Lehner Burghard	H	76	Wohngeb., Hofr.	150.1
193	Lichtmann Sebastian	H	77	Preßhaus	11.2
110	Lichtmann Sebastian	H	77	Wohngeb., Hofr.	132.5
109	Strobel Peter	H	78	Wohngeb., Hofr.	144.9
108	Zillinger Rosalia	H	79	Wohngeb., Hofr.	138.6
107	Pfanner Joseph	H	80	Wohngeb., Hofr.	151.6
105	Partenschlager Leopold	H	81	Scheune	9.6
140	Portenschlager Leopold	V	81	Scheune	25
106	Partenschlager Leopold	H	81	Wohngeb., Hofr.	139.8
104	Gindel Math(ia)s	H	82	Scheune	24.8
142	Gindl Math(ia)s	H	82	Scheune	10.8

103	Gindel Mathias	H	82	Wohngeb., Hofr.	140.7
141	Schwayer Joseph	H	83	Scheune	21.2
102	Schwayer Joseph	H	83	Wohngeb., Hofr.	133.6
101	Bauernfeind Leopold	H	84	Preßhaus	13
150	Bauernfeind Leopold	H	84	Scheune	47.6
100	Bauernfeind Leopold	H	84	Wohngeb., Hofr.	174.6
145	Blöh Sebastian	H	85	Scheune	24
99	Blöh Sebastian	H	85	Wohngeb., Hofr.	108.7
210	Strobel Mathias	H	86	Preßhaus	28.5
151	Strobel Mathias	H	86	Scheune	62.2
98	Strobel Mathias	H	86	Wohngeb., Hofr.	152.5
146	Zillinger Johann	H	87	Scheune	30.1
97	Zillinger Johann	H	87	Wohngeb., Hofr.	133.3
96	Staudigel Niklaus	H	88	Wohngeb., Hofr.	141.4
201	Krottendorfer Johann	H	89	Preßhaus	11.2
147	Krottendorfer Johann	H	89	Scheune	19.7
95	Krottendorfer Johann	H	89	Wohngeb., Hofr.	108.7
94	Binder Johann	H	90	Wohngeb., Hofr.	142.4
195	Kainz Franz	H	91	Preßhaus	11.2
148	Kainz Franz	H	91	Scheune	17.8
93	Kainz Franz	H	91	Wohngeb., Hofr.	120.8
194	Amesberger Lorenz	H	92	Preßhaus	8.3
149	Amesberger Lorenz	H	92	Scheune	23.1
92	Amesberger Lorenz	H	92	Wohngeb., Hofr.	172.4
91	Schulz Johann	Müller	93	Wohngeb., Hofr.	243.9
213	Schachtner Johann	Müller	94	Scheune	43
212	Schachtner Johann	Müller	94	Wohngeb., Hofr.	212
7	Kamann Michael	K	95	Wohngeb., Hofr.	35.5
181	Wagner Elisabeth	H	96	Preßhaus	12.9
139	Wagner Elisabeth	K	96	Wohngeb., Hofr.	79.2
184	Meihsel Johann	K	97	Wohngeb., Hofr.	52.2
165	Amesberger Joseph	K	98	Preßhaus	29.1
14	Amesberger Joseph	K	98	Wohngeb., Hofr.	80.2
5	Koth Johann	K	99	Wohngeb., Hofr.	24.5
143	Wagner Theresia	V	100	Scheune	55
144	Wagner Theresia	V	100	Wohngeb., Hofr.	99
131	Kamann Norbert	K	101	Wohngeb., Hofr.	34.1
137	Diem Anton	Tischler	102	Wohngeb., Hofr.	28.5
136	Preineisel Leopold	Wagner	103	Wohngeb., Hofr.	23.5
197	Tschak Andreas	I	68 a	Preßhaus	8
180	Kamann Amaria	I	80 a	Preßhaus	14.7
198	Frank Barbara	I	82 a	Preßhaus	10.8
207	Kainz Magdalena	I	91 a	Preßhaus	10.6
133	Gemeinde			Scheune	35.5
134	Herrschaft			Scheune	102.2

Anhang 5: Besitz, Summe, Äcker, Weingärten, Wiesen in Joch¹⁴⁹

Nr.				Summe	Summe		Summe	
					Äcker	Gärten	Weing.	Wiesen
1	Aigner	Jakob	H	11.80	9.11	0.14	1.76	0.13
1a	Aigner	Susanna	I	3.57	3.04		0.48	0.05
2	Kautz	Mathias	H	13.07	11.11	0.16	1.15	0.64
3	Kamann	Mathias	H	13.53	11.02	0.29	2.02	0.09
4	Kamann	Martin	H	9.46	7.99	0.14	1.18	0.07
5	Binder	Johann	H	11.96	10.23	0.30	1.29	0.07
5a	Schweinberger	Johann	I	2.99	1.97	0.14	0.67	0.22
6	Wiesinger	Paul	H	16.52	13.38	0.18	2.02	0.37
7	Emminger	Franz	H	12.81	10.46	0.09	1.54	0.44
8	Stur	Sebastian	H	16.64	13.16	0.20	2.12	0.67
9	Zehentner	Rosalia	H	14.92	12.19	0.13	1.96	0.65
10	Hollonder	Georg	H	25.82	22.05	0.43	1.61	1.16
11	Zollner	Martin	H	9.31	8.27	0.10	0.42	0.50
11a	Zollner	Joseph	K	15.37	12.04	0.17	2.62	
12	Käsmayer	Joseph	H	19.27	15.74	0.21	1.90	1.04
13	Redel	Andreas	H	17.27	13.85	0.10	2.11	0.53
14	Münzker	Katharina	H	22.57	19.08	0.22	1.75	0.91
15	Hörwein	Mathias	H	10.17	8.14	0.18	1.49	0.35
15a	Hörwein	Leopold	I	8.71	7.67	0.13	0.85	0.05
16	Wagner	Barbara	H	18.72	15.04	0.11	2.18	0.88
16a	Wagner	Lorenz	I	0.65	0.35		0.31	
17	Zehentner	Joseph	H	10.59	8.41	0.05	1.32	0.56
18	Zillinger	Michael	H	26.93	22.74	0.40	2.16	0.77
19	Brand	Mathias	H	19.32	16.22	0.26	2.26	0.46
20	Schmitzer	Peter	H	13.68	9.98	1.09	2.30	0.07
21	Neulinger	Michael	Halter	1.20	0.74		0.45	
21 a	Kugler	Joseph	I	0.35	0.00		0.35	
22	Böschönig	Franz	K	7.95	6.09	0.42	1.44	
23	Dominium	Pfarre Ns.	K	60.08	53.26	0.35	0.38	3.85
24	Schmitzer	Rosalia		0.13	0.00	0.01	0.00	0.09
25	Marschall	Johann	Schull.	3.30	1.63	0.19	0.89	0.35
26	Kraus	Agnes	H	39.40	32.00	0.94	2.26	2.49
27	Rötzer	Andreas	H	21.94	18.71	0.14	1.76	0.84
28	Zillinger	Andreas	H	11.62	9.22	0.16	1.55	0.18
29	Schmitzer	Rosalia	H	30.52	25.46	0.22	2.95	1.51
30	Amesberger	Mathias	H	29.94	24.27	0.17	2.33	1.65
31	Stuhs	A Maria	H	10.64	8.35	0.16	1.77	0.21

¹⁴⁹ Auswertung des Katastralschätzungsprotokolls, Operate des Franziszeischen Katasters, NÖ.Landesarchiv, Karton 450,451.

32	Zehentner	Gregor	H	7.99	6.42	0.15	1.22	0.06
33	Schneider	Johann	H	10.38	8.30	0.26	1.09	0.31
34	Preineisel	Florian	H	15.00	11.93	0.16	2.29	0.30
35	Kren	Georg	H	12.14	9.42	0.43	1.87	0.19
36	Wiesinger	Georg	H	22.37	16.78	0.52	3.35	0.42
37	Schulz	Josef	H	17.65	15.07	0.27	1.51	0.30
38	Gindel	Georg	K	0.54	0.00	0.05	0.49	
39	Amesberger	Anton	H	18.77	14.47	0.33	1.76	1.96
39 a	Amesberger	Katharina	I	4.14	3.71		0.44	
40	Zillinger	Anton	V	2.24	0.98	0.36	0.87	
40a	Zillinger	Leopold	I	2.27	1.79	0.03	0.44	
41	Zillinger	Math(ia)s	K	6.75	4.51	0.08	2.07	0.09
42	Schöffbeck	Joseph	V	7.44	6.05	0.09	1.28	
43	Peyer	Lorenz	K	3.03	2.05	0.03	0.95	
44	Stolz	Mathias	K	0.29	0.00	0.01	0.28	
45	Knofel	Lorenz	K	0.36	0.00		0.31	0.05
46	Zillinger	Stephan	K	5.04	3.14	0.24	1.08	
46a	Kasler	Rosalia	I	3.46	3.12	0.00	0.10	
47	Binder	Sebastian	K	4.00	1.64	0.07	1.56	
48	Karl	Mathias	K	2.17	0.91		1.26	
49	Leibrecht	Lorenz	K	1.75	0.91		0.77	
50	Vock	Bernhard	K	0.34	0.00	0.02	0.32	
51	Aigner	Johann	K	1.52	0.36	0.07	1.08	
52	Pitsch	Josef	K	2.83	1.73		1.10	
53	Kamann	Norbert	K	7.12	5.50		1.26	0.36
54	Pfalz	Anton	H	26.44	21.30	0.07	2.07	2.44
55	Schule			0.09	0.00		0.00	0.09
56	Pirringer	Georg	K	3.87	3.07	0.03	0.63	
57	Wannemacher	Joseph	Schneid.	8.20	6.51		1.48	0.20
58	Kunst	Mathias	K	1.47	1.10	0.05	0.32	
59	Maihsner	Anton	K	2.84	2.20	0.02	0.56	0.06
59a	Gindl	Johann	I	0.05	0.00	0.05	0.00	
60	Gindel	Johann	Schuhm.	0.05	0.00	0.05	0.00	
61	Doppler	Peter	K	1.35	0.91	0.07	0.28	0.09
61a	Binder	Anna M.	I	1.73	1.12	0.01	0.60	
62	Redel	Anna M.	K	3.44	2.55	0.02	0.87	
63	Waygand	Ulrich	K	8.47	6.94	0.09	1.08	0.19
64	Höller	Benedikt	K	1.78	0.85	0.10	0.84	
65	Grund	Georg	K	6.96	5.96	0.04	0.95	
66	Krottendorfer	Helena	K	6.16	5.21		0.55	0.41
67	Schmatzinger	Leopold	Schmied	1.71	1.24	0.08	0.39	
68	Redel	Andreas	K	0.34	0.00	0.34	0.00	
68a	Tschak	Andreas	I	1.80	1.80		0.00	
70	Wagner	Leopold	H	36.84	31.62	0.37	2.84	1.45
71	Wagner	Joseph	H	12.28	9.95	0.15	0.99	0.30

72	Binder	Joseph	H	15.03	11.49	0.21	2.96	0.22
73	Schmitzer	Leopold	H	9.34	8.07	0.18	1.04	0.05
74	Binder	Martin	H	19.15	15.78	0.13	2.51	0.23
75	Gruber	Franz	H	22.38	17.65	0.37	3.07	0.97
76	Lehner	Burghard	H	23.31	18.07	0.35	2.77	0.78
77	Lichtmann	Sebastian	H	11.94	8.87	0.22	1.15	0.53
77a	Lichtmann	Johann	I	3.35	1.90	0.04	1.26	0.14
78	Strobel	Peter	H	15.35	11.24	0.09	1.32	0.16
79	Zillinger	Rosalia	H	18.83	15.66	0.15	1.54	0.25
80	Pfanner	Joseph	H	18.01	13.93	0.10	2.25	1.60
80a	Kamann	A Maria	I	1.63	0.09	0.06	1.01	0.47
81	Portenschlager	Leopold	H	12.61	9.82	0.14	0.92	0.81
81a	Wirrer	Matthias	I	11.53	10.24		0.78	0.52
82	Gindel	Mathias	H	12.20	8.79	0.22	1.44	0.56
82a	Frank	Barbara	I	0.76	0.00		0.76	
83	Schwayer	Joseph	H	23.99	19.57	0.12	2.99	1.12
84	Bauernfeind	Leopold	H	24.81	19.81	0.50	2.07	1.93
85	Blöh	Sebastian	H	12.00	9.64	0.23	1.45	0.37
86	Strobel	Mathias	H	33.70	26.53	0.52	3.09	2.05
87	Zillinger	Johann	H	17.84	14.29	0.23	2.13	0.96
88	Staudigel	Nikolaus	H	9.18	7.10	0.16	1.69	0.06
88a	Seidl	Rosalia	I	1.77	1.47	0.02	0.28	
89	Krottendorfer	Johann	H	13.76	9.67	0.35	2.34	0.37
90	Binder 2	Johann	H	23.81	19.25	0.32	2.52	0.89
91	Kainz	Franz	H	12.60	9.22	0.25	2.07	0.76
91a	Kainz	Magdal.	I	8.12	6.74		0.56	0.19
92	Amesberger	Lorenz	H	15.52	11.82	0.35	2.89	0.19
93	Schulz	Johann	Müller	3.57	2.53	0.66	0.34	0.03
94	Schachtner	Johann	Müller	18.00	13.41	1.58	1.26	1.75
95	Kamann	Michael	K	2.22	1.58		0.63	
95a	Hilmer	Mathias	I	1.05	0.00		1.05	
96	Wagner	Elisabeth	K	6.13	3.74	0.01	0.88	0.44
97	Maihsel	Johann	K	3.07	1.80		1.27	
98	Amesberger	Joseph	K	8.94	6.31	0.12	1.15	0.18
99	Koth	Johann	K	2.23	1.26		0.91	
100	Wagner	Theresia	V	19.30	15.74	0.34	2.74	0.49
101	Kamann	Norbert 2	K	0.22	0.00	0.22	0.00	
	Gemeinde			116.54	4.28	0.03	0.00	30.61
	Kirche			1.08	0.72		0.00	0.29
	Dom. Nex			5.59	4.77		0.00	
	Ausw. Besitzer			81.94	66.18	0.54	10.18	3.00
					1113.1		168.06	
				1510.5		21.52		84.03

Anhang 6: Ertrag der Haushalte¹⁵⁰

Ertrag des Grundbesitzes der Niedersulzer Haushalte							
einschließlich ihres Besitzes in den Nachbarorten in Fl.							
			fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
H.Nr.	Familienname	Stand	Summe	Äcker	Gärten	Weing.	Wiesen
1	Aigner	H	75.7	46.7	0.9	26.1	1.5
1a	Aigner	I	17.5	11.4		5.8	0.3
2	Kautz	H	84.2	52.0	1.0	27.6	3.6
3	Kamann	H	103.0	46.1	1.9	54.4	0.5
4	Kamann	H	63.1	32.2	0.9	29.5	0.4
5	Binder	H	81.3	45.1	1.9	33.9	0.4
5a	Schweinberger	I	23.0	8.3	0.9	12.6	1.2
6	Wiesinger	H	108.3	63.4	1.1	40.9	2.5
7	Emminger	H	94.4	55.4	0.6	35.3	2.9
8	Stur	H	113.3	60.5	1.3	47.4	4.1
9	Zehentner	H	105.0	57.5	0.8	43.0	3.7
10	Hollonder	H	132.9	87.9	2.7	35.2	6.6
11	Zollner	H	44.6	34.6	0.6	6.5	2.8
11a	Zollner	K	132.7	59.7	1.1	69.3	2.1
12	Käsmayer	H	108.8	61.0	1.3	40.0	6.2
13	Redel	H	106.0	61.1	0.6	40.4	3.3
14	Münzker	H	121.9	83.7	1.4	31.3	5.1
15	Hörwein	H	77.8	37.7	1.2	36.9	2.0
15a	Hörwein	I	65.2	39.1	0.8	25.0	0.0
16	Wagner	H	123.9	63.3	0.7	54.9	5.0
16a	Wagner	I	9.2	2.2		7.0	0.0
17	Zehentner	H	66.5	32.1	0.3	30.1	3.8
18	Zillinger	H	146.8	95.4	2.5	43.8	4.4
19	Brand	H	131.8	72.0	1.6	55.5	2.6
20	Schmitzer	H	118.6	53.5	6.8	57.7	0.4
21	Neulinger	Halter	17.5	2.5		14.9	0.0
21a	Kugler	I	4.1	0.0		0.0	4.1
22	Böschönig	K	60.0	25.8	0.4	33.7	0.0
23	Dominium	K	255.3	219.7	2.2	11.6	21.8
24	Schmitzer	K	0.8	0.0	0.1	0.0	0.7
25	Marschall	Schullehr.	38.2	7.6	1.2	27.1	2.0

¹⁵⁰ Auswertung des Katastralschätzungsprotokolls, Operate des Franziszeischen Katasters, NÖ.Landesarchiv, Karton 450,451.

26	Kraus	H	207.6	133.9	5.9	51.5	15.0
27	Rötzer	H	135.4	96.5	0.9	32.9	4.8
28	Zillinger	H	82.1	45.1	1.0	33.4	2.3
29	Schmitzer	H	200.8	126.9	1.4	63.0	9.3
30	Amesberger	H	170.6	106.8	1.1	50.0	11.7
31	Stuhs	H	86.0	40.3	1.1	43.3	1.3
32	Zehentner	H	58.0	31.8	0.9	24.8	0.4
33	Schneider	H	63.3	37.1	1.6	22.0	2.3
34	Preineisel	H	109.9	54.2	1.0	52.4	1.9
35	Kren	H	97.1	49.1	2.7	43.8	1.4
36	Wiesinger	H	151.6	79.8	3.2	62.2	2.9
37	Schulz	H	115.6	74.3	1.7	37.6	1.7
38	Gindel	K	7.5	0.0	0.3	7.2	0.0
39	Amesberger	H	114.9	65.1	2.1	35.4	11.9
39a	Amesberger	I	25.1	15.0		10.1	0.0
40	Zillinger	V	19.7	4.3	2.3	13.0	0.2
40a	Zillinger	I	18.3	8.0	0.2	10.1	0.0
41	Zillinger	K	66.6	19.5	0.5	46.1	0.5
42	Schöffbeck	V	57.2	27.7	0.5	28.8	0.2
43	Peyer	K	31.1	8.4	0.2	22.6	0.0
44	Stolz	K	3.4	0.0	0.1	3.4	0.0
45	Knofel	K	7.4	0.0		7.1	0.3
46	Zillinger	K	35.0	11.4	1.5	21.6	0.0
46a	Kasler	I	16.9	14.4		2.2	0.0
47	Binder	K	48.6	6.2	0.5	39.6	0.0
48	Karl	K	31.8	1.6		30.2	0.0
49	Leibrecht	K	24.3	3.9		20.2	0.0
50	Vock	K	4.0	0.0	0.1	3.8	0.0
51	Aigner	K	18.6	1.2	0.5	16.9	0.0
52	Pitsch	K	21.0	7.8		13.2	0.0
53	Kamann	K	59.8	19.5		38.3	2.0
54	Pitsch	K	158.4	96.0	0.5	47.5	13.8
55	Schule		0.5	0.0		0.0	0.5
56	Pirringer	K	25.7	13.6	0.2	11.8	0.0
57	Wannemacher	Schneid.	62.2	27.1		34.0	1.1
58	Kunst	K	8.7	4.5	0.3	3.9	0.0
59	Maihsner	K	28.1	9.2	0.2	18.4	0.3
59a	Gindl	I	0.3	0.0	0.3	0.0	0.0
60	Gindel	Schuhm.	0.3	0.0	0.3	0.0	0.0
61	Doppler	K	13.2	5.7	0.5	6.5	0.5
61a	Binder	I	14.7	4.6		10.0	0.0
62	Redel	K	32.8	10.5	0.1	22.2	0.0
63	Waygand	K	46.8	29.7	0.6	15.3	1.1

64	Höller	K	19.6	3.1	0.6	16.0	0.0
65	Grund	K	45.5	23.4	0.3	21.9	0.0
66	Krottendorfer	K	36.1	27.2	0.0	6.6	2.3
67	Schmatzinger	Schmied	18.2	4.7	0.5	13.0	0.0
68	Redel	K	2.1	0.0	2.1	0.0	0.0
68a	Tschak	I	7.4	7.4		0.0	0.0
70	Wagner	Fleischh.	215.2	130.4	2.3	73.7	8.2
71	Wagner	H	68.3	44.2	0.9	20.6	2.0
72	Binder	H	105.8	51.9	1.3	51.2	1.2
73	Schmitzer	H	68.4	37.8	1.1	29.2	0.3
74	Binder	H	115.9	71.4	0.8	42.1	1.3
75	Gruber	H	166.3	84.1	2.4	73.9	5.7
76	Lehner	H	150.6	79.5	2.2	63.1	4.4
77	Lichtmann	H	74.5	40.1	1.3	28.9	3.0
77a	Lichtmann	I	36.7	10.6	0.3	25.1	0.8
78	Strobel	H	85.3	45.5	0.6	35.9	0.9
79	Zillinger	H	112.7	75.8	0.9	32.9	2.0
80	Pfanner	H	107.0	54.4	0.6	42.5	9.4
80a	Kamann	I	15.2	0.4	0.4	12.1	2.3
81	Portenschlager	H	77.6	44.6	0.9	26.3	5.0
81a	Wirrer	I	61.7	40.9		17.8	2.9
82	Gindel	H	84.8	45.7	1.4	33.4	3.2
82a	Frank	I	15.0	0.0		15.0	0.0
83	Schwayer	H	160.5	83.9	0.8	68.4	7.5
84	Bauernfeind	H	145.0	86.2	3.0	45.6	9.7
85	Blöh	H	73.1	41.3	1.5	28.1	2.1
86	Strobel	H	207.4	131.6	3.2	58.1	11.6
87	Zillinger	H	119.5	62.3	1.4	50.0	5.6
88	Staudigel	H	64.7	28.6	1.0	34.6	0.3
88a	Seidl	I	14.5	5.0	0.1	9.4	0.0
89	Krottendorfer	H	103.8	43.3	2.2	53.5	2.7
90	Binder 2	H	144.0	80.3	2.0	56.1	5.0
91	Kainz	H	99.6	46.2	1.6	47.3	4.3
91a	Kainz	I	47.5	31.8		14.0	1.1
92	Amesberger	H	140.6	63.5	2.2	73.7	1.1
93	Schulz	Müller	21.4	13.0	4.1	4.1	0.2
94	Schachtner	Müller	108.6	60.0	9.9	28.8	10.0
95	Kamann	K	16.9	6.7		10.2	0.0
95 a	Hilmer	I	11.4	0.0		11.4	0.0
96	Wagner	K	32.4	16.1	0.1	12.8	2.5
97	Maihsel	K	25.6	7.0		18.6	0.0
98	Amesberger	K	52.0	25.6	0.7	23.5	1.0
99	Koth	K	23.0	5.4		17.5	0.0

100	Wagner	V	144.4	68.6	2.1	71.0	2.8
101	Kamann	K	1.4	0.0	1.4	0.0	0.0
			9463.1	4963.4	132.1	3717.2	507.1

Anhang 7: Eine zeitgenössische Inventur¹⁵¹

Franz Gruber, Halblehner, Niedersulz 75 , + 27. 9. 1832,	Fl.	Kr	Fl.	Kr.
Vermögen				
an baarem Gelde	40			
an Activ Forderungen				
von der Anna Maria Redl'schen Verlassenschaft aus				
aus Niedersulz laut beyliegender Cession dto 1.				
Jän. 1824 an Capital 405 fl. W.W. an rückständigen				
5% igen Interessen hievon u. zwar v. 1. 7ber 1822				
bis incl. 27. 7ber 1832 d. i. für 10 Jahre u. 6 Tage				
zusammen in W.W. 607 fl. 50	243	8		
laut Obl. dto, 10. Hornung 1817 von der AnnaMaria Redl ...				
deren Verlassenschaft für verrichtete Bauernarbeiten				
vom Jahre 1816 und 1817 in W. W. 177 oder in Con. Mze	70	48		
von Anton Maihsner, Kleinhäusler in Niedersulz				
für Bauernarbeit in W. W. 8 fl. 30	3	24		
vom Lorenz Knofl, Klh. daselbst für dt.	10	10		
von Math. Schulz in Höbersbrunn an einem Darl. v. J. 1798	55			
noch				
von Georg Holländer, Halbl.Nr.10 in Nieders. für verrichtete				
Bauernarbeit von mehreren Jahren in W. W. 267 fl.	106	48		
bey Benedict Höller, Klh. von Niedersulz f. Bauernarbeit	4	38		
von J. Binder, Klh. daselbst für detto	3	50		
vom Joh. Aigner, detto, detto	4	24		
vom Math. Kaman... restirt von Niedersulz	4			
vom Lorenz Portenschlager , Halbl. von daselbst	1	12		
von Joseph Redl, Klh. von Niedersulz, für Bauernarbeiten	9	36		
von ... Gruber, d. d. d.	10			
von Georg Wimmer von Erdpreß noch		48		
an Realitäten				
Haus Nr. 75	600			
1 1/2 Joch Acker in Gossendorf	40			
1/2 Joch Acker im "Herinnern" Gossendorf	20			

¹⁵¹ NÖ. Landesarchiv, Herrschaft Niederleis, 17., Inventurprotokolle, Band 30, 67, r.

1/2 Joch Acker daselbst	20			
1 1/4 Joch Acker auf der Höhe geg. Ruppersdorf	30			
1 Joch Acker in Breiten Jochen	40			
3/8 Joch Acker itzt Weing. in der Mitteren Ried	40			
1 Joch Acker in Breiten Jochen	40			
1/2 Joch Acker auf der Höhe geg. Erdpreß	20			
3/4 Joch Acker in Fludrusch	30			
3/4 Joch Acker in Feldweingärten	15			
1/4 Weing. in "Herinnern" Gossendorf itzt Acker	20			
1/8 Weingarten in Steinbergen itzt Acker	15			
3/4 Weingarten in der Sandgruben	60			
1 1/2 Achtel Weingarten daselbst	40			
1/8 Weingarten itzt Acker in Steinbergen	15			
1/8 Tagwerk Wiesen in Breiten Jochen	25			
3/8 Tagwerk Garten samt Presshaus bei der Ginglgstetten	50			
1/4 Joch Acker in Feldweingärten	10			
1/2 Joch Acker in Lüssen	12			
bey 84 Qu. Klft. Grasgartl nächst dem Mühlbach	8			
bey 189 Qu.Klft. Grasgartl nächst dem Mühlbach				
an Fahrnissen				
Im Wohnzimmer				
1 weicher Tisch, 2 Lehnbanke und 4 Lehnstühle	3			
2 weiche Bettstätte samt Bettgewand	15			
wenige Bilder im Zimmer		10		
eine Stockuhr sammt ...stel	8			
2 silberne Sackuhren - eingehäusig	8			
2 weiche Hängkasten	3			
das sämtl. Leibgewand des Verstorbenen	15			
1 Stück Hanfleinwand per 30 Ellen	6	30		
die wenige Leinwäsche	4			
1 Schüsselstellen mit wenigen irdenen Tellern		20		
In der Zimmerlkammer				
1 alte weiche Bettstatt sammt wenigem Bettgewand	4			
1 Fleischstock und 1 Tischl	1	6		
Im zweiten Zimmer				
1 weiche Bettstatt sammt Bettgewand	6			
1 Tisch und 4 Lehnstühle	2			
1 weiche Kleidertruhe und 2 Bilder		45		
sämmtliche Gläser und Flaschen		30		
1 Schüsselstelle im Vorhause sammt Tellern		45		
das vorhandene Küchengeschirr	3			
1 kupferner Brantweinkessel s. Zugehör	10			
4 alte Mehltruhen u. 1 Haarsieb u. 1 Nudlbrett	1			
einige Wasserbütteln 3 Schaffeln	1	30		

ferner				
2 Schubkarren	1	30		
einige hölzerne Reife		6		
15 Er. Schüttbodungeschirr in hölz. Reifen in der Kammer	1			
10 Stück Mehlsäcke, zwilchene	3			
2 6-eimer.Schüttfäss. i. d. Kammer,1davon mit 6 eis. Reifen		24		
2 große Schaffeln		16		
1 metzen und 1 Viertl	1			
2 Butten und einige Backsimperl		15		
1 hölzzerne und 2 eiserne Mistgabeln u. 2 Mistbreit..		30		
1 Schlitten, alt		45		
1 großer Weinwagen samt Zugehör	15			
2 Pflüge und 1 Egge	5			
d.vorhandene Pferdegesch. für 1 Pferd, in schlechtem Zu- stand	2			
der sämtl. Dünger im Hof	9			
einige Steigleitern		12		
bey 4 Hfl. Gerstenstroh a 15 x	1			
bey 15 Häußl Rütt- u. Gerstenstroh auf d. Hausboden a 24 x	6			
bey 25 Ztn. Heu a 30 x	12	30		
1 doppelte Mäststeige	3			
das vorh. Brennholz, bestehend in Scheitel und Bündeln	12			
1 Stockuhr und 1 Windmühle	1	30		
bey 5 Schober Strohschaub a 2fl.	10			
1 altes Schüttfass mit 3 eisernen Reifen im Stadl		12		
bey 500 Stück ungebrannte Mauerziegel		36		
bey 60 Er. Bodungen im Presshaus, alt	6			
1 große alte Steinpress sammt Zugehör	15			
das übrige Press- und Lesgeschirr	2	30		
bey 300 Er Fassgeschirr in eisernen Reifen a 24 x	120			
der sämtl. Hauerzeug und kleine Hausrath	3			
an Naturalvorräthen				
bey 5 Metzen Backmehl a 1 fl 36 x	8			
bey 5 Metzen Waizen a 2fl.	10			
bey 28 Metzen Korn a 1fl. 20 x	37	20		
bey 6 Metzen Gerste a 1 fl. 3 x	6	18		
bey 25 Metzen Erdäpfel a 24 x	10			
bey 52 Er. 830er Wein a 5 fl	260			
bey 17 Er. 831er Wein a 4 fl.	68			
bey 31 Er. 1832 Wein a 3 fl. 12 x	99	12		
bey 12 Er. 1829 Wein a 3 fl.	36			
bey 30 Er. 1828 Wein a 4 fl.	120			
bey 30 Metzen Hafer noch im Geströh, letzteres ist schon geschätzt a 48 x	24			

an Vieh				
5 Hühner a 6 x		30		
3 große Schweine a	20			
2 Kühe bey 14 Jahren	36			
1 Pferd, 1 Hengst bey 15 Jahren, einäugig ?	8			
Summe des Activvermögens	2815	58		
angemeldete Passiven				
dem Chyrurg Vogl von Obersulz			35	26
dem Leopold Wagner, Fleischhauer zu Niedersulz			2	46
der Dienstmagd Annamaria Zillinger noch Lohn			18	
dem Dienstknecht Florian Breineßl noch Lohn			6	12
die Leichkosten dem hochl. Pfarrer			10	18
dt. d. Schullehrer			5	30
für die Todtentruhe			6	
Summe der Passiven			84	12

Anhang 8: Bei Inventuren erhobene Lebensmittelvorräte¹⁵²

Name	Haus	Std.	Todestag	Wein	Korn	Hafer	Gerste	Weizen	Erdäpf.	Mehl	Fleisch
	Nr.			Eimer	Metz.	Metz.	Metz.	Metzen	Metzen	Metz.	Pfund
Brand	19	H	22 06 22	520							
Binder	5	H	22 10 22		5	15				4	
Zillinger	87	H	23 04 19	110						7	56
Blöch	85	H	23 09 18	294	30	60				10	84
Schmitzer	73	H	23 10 21	52	10	30				5	
Zollner		I	20 08 25								
Wagner		I	22 05 26		62	45	5	5			20
Kunst		I	23 01 15								
Kainz		I	23 01 21	14		8					
Zillinger		I	23 05 06								
Schulz		I	24 02 24	47		8					50
Kugler		I	24 06 15		6						
Gruber		I	24 06 15		2						
Kunst	58	K	21 12 17	3	7	10				3	80
Pitsch	52	K	22 09 25	2							
Strobl	78	H	26 09 27	6	28	30	6	5	25	5	
Lehner	76	H	26 12 08	107	20	40				10	40

¹⁵² NÖ. Landesarchiv, Herrschaft Niederleis, 17., Inventurprotokolle, Band 28, 29, 30, 31.

Schmitzer	20	H	27 09 05	60	10	25					
Binder	72	H	27 11 01	135		18				6	56
Zehetner	17	H	31 11 15		5	16			2	3	23
Lichtmann	77	H	32 07 02	5	15	12				3	
Gruber	75	H	32 09 27	142	28	30	6	5	25	5	
Zillinger	18	H	33 05 11	18	5	6				10	16
Wiesinger	6	H	34 09 25	486						9	
Zillinger	18	H	32 06 23		45	29		2		8	
Schmitzer	20	H	35 07 07	88	18	15					
Herwein		I	26 01 26	31	4	5				2	
Vock		I	27 04 30								
Zillinger		I	28 04 15								
Krottend.	66	K	30 12 09			6					
Schöföböck	42	V	34 09 07	55		9					

Anhang 9: Bei Inventuren erhobene Einrichtungen¹⁵³

				Brennholz	Hausrat	Pressen	Uhren	Windfeg.
				Wert - fl.	Wert -fl.	Art		
Brand	19	H	22 06 22	25	15	1 St.	1 Hänguhr	1
Binder	5	H	22 10 22	12	6.5			1
Zillinger	87	H	23 04 19	40	29	1 St.	1H.-1Sacku.	
Blösch	85	H	23 09 18	40	35	1 St.		
Schmitzer	73	H	23 10 21	20	13			
Zollner		I	20 08 25					
Wagner		I	22 05 26		9	1 N. P.	1 Hänguhr	
Kunst		I	23 01 15		3	1 N. P.		
Kainz		I	23 01 21	16	10			
Zillinger		I	23 05 06					
Schulz		I	24 02 24	12	15		1 Hänguhr	
Kugler		I	24 06 15		4		1 Hänguhr	
Gruber		I	24 06 15		2			
Kunst	58	K	21 12 17	10	6	1 N. P.		
Pitsch	52	K	22 09 25		9	1 N. P.	1 Hänguhr	
Strobl	78	H	26 09 27	12	5	1 St.	1 Hänguhr	1
Lehner	76	H	26 12 08	12	3	1	1 Hänguhr	
Schmitzer	20	H	27 09 05	10	5.5		1Stockuhr	1
Binder	72	H	27 11 01	10	2			1

¹⁵³ NÖ. Landesarchiv, Herrschaft Niederleis, 17., Inventurprotokolle, Band 28,29,30,31.

Zehetner	17	H	31 11 15		2	1 N. P.		1
Lichtmann	77	H	32 07 02	4		1 N. P.	1 Hänguhr	
Gruber	75	H	32 09 27	12		1 St.	1 St.-2 Sacku.	
Zillinger	18	H	33 05 11	5	3	1 St.		1
Wiesinger	6	H	34 09 25	10	1.5	1 St.	1H. 1St.	1
Zillinger	18	H	32 06 23					
Schmitzer	20	H	35 07 07		1			
Herwein		I	26 01 26		2		1 Hänguhr	
Vock		I	27 04 30		1.75	1	1 Hänguhr	
Zillinger		I	28 04 15	1.5	1.75	1 N. P.		
Krottend.	66	K	30 12 09			1		
Schöfböck	42	V	34 09 07	5		1		

Quellenverzeichnis:

Niederösterreichisches Landesarchiv, Mappenblätter des Franziszeischen Katasters, Niedersulz, UM 422 – 01 bis 05.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Bezirksgericht Zistersdorf, 17. Herrschaft Niedersulz, Bd., 27, 28, 29, 30, 31.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Niedersulz, Karton 450, 451.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Obersulz, Karton 479.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Erdpress, Karton 116, 117.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Martinsdorf, Karton 399.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Nexing, Karton 443.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Falkenstein, Karton 126.

Niederösterreichisches Landesarchiv, Operate des Franziszeischen Katasters, Hohenrappersdorf, Karton 271.

[www.matricula-eu/AT- Wien/ Niedersulz/](http://www.matricula-eu/AT-Wien/Niedersulz/) Taufbuch 01/03

[www.matricula-online.eu/AT- W/Niedersulz/Trauungsbuch02/03](http://www.matricula-online.eu/AT-W/Niedersulz/Trauungsbuch02/03)

Literaturverzeichnis:

A Zeitgenössische Literatur

Denglaz, Wittmann zu: Landwirtschaftliche Hefte, III.Auflage, Beck, Wien, 1829.

Heintl, Franz Ritter von: Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes, Erster Band, Wien, 1812.

Heintl, Franz Ritter von: Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes, Zweyter Band, Wien, 1835.

Heintl, Franz Ritter von: Der Weinbau nach den zwölf Monathen des Jahres in zwölf Abtheilungen, Leipzig, 1831.

Heintl, Franz Ritter von: Die Landwirtschaft des österreichischen Kaiserthumes, 3. Theil, Wien, 1812.

Hlubek, Franz Xaver: Die Ernährung der Pflanzen und die Statik des Landbaues, Prag, 1841.

B Sekundärliteratur

Abel, Wihelm: Agrarpolitik, Göttingen 1951.

Bauch, Hermann, Das ist die hohe Zeit der Traube. In Anton Gössinger (HG): Kultur der Kellergasse, Mistelbach 1980, 131 -133.

Biwald, Brigitte Franziska: Die Bauernbewegung in der Habsburgermonarchie vom 18. Jahrhundert bis zu Ende des Revolutionsjahres 1848, ungedr. Diplomarb., Universität Wien 1992.

Blum, Jerome: Die bäuerliche Welt, Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten, Beck, München 1982.

Bockhorn, Olaf: Dreschen. In: Wolfram Richard, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung 2. Teil, Bl. 103. Wien 1979.

Buchinger, Josef: Der Bauer in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs, Wien 1952.

Edl, Richard: Weinviertler Volksarchitektur: In: Richard Edl (Hg.): Weinviertler Museumsdorf Niedersulz. Korneuburg 1997, 15 – 23.

Ehmer, Josef, Mitterauer, Michael: Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, Wien 1986.

Eminger, Erwin: Zur Geschichte des Weinbaues von Matzen, Raggendorf und Kleinharras, Prottes 2004.

Feigl, Helmuth: Die niederösterreichische Grundherrschaft, Wien 1964.

Feigl, Helmuth: Die Wirkung der Weinbaukonjunktur des 15. und 16. Jahrhunderts auf die Sozialstruktur Niederösterreichs. In: Helmuth Feigl, Willibald Rosner (Hg.): Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart, Wien 1990, 81 -97.

Fürst, Johann Evangelist, (Hg.): Neue Bürger und Bauern=Zeitung, VI. Jahrgang, Nr. 30, Passau1839.

Galler, Werner: Kellerarbeit. In Anton Gössinger (Hg.): Kultur der Kellergasse, Mistelbach 1980, 126- 130.

Galler, Werner: Weingartenhüter, Katalog des Landesmuseums, Neue Folge, Nr. 93, Wien 1979.

Gutkas, Karl: Geschichte des Landes Niederösterreich III. Teil, Von den Reformen Maria Theresias bis zur Gegenwart, Wien 1970.

Hoffmann, Alfred: Österreich-Ungarn als Agrarstaat, Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert, Wien 1978.

Hörander, Edith: Morgenmahlzeiten. In: Wolfram Richard, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas. 6. Lieferung, 2. Teil, Bl. 103, Wien 1979.

Hubatschek, Erika: Bauernhöfe im südöstlichen Kärnten. Klagenfurt 1970.

Jungwirth, Rudolf: Ländliche Familienstrukturen im 19. Jahrhundert, am Beispiel einer oberösterreichischen Pfarrgemeinde, ungedr. Hausarbeit, Universität Wien 1982.

Krammer, Josef: Zur Entwicklung der Landwirtschaft und zum politischen Bewusstsein der Bauern in Österreich, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1976.

Kretschmer, Ingrid, Piegler, Josef: Bäuerliches Erbrecht. In: Wolfram Richard, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung (1965), Bl. 17, Wien 1979.

Landsteiner, Erich: Cellars in town and countryside. Wine storage architecture and the social relations of production in East Central Europe. In: Duoro – Estudos & Documentos, vol. VII (13), 2002 (3°), 125 – 133.

Landsteiner, Erich, Langthaler, Ernst: Ökotypus Weinbau: Tagelöhne- oder Smallholder- Gesellschaft. In: Franz X. Eder, Peter Feldbauer, Erich Landsteiner (Hg.): Wiener Wege der Sozialgeschichte, Wien 1997, 183 – 223.

Landsteiner, Erich: Wein und Weinbau in Niederösterreich im 19. und 20. Jahrhundert, ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien 1986.

Landsteiner, Erich: Weinbau und Gesellschaft in Mitteleuropa. In: Helmuth Feigl, Willibald Rosner (Hg.): Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart, Wien 1990, 99 – 139.

Langthaler, Ernst: Agrarland Niederösterreich zwischen „Bauernbefreiung“ und „Globalisierungsfalle“, Wien 2012.

Langthaler, Ernst: Agrarsysteme ohne Akteure? In: Jahrbuch der Geschichte des ländlichen Raumes, Wien 2006. 216 -238.

Messerer, Marianne: Die Unterschichten der ländlichen Bevölkerung mit Beispielen aus dem Museumsdorf Niedersulz, unveröff. Diplomarbeit, Wien 2008.

Mitterauer, Michael: Familie und Arbeitswelt in historischer Sicht. In Mitterauer u.a. (Hg.): Familie und Arbeitswelt, Wien 1982.

Moser, Oskar, Bauten und Einrichtungen zur bäuerlichen Vorratshaltung. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 2. Lieferung, 1977, Blatt 19 -21. Wien 1965.

Piegler, Josef: Dienstbotentermine. In: Richard Wolfram (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 1. Lieferung, Bl. 5 und 6, Wien 1959.

Plank, Ulrich: Die Landgemeinde. In: Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Bd. XXII, Linz 1978.

Plessl, Ernst: Die ursprüngliche Größe des niederösterreichischen Bauernlehens. In Helmuth Feigl, (Hg.): Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Österreichs, Wien 1986.

Romsy, Karl: Der Franziszeische Kataster, unveröff. Diplomarbeit, Wien 2004

Sandgruber, Roman: Der Franiszeische Kataster als Quelle für Wirtschaftsgeschichte und historische Volkskunde. In: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv, Wien 1979, 16 – 28.

Sandgruber, Roman: Produktions und Produktivitätsfortschritte der niederösterreichischen Landwirtschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Helmuth Feigl (Hg.): Die Auswirkungen der theresianisch-josephinischen Reformen auf die Landwirtschaft und die ländliche Sozialstruktur Niederösterreichs. Wien 1982, 95- 138.

Sandgruber, Roman: Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur im Österreich des 18. und 19. Jahrhunderts, Habilitationsschrift, Wien 1980.

Sandgruber, Roman: Österreichische Agrarstatistik. In Alfred Hoffmann, Herbert Matis (HG). Österreich – Ungarn als Agrarstaat, Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 10. Wien 1978.

Tomasi, Elisabeth: Historische Dorfformen. In: Wolfram Richard, (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 1. Teil. Bl. 92. 93. Wien 1977.

Tomasi, Elisabeth: Historische Gehöftformen. In: Wolfram Richard (Hg.): Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 1. Teil, Bl. 92. 93. Wien 1977.

Winter, Otto Friedrich: Das Arbeitsjahr des niederösterreichischen Weinbauers in früherer Zeit. In: Helmuth Feigl, Willibald Rosner (Hg.): Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart, Wien 1990, 71 – 80.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Josef Stöger
Adresse: 2191 Höbersbrunn, Am Weidenbach 25
E-Mail: istoeger@gmx.at
Geboren am 25. 11. 1945 in Paasdorf

Ausbildung

1951 – 1956 Volksschule in Höbersbrunn
1956 – 1960 Hauptschule in Gaweinstal
1960 – 1965 Lehrerbildungsanstalt Wien Strebersdorf
Reifeprüfung 9. 6.1965, Wien Strebersdorf
Beginn des Studiums Wintersemester 2005

Berufliche Tätigkeiten

1965 - 2003 Lehrer im Dienst des Landes NÖ, davon 32 Jahre an Sonderschulen

Sprachen

Deutsch: Muttersprache